Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sammelhandschrift - Cod. Karlsruhe 1668

[S.l.], [1796/1797]

urn:nbn:de:bsz:31-39208

Visual Library

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

A K 1868
I.17

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

A
I.17

Inhalt

Ideal des Feldzugs von 1796. am Rhein
erweiterter Ausarbeitung — Seite 173.
Nachschrift dazu im Frühjahr 1797.
aufgesetzt — . — 104.
277.

Ideal
des
Feldzugs von 1796
am Rhein

entworfen im Februar 1796

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ideal des Feldzugs von 1796. am Rheine.

Wann man die Führung eines Kriegs mit Ordnung zweckmäsig einleiten will, so hat man zweyerley Entwürfe zu überdenken. Der eine muß das Ganze nach der vollständigen Umfassung und Ausbreitung, wie sie zur Erreichung des Zwecks für nöthig erkannt wird, begreifen.

Diese Umfassung mißt das Staats Cabinet nach dem Gehalte der Staats- und Finanzkräfte und unter der Abwägung politischer Verhältnisse ab. Es fällt aber in die Augen, daß ein hiernach abgefaßter erster Entwurf, wäre er gleich statistisch-politisch noch so richtig ausgedacht, dennoch physisch-militarisch betrachtet, schon in seinem ersten Zuschnitte mangelhafft, dem Zweck nicht entsprechend seyn könne, so lange man die Möglichkeit der Schritte noch nicht

ins klare gesezt hat, durch welche
derselben zur Ausführung ge-
bracht werden kann und soll.
Diese Schritte sind die, durch
welche der Gang der einzelnen
Feldzüge bezeichnet wird.
Der zweite Entwurf ist dem-
nach derjenigen, welcher die
Anordnung, Leitung und Aus-
führung einzeler Feldzüge
zum Gegenstande hat.
Es ist nicht schwer zu erkennen,
daß die Ausführbarkeit des
ersteren auf der vom leztern
beruhe, und daß jener nicht
mit Zuverlässigkeit für möglich
angenommen werden könne,
biß die Übersicht von der
Schrittfolge des leztern, so
weit sie sich nach der Lage
des gegenwärtigen und nach
der Wahrscheinlichkeit des zu-
künftigen durch menschliche
Voraussicht kalkuliren läßt,
die Richtigkeit der gemachten
Rechnung bestättigt.
Muß der Krieg in einer ge-
wissen beträchtlichen Ausbrei-

tung gegen einen oder gegen
unsere Feinde zugleich ge-
führt werden, so entspringt
daraus die nothwendigkeit
für eben so viele besondere
Feldzüge auch besondere Ope-
rationsentwürfe zu verfassen
und sie mit dem Zweck des
ganzen zu vergleichen, damit
wir daraus zu urtheilen ver-
mögen in wie fern eine zusam-
menhängende Verbindung der Resultate von
einzelnen Feldzugsoperationen
den Gesetzen der Wahrscheinlich-
keit gemäß sich erhalten lassen.

Hier ist es Zeit, wo die Staats
kunst ihre Rechnung mit Einzie-
hung der Strategik zu machen
genöthigt ist. Indem jene die Summe
über das Maximum der Staats-
finanzkräfte zieht, muß diese
die Rechnung des militärischen
Staatsmanagements darnach stellen.
Nichts ist begreiflicher als daß
ohne die Anwendung dieser
Vorsicht die Staatskunst sich in
ihren Vorstellungen von den

Resultaten der Staatskräfte, aus militärischem Gesichtspuncte genommen, täuschen und daß eben so die Strategik das militärische Thatvermögen in einer gewissen Höhe annehmen könne, zu welcher dasselbe sich nach der Summe der Staatskräfte nicht erheben läßt. So wahr ist es, daß der allgemeine Entwurf des Kriegs und die der besonderen Feldzüge in richtigem Bezuge auf einander stehen und sich wechselseitig untergeordnet seyn müssen – daß, um sie so in einander eingreifend zu machen, Staatskunst und Strategik sich einander die Hände bieten müssen.

Gleichwohl darf man nicht wähnen, daß damit alles gethan sey. Der Gegentheil, wieder welchen wir mit Thatschritten aufzutretten haben, formt seinen Plan nicht nach dem unsrigen,

nicht nach unserem Gefallen,
sondern nach seinem eigenen
Interesse. Nur indem wir
durch Forschung in den seinigen
einzudringen vermögen, fin-
den wir, was von dem unsri-
gen wahrhafft ausführbar bleibe.
Ohne eine solche Vorerwägung
machen wir, um mich nach dem
gewöhnlichen Spruchworte aus-
zudrücken, die Rechnung ohne den
Wirth und befahren mitten auf
dem Wege der Ausführung
in Verwirrung zu gerathen,
wo nicht aus dem ganzen
Feldzugs- und Kriegsplan, doch
aus unserem genommenen
Geleise heraus geworfen zu
werden. Die Regeln der
Klugheit rathen alles anzu-
wenden um sich gegen eine
so mißliche Täuschung zu ver-
wahren. Wir müssen uns
also bemühen des Gegentheils
politische und militarische
Lage, und das, was er beyden
zufolge unternehmen kan, aus-

zuforschen, kurz uns so viel
möglich in seinem Plan
einzustudiren, denselben
nach dem ganzen zusamen
hange, das zwischen ihm und
uns zur Kriegsbühne werden
den Locals zu zergliedern;
die Zeit, die er, hier zu
offensiven Unternehmungen
auf uns, dort zu defensiven
Einrichtungen gegen uns,
braucht, zu berechnen, Local-
Vortheile und Nachtheile,
wie sie bey der Schrittfolge
wechselseitiger Manöuvres
und Operationen entweder
zu uns oder zu ihm über-
-tretten, gegen einander ab-
-zuwägen, und hauptsächlich
Sicherheit und Dauer der
Subsistenz nach der Stärcke
und Schwäche beiderseitiger
Magazine, der Leichtigkeit
und Schwürigkeit ihrer Zufuhre
und Deckung in die Rechnung

mit einzunehmen, weil hievon die Behauptung eines Land-striches, die Möglichkeit neuen dazu zu gewinnen, oder bey Rückschritten nicht alles mit einem male zu verlieren, sondern nur das wenigst mögliche abzutretten, abhängt.

Je weit umfassender der Kriegs-plan ist, je mehrere Ausbrei-tung erfordert derselbe auch in der Lokalkunde, mit der man ausgerüstet seyn soll. Beides macht das Studium zu Ent-wurfs schwerer.

In dem Aufsatze, welcher ich im Februar, 1795. über die damal-lige Lage des Kriegs nieder-geschrieben und höherer Behörde vorgelegt habe, ist bemerckt worden, was den damaligen Stand der Sache in ein Deut-licheres licht zu setzen dienen konnte. Die Schilderung zu welcher ich gegenwärtig übergehe, soll ohne jenes zu wiederholen,

bloß anstoßend werden, und
vor Augen stellen, was seit
dem Frühjahre von 1795.
geschehen ist.
Bekanntlich entstund durch den
Austritt der Preußischen und
anderer Kriegsvölker aus der
Coalition eine nicht unbe-
-trächtliche Lüke in der Stel-
-lung der K. K. und Reichsarmee
am Rheine. Sollte sie durch
die stehen gebliebene ersezt
werden, so mußte sich diese
zu einer größeren Ausdehnung
und zwar in einem Zeitpuncte
bequemen, wo die Befestigungs
Zusäze welche man den
Plazen von Mayez und Philipps-
-burg zu geben für gut ge-
-funden hatte, die Nothwen-
-digkeit voraussichtbar machten,
den Besazzungen dieser Plaze
im Verhältnisse mit der
Erweiterung ihrer Anlagen
eine zahlreichere Besazzung
zu geben: Wo die Fran-

zosen mit einer gewissen Ver-
-breitung offensiver Demon-
-strationen auftreten, und wo
die problematische Lage in
welcher man sich Mannheim den-
-ken mußte, Sicherheits- und Ver-
-stärkungsmaaßnehmungen er-
-forderten, nach welchen es un-
-vermeidlich ward, die Truppen
von der Basler Gränze an
biß Mayntz noch mehr auseinander
zu ziehen, man mochte
sich nun in einen offensiven
oder defensiven Operations-
-standpunct stellen. Hat
man dieses, so mußte man
nothwendiger weiße hier und
da neue Blößen geben.
Seit dem Wesel aus der Rech-
-nung der Rheinparallele
weggefallen war, stund Ehren-
-breitstein als der einzige
befestigte Punct biß Mayntz
da; dann Düsseldorf war
damals das noch nicht, wozu
es seit dem die Franzosen
durch Arbeit, Kunst und Gewalt
gemacht haben. Der Umstand

war allerdings bedeutend.
Die nähere Erwägung des-
-selben mußte jeden Ge-
-dancken entfernen einen
Übergang über den Rhein
unterhalb Mayaz zu unter-
-nehmen, um durch offensive
operationen gegen die Mosel
die Rettung von Luxemburg
bewirken zu helfen.
Dazu wäre eine Armee
von der Stärcke erforderlich
gewesen, daß sie zugleich an
die Maas hätte detaschiren
und sich den Gegentheil von
dorther vom Leibe abhalten
können.
Sie hätte noch über dieses
im stande seyn müssen, ein
beträchtliches Corps zwischen
Düßeldorf und Ehrenbreit-
-stein stehen zu lassen, um
die Magazine und die
Nachfuhren aus denselben
zu decken.
Demnach befanden sich die

verbundeten in der ganzen
Strecke zwischen Mayez und
Düsseldorf auf die bloße Ver-
theidigung eingeschränckt und
es war nicht schwehr einzusehen,
daß man ohne einen außer-
ordentlichen glücks aufschwung
keine offensive Diversion
mit derjenigen Wahrscheinlich-
keit vorzudemonstriren ver-
mochte, welche dem Gegen-
theile besorgniß hätte erwecken
können, weil politische Ver-
hältnisse den verbundeten
nicht gerade zu die Ergreifung
der nämlichen Maasregeln ver-
statteten, durch welche nochmals
die Franzosen diesen Platz in
einen festen Anschützungspunct
umschaffen, vermittelst deßen
sie sich die Behauptung am
rechten Rhein Ufer erleichterten
und sich die Vermögenheit vor-
bereiteten zu gelegener Zeit
auf die Wizzer und Sieg aus-
zufallen und wann diese
Ausfälle gelungen, biß an

die Lade vorzudringen
und sich den Ufern des
Mayes zu nähern.

Daß zwischen Mayez und
der Schweizer Gränze keine
Diversion mit Hofnung eines
wirksamen Erfolgs in das
französische Gebiet überzu-
-bringen sey – daß, so lange
Philippsburg weder in Rück-
-sicht auf die Befestigung noch
die Kriegsausstattung als vol-
-lendet anzusehen, am Neker
und am Rheine kein haltbarer
Magazinsplaz vorhanden sey,
welcher nur den Namen eines
Waffenplazzes verdiene – daß
wir aus dieser Ursache un-
vermögend seyen, mit einer
ordentlichen festen Gränzparal-
-lele aufzukommen, unter deren
Schuz wir den Übertritt in
feindliches Gebiet wagen
dürften – daß hingegen Frank-
-reichs Gränzgebiete im Elsaas

durch eine Reyhe fester Plaze
geschüzt, daß noch über dieses
im obern Elsaas der Bezirck
von Hünningen biß bey nahe
an Straßburg ihre Stellungen,
Bewegungen und Sammelplaze
durch eine lang gedehnte Wald-
strecke unserer Entdeckung ent-
ziehe — Das alles erwähne
ich hier nur in der Kurze, weil
ich es in den von mir sowohl
an das hohe Kreiß Directorium
als das Armée Comando in den
Jahren 1794. und 1795. vorge-
legten Denkschrifften bereits
zur Evidenz zu bringen gesucht
habe.
So weit mich eigene Ansicht
jener ganzen Rheinuferstrecke,
Aufmerkung auf die dort diß seits
und jenseits getroffene sicht-
bare Anstalten und die ange-
ordnete Truppenstellungen, ver-
bunden mit der näheren Unter-

-suchung des Locals vom an-
-stoßenden Schwarzwald Gebür-
-ge, zu urtheilen vermögend
gemacht haben, bin ich über-
-zeugt worden, daß die Maas-
-nehmungen, welche man aus
dem Gesichtspuncte eines rich-
-tigen Vertheidigungssistems
zu nehmen hatte, noch tief
in ihrem ersten Keime lagen;
auch schiene mir nicht, daß sie
aus dem Gesichtspuncte und
nach der Umfaßung genommen
werden wollten, die dem
Zweck entsprechen konten -
vielmehr daß nicht wenige
und nicht unbedeutende phi-
-sische und politische Hinder-
-nisse die Ausführung jeden
Planes durchkreuzen, und den
Anstalten im Wege stehen
würden, durch welche der Aus-
führung die angemessenen
Grundlage so weit gegeben

würde, um vordersamst uns
auf unserem eigenen Boden
feste und sicher gestellt zu haben.
Mir ist nicht bekant, daß von
irgend einem Theil der Reichs-
Armee so weit in diese Unter-
suchungen eingegangen worden
wäre, daß aus solchen dergleichen
Sicherheits Vorkehrungen hätten
abgeleitet und angemessen ver-
anstaltet werden können.
Das Schwäbische Kreiß Truppen-
Corps. ward bey seinem ersten
Eintritt ins Feld zur Beobachtung
und Bewachung des Schein Ufers
hingeschoben. Ihm wäre es
gleichwohl nach meiner wenigen
Einsicht am natürlichsten zuge-
kommen, vordersamst mit dem
Vertheidigungssistem vom Schwarz-
walde Bekantschafft zu machen,
sich in die Begriffe desselben
hinein zu arbeiten, ja selbst
an die Vorbereitungs Anstalten
Hand anzulegen, je nach dem

erkannte Bedürfniß solche erforderte.
Noch biß zur Stunde ist es mir niemal möglich gewesen diesen Gedanken zu unterdrücken. Nachdem ich die Recognoscirung vollbracht hatte, welche mir von Schwäbischen Kraißeswegen im Frühjahr 1794. am rechten Rhein Ufer aufgetragen worden, hielt ich es für die erste meiner Obliegenheiten auf diesen so wesentlichen Gegenstand aufmerksam zu machen, und die Schilderung desselben vorzulegen. In wie weit sie gegründet war, überlaße ich der Beurtheilung verständiger. Erkannte man aber an ihr das Gepräge der Wahrheit, so mußte von nun an keiner Täuschung mehr Raum gegeben werden, kein

trugschein uns mehr irren
und sorglos machen, wann man
heute die Gefahr näher, morgen
entfernter zu seyn glaubte.
Die Regeln einer klugen Vor-
sicht erforderten, daß man sich
immer den Gedanken gegenwär-
tig machte, Blendungen, durch
welche der Gegentheil Absichten
und Anstalten verstecken konte,
plözlich verschwinden, den Vor-
hang aufgezogen und operationen,
die sich in ihrer ersten ~~Rich~~-
richtung von uns zu entfernen
das Ansehen hatten, schnell die
Wendung auf uns in der Rhein-
strecke, welche dem Schwarz-
wald Gebürge vorliegt, nehmen
zu sehen.
Mit dieser Überlegung war die
Betrachtung zu verbinden, daß
wir es uns zur ersten unserer
Angelegenheiten zu machen
hätten, die Maaßnehmungen

zur Sicherung unsers eigenen
Bodens zur richtigen Ent-
-wicklung und zum ange-
-messenen Vollzuge zu brin-
-gen – daß ohne diese Vorsicht
jedes offensiv- und defen-
-sivsistem, das wir uns
entwürfen, ein bloßes Lufft
ideal bleiben würde – und
daß wir uns dabey keinen
Gedanken erlauben dürften,
ich will nicht sagen einen
ordentlichen Angriffsplan
auf den Gegentheil am
linken Rhein Ufer zur Aus-
führung zu bringen, sondern
nur Angriffen an anderen
Rheinpuncten durch eine
Diversion Begünstigung
zu bewirken.
Daß der Schwäbische Kreiß das
characteristische dieser Lage
nicht mißkannte, das beweisen
die Schritte welche er that
um die Aufstellung einer

beträchtlichen Anzahl von Land-
miliz zur Geburt zu bringen.
Wann die Ausführung dieser
Entwürfe nicht überal von dem
Nachdruck begleitet wurde,
welchen die Größe ihrer Um-
fassung und die Ansicht immer
dringender gewordenen Bedürf-
nisse zu erfordern schienen, so
mag wohl hievon zum Theil
der Aufschluß in der Politik
liegen, an welche sich der Kreiß
gefesselt sah, und die ihm aller-
dings räthlich machen mußte,
seine militarische Maaßregeln
dem Geiste, der Zeit, der Stim-
mung des Volks auch einer
gewißen Verwiklung seines
Verfassungssistems in einem Zeit-
puncte unterzuordnen, wo
außerordentliche Erschütterungen
auf das Finanzsistem wirkten
und wo mit einer gewißen ge-
waltsamen Behandlung ver-

-knüpfte Vollzugsmittel
auf das kritische seiner
Lage weniger zu passen
schienen.
Gegen die Nutzbarkeit dieser
Vorkehrungen, wenn sie das
Glück hatten zu stande zu
kommen, war nichts einzu-
-wenden. Ich habe aber
in meinen schriftlichen Vor-
-legungen an den Schwäbi-
-schen Kreiß und besonders
in dem Gutachten, welches
mir über den von dem
Obersten von Seeger einge-
-reichten Land Miliz Plan
abgefordert worden, das Haupt-
-sächlichste von dem hinzustel-
-len mich bemüht, was ich
einer diesem Plan entsprechen-
-den Ausführbarkeit als ent-
-gegen stehend erkannte, seit
dem eine durch eigene An-
-sicht erworbene genauere
Lokal kenntniß mir bestimmten

zu urtheilen und die Schwu-
rigkeiten mehrers zu übersehen
erlaubte, welche aus unvoll-
kommenen, unzusammenhängenden,
unberichtigten, wo nicht gar ent-
gegen gesetzten begriffen, die man
bey nahe mit jedem Gebietsunter-
scheide wechseln sah, nothwendig
entspringen mußten.
Wann ich mich nicht ganz irre,
so kam in Absicht auf einen
Entwurf zur Land Miliz auf-
stellung alles darauf an, ob
man als ausführbar annehmen
durfte, die Land Miliz nach
angenommenem Matrikularfuß
auszuziehen, die ausgehobenen
Abtheilungsweiße zu organisiren
und die organisirten dahin zu
schieben, wo sie der Fall erfor-
derte, auch bey den Ständen
selbst sowohl als bey den von
denselben aufgestellten Land-
Miliz Contingenten durchaus
die Begriffe geltend zu machen,

daß hier nicht von individuel-
-ler Wehren vor eines jeden
Wohnung, sondern von gemein-
-samer Vertheidigung des
ganzen Vatterländischen
Heerdes die Frage sey — daß
man aber nach diesen Begriffen
die Vertheidigungs Gränzlinie
nicht gerade vor seiner Haus-
-thüre, sondern da suchen müsse,
wo man den Feind mit dem
meisten Nachdruck und Vor-
-theile in einer gewissen Ferne
sich vom Leibe abzuhalten
vermöge.

Es bleibt wesentlich noth-
-wendig die Land Miliz Man-
-schafft nach dem Laufte der
Landes Gegenden in Vorder- und
Hinter Linien zu ordnen, um
bey ihrer Anstellung alle mit
den Umständen vereinbarliche
Schonung für sie eintretten
zu lassen; Aber eben so wes-
-entlich ist es, sie mit den

Haupt Defensiv zuncten dieser
Linien, und mit den Verbin-
dungen dieser Haupt Posten
zum Behufe wechselsei-
tiger Unterstüzung bekant zu
machen, und sie zu diesem
Ende an den Vollzug der
Einrichtungen selbst Hand an-
legen zu lassen – sie dazu
zweckmäsig zu bewafnen
und auszurüsten und vom
Gebrauche der Waffen und des
Schanzzeuges zweckmäsig zu
belehren.
Man müsste anschaulich machen,
wie durch eine angemessene
Vertheilung der Artillerie auf
der ganzen Defens Linie der
Widerstand derselben zu einem
grösseren Nachdruck erhoben und
die Dauer der Gegenwehre
vermittelst angeordneter Ver-
hältnismäsigen Niederlagen
von Mund- und Kriegs Vorrath
die möglichste Ausdehnung
gegeben werden könne.

Noch würden jedoch alle diese Vorkehrungen ohne nutzbaren Erfolg seyn, wofern man es nicht dahin brächte der gesamten Land Miliz den gemeinsamen Begriff einzuflößen, daß sich keine Abtheilung derselben als einem gewissen Stellungsfleck anklebend zu betrachten habe, wo sie ein eigenes von anderen unabhängiges Ganze ausmache, sondern daß sich vielmehr jede als einen integrirenden Theil des ganzen ansehen, mithin auch erkennen müsse, wie alles sich nach der Bedürfniß wechselseitiger Unterstüzzung, es seye gleich vorwärts, seitwärts oder rückwärts, falten und ordnen soll.

Hierinnen bestünden nach meinen geringen Begriffen die wesentlichste Postulate zum Vertheidigungssystem des Schwäbischen Kreises im Vor-

liegenden Fall, wann dieses
durch Einheit des Willens
und der Anordnungsgrund-
-sätze eine gewisse Consistenz
gewinnen sollte.
Giebt politischer, physischer und
moralischer Calcul hiezu die
Aussicht nicht, so wird man alle
Resultate von Wirksamkeit
der Defensiv anstalten durch
Land Miliz aus der Rechnung
des möglichen ausstreichen
müssen. Auf was würde sich
alsdann, wann man die Sache
nehmt, wie sie ist, nicht, wie sie
seyn sollte oder könnte, das
ganze beschränken? Wahrlich
auf nicht weniger und nicht mehr,
als auf einen blossen Bauern
Krieg, der, wann man es gegen
regulirte Truppen zu thun hat,
statt dem Lande eine Schutz-
-wehre vorzuhalten, demselben
nur eine allgemeine grössere
Verheerung zuzieht und das
Maas des Unglücks voll macht.
Landstürme und Anstalten dieses

art, wie wir sie aus dem
dreyßig jährigen Kriege geerbt
haben, wann man will, im
äußersten Nothfalle gegen um-
ziehende marodirende Banden!
zu unsern Zeiten, wo man
den Krieg nicht mehr wie ein
treibjagen führt, behauptet man
sich damit gegen keinen Feind,
der wann er gleich durch Un-
vollkommenheit militarischer
Ausbildung zuweilen in
Unregelmäßigkeiten abweicht,
das geleiße militarischer
Ordnung dennoch wieder zu
finden weiß, in welchem er
wesentliche Vortheile methodisch
zu erfechten vermag.
Man denke über diesen Gegen-
stand, über die Art, womit der-
selbe bißdahr behandelt wor-
den, und womit er in der Folge
ferner behandelt werden könnte
oder sollte, wie man will, so
wird man wenigstens eingen-
stehen müßen, daß er wichtig
genug seye, um eine mehr

als flüchtige Aufmerksamkeit
zu verdienen! Wann es
als möglich anzunehmen ist,
daß der Fall wieder kommen,
unter den nämlichen oder ver-
änderten Umständen wieder
kommen kan, so wird es innerräth-
lich bleiben sich mit einer ange-
messenen Behandlung desselben
nach verschiedenen Gesichtspunc-
ten bekant gemacht zu haben.
Einmal halte ich es für ausge-
machte Wahrheit, daß so lange
wir längs dem Rheine von
Philippsburg biß an die Schwei-
zer Gränze keinen festen Ort,
keinen Waffenplatz, keinen An-
stützungspunct haben, das Schwarz-
wald gebürge unter gewissen
taktischen Anordnungen zum
Festungs Surrogat, zur Hauptein-
derlage unseres defensiv Ver-
mögens am Ober Rheine werden
als die Hauptquell unseres
offensiv Vermögens in Absicht
auf Unternehmungs Entwürfe
am linken Rheinufer betrachtet

werden müsse.
Soll uns aber der Schwarzwald
zu einer Gränzparallele dienen,
aus welcher uns jene Offensiv-
-fähigkeit zuwächse, so müssen
wir ihn auch nach diesen Ab-
-sichten untersucht und kennen
gelernt haben. Alsdenn erstlich
läßt sich von Entwürfen, sie
seyen zum Angriffe oder zur
Vertheidigung, mit Bestande
reden, denn die Möglichkeit
übersehen das entworfene
zur Ausführung zu bringen.
Angenommen, daß die Land-
miliz aufstellung den Fort-
-gang gehabt hätte, den die
Absichten erforderten – daß
man sie in der Bewerkstelli-
-gung des hier gesagten hätte
eintretten lassen – daß man
auf Dauer der Einrichtung hät-
-te rechnen können, so meyne
ich dannoch nicht zu irren,
wenn ich dafür halte, daß
dieser Anordnung noch etwas

abgegangen wäre, was ihr
unentbehrlich war, wann
sie eine gewisse Haltbar-
keit und Festigkeit gewinnen
sollte, ich meyne, der Anschub
regulirter Truppen

Der Name, das erkenne ich sehr
wohl, thut nichts zur Sache.
Wer für seinen eigenen Heerd
ficht, kan immer mit Muth strei-
ten, wann er gleich nicht in der
Liste gebildeter Soldaten
lauft; Ja man kan, um noch
mehr einzugestehen, mit einem
mindern Grade von Manöu-
vrirfähigkeit auslangen, wann
man in dem Falle ist, einen
fixen Posten zu vertheidigen
zu haben. Aber man wird
dagegen auch so billig seyn zu
erkennen, daß gerade in
dergleichen Fällen Stärcke
und Vollkommenheit angewöhnter
und erprobter Kriegszucht es
sey, welche dem regulirten
Soldaten neben dem bewußt

seyn von Pflicht und Schuldig-
-keit auch höheren Antrieb gebe,
solche vollkommener, strenger
zu erfüllen. Kriegszucht ist
hingegen, man sage, was man
will, nicht das werck von
einigen Wochen; Am
wenigsten da, wo jeder
Haufen Volcks nach eigenem
Maasstabe behandelt wird,
oder wenigstens auf dem Wahne
besteht, darnach behandelt wer-
-den zu müssen.
Eine Reyhe von Fällen, durch
welche der Mann durchgeführt
wird, muß ihn zu practischen
Begriffen bringen; Man
muß ihn zu den Gelegenheiten
hinbringen, wo man ihn auf
der Thatstelle selbst überzeugen
kan, wie in einverstandener
vollständiger und augenblicklicher
Vollziehung des befohlenen
Erhaltung persönlicher Sicher-
-heit und Ehre des Dienstes

bruche; Schade, Verlust, Schan-
de und Strafe aus jedem
entgegen gesetzten Betragen
die natürliche Folge sey.
Die Kriegszucht ist das Werck
eines kurzen Zeitraums noch
weniger, wann es noch an einer
gewissen Gesamtstimmung fehlt
wann die individuelle nach
dem grössten Theile noch so weit
vom zweckmässigen mili-
tarischen Geiste entfernt ist, daß
man ihren Werth nicht in An-
schlag nehmen kan.
Man muß entweder dieser Be-
trachtung alles gegründete
abzusprechen vermögen, oder
man wird nicht in Abrede seyn
können, daß es die vortheil-
hafteste Ereigniß gewesen wäre,
wann gleich bey dem ersten
Auftritt auf dem Kriegsboden
das Schwäbische Kreiß Truppen
Corps im Schwarzwaldgebürge
angestellt, und im Laufe des
ersten Feldzugs biß zur Eröffnung

eines folgenden in dieser
Anstellung belassen werden
konnte, um es alsdann erstlich
dem Feinde unter das Gesichte
vorzuschieben, wann es in die
Grund begriffe des praktischen
Feld Kriegs eingeleitet und
zum Geschicke einer angemesse-
nen Manoeuvrierfähigkeit er-
hoben gewesen seyn würde.
Daraus wäre der Vortheil
entsprungen, die Truppen und
deren Anführer mit der Be-
schaffenheit eines so bedeuten-
den Lokals nach dessen ganzen
Zusammenhang, mit den erheb-
lichsten Vortheilen und Nach-
theilen desselben in tactischem
Verstande in Absicht auf Vor-
schreiten und zurücktretten,
bekant zu machen: also auch
mit der Wahl der Posten, mit
der Leichtigkeit und Schwürig-
keit diese zu behaupten, mit
der Kunst dem einen oder

dem andern Verstärkung zu
geben – kurz mit allem, was
man braucht, wenn man sich
in das Vertheidigungssistem
des Schwarzwaldes ganz hinein
denken, dem Lokal nach allen
Richtungen vorwärts, seitwärts
und rückwärts vortheile und
nachtheile abmerken und sich
durch das anschauliche in den
wahren Postirungsgeist hinein-
-setzen will.
Vermittelst dieser Übungen hät-
-ten Officiere und ihre Unter-
-gebene in angemessen erfun-
-dene Sicherheits Vorbereitungen
in die Anwendung der Hülfs-
-mittel, welche die Feldbefe-
-stigungskunst an die Hand ge-
-ben könte, unter eigener Hand
Anlegung Schritt vor Schritt ein-
-geführet, zur wirklichen Voll-
-ziehung der dringendesten
Anlagen angewiesen und
dabey belehret werden können,

wie und an welchen Stellen
diese mit anderen bald grös-
-seren, bald kleineren, unter-
-brochenen oder zusamenhän-
-genden Verschanzungen, Ver-
-hacken, Verhauen, Wasser an-
-schwellungen und dergl. in
Verbindung zu sezen, nach
Verschiedenheit vorkommender
Angriffs- oder Vertheidigungs
fälle zu benuzen – die
Communikationen einzurichten
und nach deren Bequemlich-
-keit und Schwürigkeit, Näh-
-rung oder Abweichung die
Zeit zu berechnen, welche man
haben muß um zu Fuß, zu
Pferde, mit schwerem oder
leichtem Geschüze und Fuhr-
-werck, auf trockenen oder
durch feuchte Witterung ver-
-dorbenen Wegen, zur Tages-
oder Nachtzeit, von einem
Posten zum andern zu gelangen.
Diese Bemerkungen machen

einen grossen theil der Haupt-
grundlage des praktischen
militair Kalkuls aus.
Um die Übungen vollkom-
-ner zu machen, das Vollzugs-
Geschicke eines jeden zu prü-
-fen, zu erfahren, ob jeder
im wahren begriffe vom
zweck der Anordnung, von
der Natur des Postens und
seiner Benutzung sey, durfte
man nur bald bey tag, bald
bey nacht Lärm signale geben.
Diese Proben tragen unendlich
viel dazu bey, den officier
und die Leute, jede in ihrem
fach gewikelter zu machen und
im Ernste über den Feind Zeit
zu gewinnen.
Unter dieser Anordnung wurde
das Schwäbische Kreiß truppen
Corps zu einer gewissen Gleich-
förmigkeit der begriffe von
den Anfangsgründen der Feld-
-praktik eingeleitet und zur
genaueren bekantschafft mit dem
Wesentlichen des Schwäbischen

Gränz Vertheidigungs sistems
gebracht worden seyn, und
dann erstlich möchte es in
einem folgenden Feldzug
mit einem gewissen Bewußt-
-seyn seiner Dienst Kentnis
an die übrigen Beobachtungs
Corps am Rhein Ufer anzu-
-stoßen und dem Feinde un-
-ter die Augen zu stellen
gewesen seyn.
Hätte es dann dem Gegentheile
gelungen, den Dißseitigen
Rhein Ufer Cordon durch Über-
-fall mit überlegener Macht
an irgend einer Stelle zu
durchbrechen und durch Vor-
-dringung biß an die Eingan-
-ge des Schwarzwald gebürges
uns in unßeren Gebürgsparal-
-lele zurück zu drücken, so
wäre dieses der Zeitpunct
gewesen, wo die Land Miliz
sich an die regulirte Truppen
hätte anschließen und in eine

vertheidigungs-sistem, mit-
eintretten können, dessen
zweckmäßige Anwendung
ihr, wie den regulirten Corps
nicht mehr frembd gewesen
wäre.

Da man aus den Posten im
Gebürge aus der Convergenz
nach der Divergenz, das ist
excentrisch zu operiren hat, so
ist dieser Vortheil allerdings
für beträchtlich zu nehmen.
Man darf rechnen, daß Truppen,
welche ihn kennen, welche von
der Stärke ihrer Centralstellun-
gen unterrichtet sind, und denen
man alle Maaßregeln der
Vertheidigung selbst biß zum
Falle des Rückzugs auf dem
Terrein selbst anschaulich ge-
macht hatte, mit Faßung, Muth,
und Geschicke widerstand
leisten werden.

Man kan sagen, daß man den
Krieg führe, wie man ihn
führen soll, wenn man Angriffs-
und Vertheidigungsplan nach

einer gewißen für mög-
-lich angenommenen Umfaßung
sich gegenwärtig gemacht hat-
wann man dem eigenen Ver-
-theidigungssistem alle gehörige
Consistenz zu geben gewußt
hat. Man führt hingegen
den Krieg nur, wie man kann,
wann man es darauf ankom-
-men läßt, diese Entwicklun-
-gen alsdann erstlich aufzusuchen,
wann man sich bereits ins Ope-
-riren auf dem Kriegs Boden
eingelaßen hat.

Wo der Combinirungen
so viele sind, da erfordern Klug-
heit und Vorsicht, ehe bevor man
in Operationsschritte eintritt,
durch Vorbedenken und Vor-
-berechnen die Näherung der
Resultate, wo nicht ihre Zu-
verläßigkeit zu erlangen zu
suchen. Sie erstlich alsdann
auffaßen, mit der Suchnadel
entdecken wollen, wann sie
im Fortschreiten selbst aufstoßen,
das ist so viel, als sich einem

Wagstück überlassen, welches
bälder oder später auf den Un-
-ternehmer zurück wirkend wer-
-den kann.
Diese Grundsätze habe ich bey
dem Anfange vom Ausbruch
dieses Kriegs öffentlich vorge-
-legt, weil ich die Überzeu-
-gung hatte, daß ohne sich auf
diese weiße in Verfaßung
zu setzen, die ganze Schwäbische
Kreiß-Gränze, die Strecke vom
Schwarzwald nicht ausgenommen
in einer Blöße stehen würde,
wo die Defensive Vermögen-
-heit dem minder oder mehr
günstigen Zufall überlassen
die offensive aber durchaus
verschwunden wäre.
Ich hielt um so mehr für Pflicht
diese Bemerkungen nicht zu-
-rücke zu halten, als ich es für
Irrwahn ansahe, wann von
einem großen Theile des Pub-
-likums die Schwürigkeiten von
den Ufern des Rheinstroms auf
Schwaben durch den Schwarz-
-wald zu fallen, weit größer

geglaubet werden, als sie es
in der That sind, und noch weit
weniger sind, seitdem in
einer langen Friedensruhe der
Staat dem Interesse des Hand-
lungs Geistes zu gefallen manche
Durchgänge und Pässe durch
dieses Gebürge erweitert,
die Strassen selbst für schweres
Fuhrwerk brauchbar gemacht
und der Verdünnerung der
Gehölze aus diesen oder ande-
ren Absichten zugesehen worden.
Auf Lokalmetamorphosen, welche
hieraus entstehen, muß in alle-
wege der militarische Be-
bachter aufmerksam seyn —
zu prüfen, wie ferne sie in tacti-
sche und strategische Anordnun-
gen einwirkend seyn, Angriffs-
und Vertheidigungs entwürfe
begünstigen oder erschweren,
beiden eine veränderte Rich-
tung geben, eine andere
Manöuvrirschrittfolge mithin
auch andere Vorsichten und

Maaßregeln veranlaßen
können.
Die Haare unter den Hut nehmen,
über dergleichen Betrachtungen
als über kleingeistrische Ein-
-fälle weggehen, wollen heißt sich
selbst unter die Klaße mili-
-tarischer Schwäzer sezen, welche
alsdann erstlich zur Erkentnis
des wahren kommen, wann
sie durch unvorgesehene Wir-
-kungen überwiegender tak-
-tischer Schnellkrafft aus ihren
Lufftentwürfen herausgeschleu-
-dert werden, und plözlich orien-
-tirungsloos da stehen.
Zieht man aber aus dieser Vor-
-zeichnung die Schlußfolge, die
man allerdings daraus ziehen
muß, diese nämlich, daß der
Mangel einer haltbaren Gränz
Parallele am dißseitigen
Rhein Ufer — daß vorerkent-
-nis, wie jede offensive Ope-
-ration auf das Linke Rhein-
ufer uns in den Fall sezze,

den Anfang damit zu machen,
daß wir eine durch Festun-
-gen vom ersten Range unter-
-stützte feindliche Gränzparal-
-lele durchbrechen — daß selbst
ein gelungenes Durchbruch nur
zur Auflösung eines noch schwe-
-reren Aufgabe, zur Unterneh-
-mung eines Belagerungs opera-
-tion hinführe — daß man diese
nur gegen einen Feind wagen
darfe, gegen welchen man be-
-reits entscheidende Vortheile
erhalten hat, — daß die ersten
auch noch so glückliche Fort-
schritte die Gefahr noch nicht
ganz entfernen dem Feinde
gegen übers unvermuthet zu
stokken, des aus seinem Rücken
Verstärkung an Mannschafft,
Subsistenz und selbst Zuwachs
von Lokalvortheilen erhalten
kan, mittlerweile wir beym
Nachrücken uns von unserem
Nachschube in allem Betrachte
entfernen, und denselben nach

dem Verhältniß der zunehmen-
den Entfernung beschwerlicher
und gefährlicher werden sehen —
daß endlich beym ersten Rück-
-stoßen den uns der Gegentheil
nach seiner Erholung beybringen
könnte, unser ganzer errungener
Boden-gewinn mit einem
mal wieder verlohren gehen
könnte — daß, sage ich, alle
diese physische, politische und
taktische Betrachtungen zusammen
genommen und unpartheyisch er-
-wogen uns auf die Überzeugung
leiten müssen, wie, so lange
die Umstände bleiben, wie sie
gegenwärtig sind; so lange wir
noch die Rechnung auf das Glück
des zufälligen stellen müssen,
an keine ernstliche offensiv unter-
-nehmung, wenigstens an keine
solche, welche den Namen einer
ordentlichen Diversion verdient,
am linken Rhein Ufer mit Hoff-
-nung eines entsprechenden Er-
-folges zu denken — bloße Parade

Demonstrationen aufzuführen
seyen.
Nehmt man die Strecke von
Mayez biß an den Einlauf
der Wipper in den Rhein-
strom vor sich, so stellet sich
hier die diß-seitige Rhein-
-parallele in der nämlichen
Blöße dar, wie die des linken
flügels. Der einzige Anstüzungs
punct ist Ehrenbreitstein.
Dieses Bergschloß ist aber nicht
von der Fassung um eine Besaz-
-zung von der Stärke aufzu-
-nehmen, die sich dem Gange feind-
-licher Feldoperationen mit
einem gewißen Nachdruck ent-
-gegen zu sezzen vermöchte.
Wird man zum Abzuge von der
Wipper und Sieg genöthiget, so
ist Ehrenbreitstein sich selbst
überlaßen; Eine Brigade
hält die Besazzung dieses Berg-
-schloßes in Respect und dann
fährt der Feind ohne Anfechtung
für seinen Rücken fort auf

die Lahn vorzudringen.
Seit dem die Truppen, welche
noch im Frühjahre 1795. jene
Rheinstreke biß Wessel beo-
bachteten, aus dem Cordon
zurück getretten sind, seit dem
die Franzosen durch einen ra-
schen Übergang über den Rhein
unterhalb Düsseldorf sich an das
rechte Rhein Ufer übergeschwun-
gen haben, stehet die ~~Linie~~ rechte
Flancke unseres Rhein Ufer-
Cordons, man heiße nun diesen
eine Parallele oder eine Ope-
rations Linie in der Luft.
Hier ist kein Anstüzzungspunct
zur Flankensicherung, keine festen
Verbindungspuncte, welche dem
Aufrollen von der Seite her
Gränzen setzen. Was bleibt
da übrig? Nichts, als sein Heil
in der Manoeuvrirkunst zu
suchen, den einem Angriffe
zu nächst ausgesetzten Flügel
durch Wendung im Haaken

in Frontstellung zu verwandeln,
hiezu im Rückschreiten immer
den vortheilhaftesten Boden aus-
zusuchen und überall durch
Stärke und Geschicke des Manöu-
vers zu ersetzen, was der
natürlichen Haltbarkeit und
Festigkeit der Soschönen abgehen
kan; hauptsächlich sich gegen Um-
gehen zu verwahren.
Diese Forderung ist leicht, aber
ihre Erfüllung erfordert viele
Scharfsicht, geschwinde und richtige
Beurtheilung.
Soll man auf günstigen Erfolg
Rechnung machen dürfen, so
muß man sein Vertheidigungs-
sistem nach allen Richtungen
überdacht, nicht auf den Zuschnitt
ausgesezt seyn lassen, welchen
demselben die Zufälle jedes
Tags geben können; Man muß
sich alle Mittel gegenwärtig
gemacht haben, welche der
Reichthum der Kunst an die

Hand geben kan, um entdeckte
Blößen zu einer gewißen Wie-
derstandsfähigkeit zu erheben,
die Waffen in angemessenen
Stellungen zu vertheilen und,
was einer der wesentlichsten
Gegenstände der Aufmerksamkeit
ist, man muß die Localpuncte
heraus haben, wo die Reserven
Anstellung den Vortheil gewähret,
dem Feinde der uns mit Um-
gehen bedrohet, zuvor zu kommen
und durch wohl angeordnete
Entgegendetaschirung eine solche
Unternehmung auf ihn selbst
zurück wirkend zu machen.
Hier kommen die Fälle vor, in
welchem sich die wesentliche
Dienstleistung der Festungen
von Range vor den geringhal-
tigen Plätzen auszeichnet.
Wann jene einem Gegentheil,
der es wagt, sie vorbeyzugehen,
in den Rücken detaschiren,
und ihm durch Hemmung seiner
Zufuhr halt ~~zu~~ gebieten; so

vermögen Plazzen vom min-
-deren Rang in der Nähe
feindlicher Armeen ihren Wir-
-kungs Kraiß auf diese nicht ohne
eigene Gefahr über die Weite
ihres Canonschußes auszudehnen,
obgleich natürliche Vortheilhaf-
-tigkeit ihrer Lage sie unter
anderer Beschaffenheit der Um-
-stände und vollkommenerer Ein-
-richtung eines weiter verbrei-
-tenden Einflußes auf die Feld-
operationen der Heere fähig
machen würden.
Wenn dieses noch zweifelhafft
ist, der nehme das Beyspiel
von Bitche vor sich. Hätte
man den Befestigungs Anlagen
dieses Plazzes eine Erweiterung
gegeben, vermöge deren er
im Stande gewesen wäre,
eine zahlreichere Besazzung
aufzunehmen, so ist die Ein-
-wirkung sichtbar, durch welche
derselbe in Absicht auf die
Behauptung des Vertheidigungs

-sistems von Nieder Elsaas
bey den operationen auf
Weissenburg, auf die Linie
an der Lauter, und auf die
an der Blies und gegen die
Saar sich auszuzeichnen vermö-
-gend gewesen seyn würde.
Aus dem bisher angeführten
ist demnach begreiflich, warum
am rechten Rhein Ufer von
Mayntz biß zur Wipper und
Roer unsere operations gang
sich auf das defensive beschränke.
Möglichkeit gegen einen von
daher aufwärts andringenden
Feind ins offensive aufzu-
-tretten wäre allenfalls bloß
in der achtsamsten Entdeckung
und in der richtigsten Benuzzung
der Lokal vortheile aufzusuchen,
welche zur begünstigung eines
solchen Manoeuvres sich dar-
-bieten mögen.
Daß die Schwürigkeiten dieses
zu bewerkstelligen sich ver-
-größern, je nach dem man

es mit einem Zahlreicheren
und seine Überlegenheit auf-
merksam benuzzenden
Gegentheile zu thun hat, braucht
keine Erinnerung. Aber eben
so leicht ist auch einzusehen, daß
die Rechnung, welche man
hierauf stellt, nach dem Zufäl-
ligen dieser Verhältnisse ver-
änderlich sey.
Welches wäre dann das Re-
sultat, das aus allem diesem
abzuleiten seyn möchte?
Meinem Bedünken nach kein
anderes, als dieses, daß Um-
stände und Lage der Sache
genommen, wie sie gegenwär-
tig sich zeigen, unser Offen-
sivvermögen vom rechten
auf das linke Rhein Ufer,
die Puncte von Mayez und
Mannheim ausgenommen, ne-
gativ erscheine — daß mithin
zu untersuchen sey, wie viel
aus jenen beyden Puncten in

in positive Vermögenheit
sich überbringen laßen
Mit welchem Fern Glaße wir
uns auch umsehen, so werden
wir Luxemburg als einen
verlohrenen Hauptpunct er-
-blicken, auf deßen Wieder-
-erlangung alle unßere offen-
-sive Entwürfe ihre Haupt-
-richtung zu nehmen haben,
wir mögen nun um deren
Ausführung zu begünstigen,
auf die Saar, Mosel, oder
Maas und zugleich auf die Queich
Demonstrationen machen.
Man kan einen sprechenden
Beweiß hievon in der Betrach-
-tung finden, daß nicht Über-
-legenheit des Feindes, nicht Ab-
-gang eigener physischer Kräffte,
nicht gerade Mangel am Unter-
-halte oder Verdorbenheit der
Wege das gewesen seyen,
was unßeren mit so vielem
Muthe unternommenen und mit
so ausgezeichnetem Geschicke
ausgeführten Manoeuvres

bey dem Beschlusse, des letzteren
Feldzugs jenseits des Rheins
Gränzen gesezt habe.
Der Nachdenkende wird den
wichtigen Vortheil nicht mis-
tenen, der uns eigen gewesen
wäre, wenn wir um diese
Zeit noch im Besizen des
Schlüsselpuncts gewesen wären,
welcher den Hauptaufschluß
auf diesen Gegend und die erste
Freyheit giebt auf Trier vor-
zumanövriren.
Indem ich die Schilderung einer
Lage verlasse, in welcher
wir seyn sollten, gehe ich zu
der über, in welcher wir sind.
Ein weislich angeordneter
und mit Geschicklichkeit und
Lebhafftigkeit ausgeführter Ruck-
druck der Feinde von Mayntz
und Mannheim hat uns den
Wieder Gewinn des linken
Rhein Ufers von Speyer biß
Bingen eingebracht und die
Feinde genöthiget unserem

rechten Flügel die Nahe von ihrem Ursprung biß zu ihrem Einlaufe in den Rhein, den zwischen der Glan und Speyerbach inne gelegenen Landes Bezircks nebst einem Theile des Pfalz Birckenfeldischen, nach des Zweybrückischen Gebietes abzutretten.

Die von den Verbündeten um diesen gewonnenen District gezogene Vorposten kette bildet ungefehr die Figur eines irregulairen Viereckes, wovon die Linie zwischen Werdenstein und Simmern für die Frontseite, die von Simmern über Stromberg, Biegen, biß Mayez für die rechte Flügelseite, und die von Ruschweiler, Kibelburg, Vogelbach, Landsberg, Hochstett und Neustadt auf Lingfeld für die Lincke, Kibelburg und Vogelbach aber als Verbindungspuncte von zweyen operirenden Armeen ansehen kann.

den Rücken schließt der Rhein in seinem Laufe von Speyer nach Mayez, an welchem Strom nicht nur beide Flügelseiten anlaufen, sondern auch vermöge der Wendung desselben von Mayez gegen Bingen und Bacharach, die rechte Flanke der Frontlinie.

So lange wir im Besize des vorangeführten Districts bleiben, leistet von Philippsburg biß Mayez der Rheinstrom die Dienste einer Defensiven und zugleich offensiven Gränzparallele, und giebt uns die Vermögenheit unsere Operationen an das linke Ufer überzuschieben, mittlerweile wir alles, was wir an Truppen hiezu nicht nöthig haben, am rechten Ufer in Erholungsquartieren laßen können.

Wenn man die durch die

Schluß man ein Vers eines Feld-
zugs gewonnene Vortheile
nach ihrem wahren Wehrte
in Anschlag bringen will, so
muß man einen Maasstab
haben, vermittelst dessen man
die Vortheile, welche man sich
dadurch in Absicht auf die Er-
öffnung des nächst folgenden
Feldzugs errungen hat, damit
vergleichen können; denn nur
das ist klarer Gewinn am Ende
eines Feldzugs, was uns in
den Vortheil setzt, unsere Ent-
würfe zum folgenden zu
wählen, aber dadurch dem
Gegentheile die seinige vorzu-
schreiben, und mit Überlegen-
heit in die Ausführung ein-
zutretten.

Was nach diesem Maasstabe
sich nicht über die Folgen
geglückter Patrullen, Deta-
schementer und unbedeutender
Gefechte erhebt; kurz was
auf den Gang der Hauptsache

keine bedeutende Einwirkung
hat, das ist unter jenem Wehr-
te und gehört in die Klasse
militarischer Spielwerke,
welche höchstens den Nutzen
haben können, daß sie dem
Soldaten den Muth und das
Publikum im Glauben erhalten.
In die Rechnung der Strategie
kommen sie nicht.
Immer muß es wenigstens der
Plan des Taktikers seyn, dieses
entscheidende in die End-
manöuvres eines Feldzugs
zu bringen. Er nehmt nichts
in denselben auf, als was
durch vorerwogene dem Haupt-
zweck angepaßte Operations-
Schritt folge nach den Gesetzen
der Wahrscheinlichkeit zu den
vortheilhaftesten Resultaten
führt.
Hier ist nichts mißlicher als sich
selbst zu schmeicheln, sein eigen
Thatvermögen zu groß zu
glauben, und die Vortheile

seiner Position zu hoch anzu-
schlagen. Eine Selbsttäuschung
von dieser Art führt zu einer
gefährlichen Sorglosigkeit, aus
welcher mißliche Stockungen
bey der Ausführung entstehen
können.
Man muß sich aber nicht weni-
ger hüten, von seinen eigenen
Kräften zu geringschäzig zu
urtheilen; Dann dieses er-
zeugt Furchtsamkeit, mundart
das Vertrauen in sich selbst,
schlägt den Muth nieder, und
läßt alles zu einer sichtbaren
Unmacht herabsinken.
Wendet man diese Grundsäzze
auf den Beschluß des Feldzugs
von 1795. und auf das an, was
sich in Absicht auf die Eröfnung
eines dißjährigen voraus ur-
theilen lassen mag, so entspri-
get daraus ungefähr folgende
Betrachtung.
Wenn es gleich außerhalb der
Gränzen unseres Wissens liegt,

welcher der wahre Bestand
der Armeen und welcher
Plan es sey, der von diesen
im nächsten Feldzuge nach
den im Staats Cabinette ab-
-gefaßten Entwürfen ausge-
-führt werden soll, so ist es doch
erlaubt unterdessen nach dem
zu urtheilen, was man theils
vor sich sieht, theils nach guten
Gründen annehmen kann
Es giebt über dieses auch fälle
die so offen da liegen, daß es
weniger Mühe kostet, den Plan
zu entdecken, nach welchem
in ihrer Behandlung zu Werke
gegangen werden muß, ihn
wenigstens biß zu einer ge-
-wißen Näherung zu errathen
und so ein vom wahren eben
nicht sehr abweichendes
Ideal heraus zu bringen.
Es ist sehr wohl möglich daß
dieses Ideal in seinem
Zuschnitte nicht mit dem
vom Staats Cabinet überein-

kommen; Darum kan es aber
doch zu besserer Entwicklung
der Sache dienen, wofern
man nur vorsichtig genug
ist, keine Hypothesen aufzu-
nehmen, welche uns alles mög-
lich machen, hingegen dem
Feinde nichts.
Nach je mehreren mannigfal-
tigeren Richtungen und den
Gesezzen der Möglichkeit
nicht wiederstreitenden An-
nahmen ein dergleichen Plan
herumgeworfen, nach allen
Kombinirungen überdacht, und
in seiner ganzen Umfassung
zergliedert wird, je näher kommt
man der Entdekung des wahren,
je tieffer dringt man in das
Characteristische des ganzen und
seiner Theile ein, je weniger darf
man befürchten, den Hauptzweck
obgleich in einem von der Vor-
zeichnung des Staats Cabinets
abweichenden Gange zu verfehlen.

So bald man sich die Mühe giebt, den Plan nach der Lage, in welcher sich die kriegführende Mächte von beyden Seiten befinden zu überdenken, so stellen sich sogleich gewisse Haupt gegenstände dem Auge dar.

Der erste derselben ist: Wir müssen den Feind hindern Eroberungen, die er gemacht hat, weiter auszudehnen.

Diese Absicht müssen wir durch eine geschickte Verbindung offensiver und defensiver Maaßregeln zu erreichen suchen.

Der zweyte ist – für das uns abgewonnene Land entweder durch Wiedereroberung eben desselben, oder durch Entreißung eines anderwärtigen Äquivalents von seinem Staatseigenthum Schadloshaltung zu suchen.

Es ist begreiflich, daß je mehr man selbst von seinem Eigen-

thum verlohren hat, je länger
man sich in dem Fall befindet
um die Wiedererlangung des
verlohrnen ringen zu müssen,
je entfernter seyn die Möglich-
keit frembder Eroberungen.
Aber welches sind wohl die
Mittel einen solchen Plan aus-
zuführen?
Man hat, denke ich, zu erforschen,
1.o ob sie in vortheilen liegen,
die wir uns durch gewonnenes
Lokal eigen gemacht haben, oder
ob sie
2.o in der Stärke und in den
manöuvrirkräfften unserer
truppen zu suchen seyen.
Wollen wir uns mit keiner
täuschenden Rechnung schmäucheln,
so müssen wir vordersamst zum
Feind hinüber bliken, seine und
unsere Möglichkeiten aufsuchen,
und dann unpartheyisch gegen
einander abwägen.
Dieses giebt, wo nicht die ganz

richtige doch eine der Richtig-
-keit am nächsten kommende
Bilanz.
Ich meyne für einen keinen
Beweiß fordernden Satz an-
-nehmen zu darfen, daß sobald
wir uns den französischen
Staaten in der Absicht nähern,
die Nation in ihrem Eigen-
-thum anzugreifen, die Staats-
-kräfften derselben, so lange
bey ihnen alles in freyer oder
gezwungener Einheit des
Willens erscheint, sich biß zur
Überlegenheit uns gegen über
vergrößern, wenigstens ihr
Widerstands Vermögen eine
dem frembden Andruck ver-
-hältnismäßige Erhöhung ihrer
Federkrafft erhalten. Hinter-
dem was zum Kampfe gegen
den Angreifenden vorgeschoben
wird, steht die ganze Nation,
die jenen aus ihrem innern
immer neues Übergewichte an

mannschafft und an allen zur
führung des Kriegs erforder-
lichen Bedürfnißen zu einer
Zeit zuführen kann, wo wir
uns gerade in dem Nachtheile
befinden von unßeren Ergän-
zungsquellen am weitesten
entfernt zu seyn. Indem die
Franzosen durch willkührliche
Verfügungen über individuelles
sowohl, als über Staatseigenthum
jeden Abgang auf der Stelle
zu ersezzen vermögen, hängt
aller Zuschub von Hülfe und
Ersaz, dessen wir bedarfen können,
von einer ganzen Stufenleiter ab
auf welcher das Staats- und
Finanzsistem von seiner höchsten
Höhe biß zum Privatwillen her-
absteigen, und diesen zu ge-
winnen suchen muß. Dieser
Umstand ist bedeutend. Er legt
auf die Seite den Franzosen
eine größere Summe Lebendiger,
wirksamer Kräffte; das Gegentheil

Desselben giebt auf unserer Seite ein verhältnismäßiges Product von negativen Todten. — Wann bey ihnen Geheimhaltung der Entwürfe, Behendigkeit in deren Ausführung, Überraschung für uns erzeugen können, so stehet dieser meist ein schwerfälliger Anordnungs Gang gegen über. Wann ihnen Vorentdeckung von dem, was wir zu unternehmen vorhaben, Zeit giebt, gegen maasregeln zu nehmen, so vereiteln sie offt die unsrigen durch Überfall.

So auffallend kann der Einfluß werden, welchen Unterschied der Staats Verfassung in Erhöhung oder Minderung des Kriegsvermögens wirkt. So mißlich ist es einem Feinde gegen über zu stehen, der geschwinder wollen, und das, was er will, rascher zur Ausführung bringen kann. Noch sind diese Vortheile nicht die einzigen, welche den Fran-

zosen zufallen, wann sie an den Gränzen ihres Staats fechtend auftretten.
Es tritt denselben noch ein anderer nicht minder beträchtlicher bey; der nämlich von der Beschaffenheit ihres Gränz-Lokals.
Man betrachte daßelbe in so ferne es den Gränzen des Deutschen Reichs gegenübersteht, von Dünkirchen biß an die Maas, von der Maas an die Mosel, von der Mosel biß an den Rhein, und dann längs dieses Stroms aufwärts biß Hüningen.
Überall zeiget sich da ein wenigstens Zweyfaches, wo nicht Dreyfaches treffen von Festungen, des ersten und zweyten Ranges.
Welch ausgezeichnet vorstehendes Offensiv- und Defensiv vermögen erhalten dadurch ihre Gränzstellungen!
Indem diese Festungs ketten den Französischen Reichs Gränzen

zur ersten Deckung dient; indem
sie den einbrechenden zwingt
sich hier mit einer gewöhnlich
langweiligen Förmlichkeit
einzulaßen, ohne es wagen
zu darfen, nur einen Schritt
weiter einwärts zu thun, giebt
sie zugleich den Französischen
Truppen volle Freyheit des aus-
-falls auf die ihnen gegen über-
-stehenden von festen Plätzen
gänzlich entblößten Deutschen
Reichs Gränzen.

Wer es demnach unternehmen
will, eine feindliche Gränz-
-parallele von dieser Beschaffen-
-heit, wo man schon den
Fesseln entgegen sieht, welche
die operation feste halten, zu
durchbrechen, der muß die Vor-
-sicht brauchen, die Möglichkeit
der Sache vorher zu prüfen,
und zu berechnen; und diese
muß er entweder in einer
entschiedenen Schwäche, und
Unterlegenheit der feindlichen

Macht an sich, oder in einer
durch vorher verlohrne Schlachten
erzeugten offenbaren Schwächung
derselben, oder in der Aus-
-führbarkeit gewißer Diver-
-sionen durch Detaschirung ge-
-funden haben, durch welche
ein mit dem Umgehen bedroh-
-ter Feind auf anderen Stellen
in Besorgniß gesezt, zum Ent-
-gegen Detaschiren genöthigt, und
seine Stärke gerade von da
wegzuziehen verleitet wird,
wo man mit Ernste den Angriff
durchzusezzen willens ist;
oder der Mangel an Subsistenz
müßte dem Feinde das Aus-
-dauren in seiner Stellung, wann
er jene nicht aus seinen Gränz-
-festungen ziehen darf, unmög-
-lich gemacht haben.

Hier muß man die Vortheile
auf beiden Seiten sich gegen-
-wärtig machen, die Summe da-
-von ziehen und sehen was nach
Abzug deren, welche dem

Gegentheil zufallen, übrig bleibt.
Dieses ist das Mittel, wodurch
wir die Rechnung eines auf
~~[illegible]~~ Hypothesen gegründeten
Entwurfs, womit wir uns
schmäucheln, von derjenigen
zu unterscheiden zu lernen, die
nicht minder verwerflich ist,
weil sie durch ein zu weit
herabgesetztes Zutrauen in unsere
eigen Vermögenheit unsere
Thatkräfte unter deren möglichen
Aufschwung herunterdrückt, und
unseren Unternehmungs Geist
kleinmüthig macht. Wer das
mißliche beyderley Täuschungen
vermeiden will, muß auch von
beiden gleichweit entfernt bleiben.
Der Achtsame siehet ein, daß
man im ersten Fall ohne
Bußole ist, an welcher man
die Richtung erkennt, nach welcher
operirt werden muß; Und
daß man dieselbe im letzteren
Fall gerade in dem Augen-
-blicke aus der Hand verliert,

wo man gegen den Feind
thätig auftretten soll.
Will man nun aus der Stellung
der Deutschen Heere am linken
Rhein Ufer zu offensiven Unter-
nehmungen auf die Franzosen
vorschreiten, so stellen sich mei-
nem Begriffe nach dreyerley
Fälle dar.
Der 1.ste gerade vorwärts auf die
Saar und Saarlouis vorzurücken,
die Franzosen von diesem Plazze
wegzudrücken und denselben
durch förmliche Belagerung weg-
zunehmen.
Obgleich dieser Plaz nach seinem
Befestigungs Inhalt und nach
seiner Fassung nicht unter die
Festungen vom ersten Range
gezählt werden kan, so ist er
doch von der Beschaffenheit, daß
er verhältnißmäßig mit allen
Bedürfnissen ausgerüstet, und mit
angemessener Besazzung versehen,
durch einen Fauststreich nicht
wegzunehmen ist.

der Besitz dieses Plazzes würde
den dißseitigen Heeren zu
einer tete dienen, welche die
Behauptung des Saarbrückschen,
Zweybrückschen und des zwischen
der Simmer, Nahe, und Glan
eingeschloßenen Landes Bezirks
begünstigen und zugleich unsern
Operationen eine willkürlichere
Wendungs freyheit geben, mithin
uns vermögend machen könte,
mit weniger Besorgniß sowohl
rechts gegen die Mosel und das
Luxemburgsche, als links gegen
die Queich und das Nieder Elsaas
Angriffs unternehmungen zu
vollführen, ja wann wir starck
genug sind, ein mäßiges Beo-
-bachtungs Corps in einer halt-
-baren Stellung bey Saarlouis
zu laßen, mit einem Corps
gegen Trier an die Mosel,
mit einem andern aber gegen
Landau auf die Queich zu-
-gleich zu operiren, und in
beiden Offensiv-unternehmun-

gen einzulassen.
Durch den Besiz jenes Plazzes
würde man einen festen zwi-
schen punct gewonnen haben.
Das Beobachtungs Corps, das
wir unter seinem Schuze auf-
stellten, würde jenen beiden
den Rücken decken, wenigstens
in jedem Falle würde man
dadurch für Unternehmungen
vom linken Rhein Ufer aus auf
Trier mächtige Begünstigung
erhalten. Der Wiedergewinn
von Trier muß aber bey allen
unseren Entwürfen oben an
stehen. Meister von Saarlouis
und Trier würden wir unter
dem Schuze einer Art von Flanken-
parallele uns gegen Luxemburg
wenden, oder abwärts an der
Mosel operiren, oder unsern
Rücken sichern können, wenn
wir uns gegen das Nieder Elsaß
kehren wollten.
Aber mit der bloßen Entdeckung
der Vortheile, welche man aus
einer gewissen angewandten

möglichen Thatkrafft ziehen könte, ist die Sache selbst noch nicht gethan. Alles, was wir daraus auf unsern Gewinn folgern, bleibt so lange ein Hirngespinste, ein bloßes Lufftgebäude, biß wir uns der Mittel versichert haben, die That auszuführen. Dieser Knoten ist der erste, welcher aufgelöstet werden muß. Die Unternehmung hat bey dem wichtigen Interesse für uns Reiz, wäre es auch nur dieser, daß wir in dem Gelingen derselben ausgedehntere Operationsfreyheit für uns erblicken.

Desto sorgfältiger muß man die Schwürigkeiten prüfen, und die Bedencklichkeiten überlegen, welche bey der Ausführung eines Versuches von dieser Art vorkommen, wo man dem Gegentheile Spizzen entreißen will, deren Wichtigkeit er kennt.

Es giebt Fälle, wo man sich mit
weniger Bedenklichkeit in
diese Unternehmungen einlassen
kann. Einer derselben ist, wann
die feindliche Spitze, um deren
Gewinn uns zu thun ist, von
unserer Parallele nicht so weit
entfernt ist, daß wir dadurch
den Vortheil verlöhren, aus
derselben unsere Unternehmung
zu unterstützen. Ein anderer
dergleichen Fall ist der, wo wir
einem zur Unterstützung be-
stimmten Corps zwischen unserer
Parallele und dem vorgeschobenen
Angriffs Corps eine gute passende
Stellung anzuweisen vermögen,
aus welcher dasselbe diesem
zu rechter Zeit angemessene Hülfe
zuschieben und dem Haupt Corps,
wenn Mißlingen es zu Rück-
schritten nöthigt, wenigstens
so lange Schutz und Halt geben
können, biß man Artillerie-Train
und Belagerungs Geräthe, auch
die vorliegende Magazine

in Sicherheit gebracht, und dann den Rückzug des ganzen in die Hauptparallele mit Fassung und Ordnung bewerkstelligen kann, um dem nachrückenden Gegentheile den Boden nur Schritt vor Schritt und von aller Subsistenz entblößet zu überlassen.

An die Grundsätze, welche in der Entwicklung dieser beiden Fälle erscheinen, schließet sich noch ein anderer an, der nicht mindere Aufmerksamkeit verdient, weil auf seiner Beobachtung die Möglichkeit von dem ruhet, was man nach den ersteren bewerkstelligen soll. Es ist der, daß man keinen Schritt vorwärts unternehme, als nach Maaße, wie man sich auf den Flanken Sicherheit verschafft hat, damit man die Gefahr vermeide, durch Seiten und Rücken Angriffe

feste gehalten und dadurch
wohl gar von seinen Unter-
haltsquellen abgeschnitten zu
werden.
Man nehme sich die Mühe einen
achtsamen forschenden Blick
auf unsere Stellung zu werfen,
blicke sodann auf die gegenthei-
lige hinüber und sehe, wie sich
beyde in Vergleichung mit den
angeführten Postulaten verhal-
ten.
Unstreitig hat unsere Haupt-
Parallele am lincken Rhein-
Ufer für ihre rechte Flancke
einen fürtreflichen Anstüzungs-
punct an der Festung Mayez.
Mannheim und Philippsburg
können diesen Vortheil auch der
lincken Flancke gewähren;
aber die Anstüzung wird als-
dann erstlich für vollgültig
passiren können, wann diese
beiden Plaze durch Vorlagen
am lincken Rhein Ufer zu
dieser Einwirkung erhoben seyn

werden, die einer gewissen
Fassung fähig sind, um ver-
-mittelst ihrer die Verbindung
mit der Speyerbach zu behaup-
-ten, ein Dienst, welchen man
von einer gewöhnlichen Brücken-
-schanze nicht erwarten kann.
Daß diese Vorsicht nöthig sey,
ist wohl außer Zweifel.
Wir haben an Speyer keinen
festen Platz, nur einen unhalt-
-baren Orth. Die Festung Lan-
-dau und die Verschanzungen
von Germersheim sind seine
nächste feindliche Nachbarn.
Aus denselben können die
Franzosen auf die lincke
Flügel puncte unsers jensei-
-tigen Rhein Parallele und
auf die Verbindung, welche
wir derselben mit unserer
Postirung am Speyerbach
geben, rasche offensiv aus-

fälle unternehmen, den gan-
zen Flügel feste halten, ohne
sich dabey einer besonderen
Gefahr auszusezzen.
Dieser Umstand ist allerdings
erheblich
Wann man ein Corps von
ungefähr $\frac{10}{m}$. Mann zwischen
Lingefeld und Speyer in eine
gute Verschanzung einstellte, so
würde dieses nicht nur allein
jene feindliche Ausfälle in
Schranken halten, sondern
uns auch noch einen andern
Vortheil verschaffen, der nicht
minder wichtig ist, daß wir
für unsere Bewegungen längs
der Speyerbach mehrere Frey-
heit erhielten.
Wahrscheinlich würde man in
einer solchen Stellung Mittel
finden die Franzosen von
Germersheim wegzudrücken.

der Versuch wäre der Mühe
wehrt. Der Besiz dieses Postens
ist für die Franzosen von Wich-
-tigkeit. Er giebt der rechten
Flancke ihrer Stellung hinter
der queich die stärckste An-
-stüzung und macht die Linien
auf dem rechten Flügel un-
-angreifbarer. Ein glückender
Ausschlag der Unternehmung,
die wir darauf machten, würde
demnach in Absicht auf den An-
-griff dieser Linien und auf den
von Landau selbst uns grosse
Vortheile bringen.

Aber Mannheim und
Mayntz liegen zu weit von
einander ab, um sich wechsel-
-seitig zu gehöriger Zeit die
Hand bieten zu können, wenn
der Fall eintritt, da eine vom
Angriffe auf die Mosel zu-
-rück gedrängte Armée bey
ihrem Rückzuge in dem

Intervall auf den Rhein,
Schuz benöthigt ist, um mit
Beybehaltung derjenigen Fassung
und ordnung in ihre Parallele
zurück zu tretten, die den
Soldaten bey Muth erhält, der
sich seiner Sicherheit entgegen
führen sieht, und in dem Wieder-
eintritte in eine feste Stellung
den ersten Grund zur Hofnung
findet, seinem Gegner von
neuem Ehrfurcht zu gebieten,
ja selbst aus dem Vertheidigungs-
stande wieder zur Angriffs-
rolle überzugehen.
Das will sagen, es müßte für
eine haltbare Verbindungs-
stellung zwischen Mayez und
Mannheim gesorgt seyn – für
eine Stellung für 20. biß 30. m.
Mann um im Nothfall einer
Armee von 40. biß 50. m. Mann
die Spize bieten zu können.

Eine dergleichen möchte
zwischen Worms und Oppen-
heim statt haben, und durch
2 Schiffbrücken mit dem
rechten Rhein Ufer in Verbin-
dung zu sezzen seyn.
Diese Einrichtung im ganzen
vorausgesezt, so kan man die
Radios bestimmen, welche als
Wege auf die Saar und Mosel
anzusehen sind, wenn man nicht
auf das bloße Ungefähr auf
den Angriff vorwärts gehen,
noch den Rückritt dem Glücke
überlassen, sondern dem einen
wie dem anderen eine
ordentliche Schrittfolge an-
weisen und vorbestimmen
will.
Beyden hier die volle Bestimm-
heit zu geben, maaße ich mich
nicht an: denn niemand
ist im Stande dieses mit
Genauigkeit zu thun, als

der richtigen Kaütnis von
Lokal hat
Aber man erlaube mir das
davon zu sagen, was mir nach
den Gesetzen der Wahrscheinlich-
-keit wenigstens nicht ganz un-
-passend zu seyn dünckt.
Demnach meyne ich, daß um
von der rechten Hand anzu-
-fangen, die 1.ste von jenen
Marsch Linien ihre Richtung
aus Mayntz auf Bingen, Strom-
-berg zum Ursprung der Sim-
-mer erhalten könte.
Die 2.te von Oppenheim über
Creuzenach biß zum Einlauf
der Simmer in die Nahe.
Der 3.te aus der Gegend von
Osthofen auf Kirchheim Polan-
-den, Lautereck, und Baum-
-holder an den Ursprung der
Nahe.
Der 4.te auf Gelheim, Falken-
-stein, Wolfstein, Kußel, Lim-
-burg auf St. Wendel.

Der 5.te aus der Gegend zwi-
-schen Franckenthal und Mann-
-heim, auf Türckheim, Kay-
-serslautern, Landstuhl,
und Ottweiler.
Der 6.te aus der Gegend von
Speyer über Neustadt, Erff-
-stein, Hochstett, Zwey-
-brücken auf Bliescastell
und St. Johann.
Diese sämtliche Marschradü
liegen in einer Entfernung
von einander ab, nach welcher
es möglich bleibt, daß jeder
seinem Nachbar zur Linken
und zur rechten hülfliche
Hand bieten könne.
Dieser Vortheil ist von der
grösten Wichtigkeit.
So lange man sich in dem-
-selben zu erhalten weiß,
darf man sich vor dem nicht
fürchten, der sich aus über-
-eilung darzwischen einwagt;
Denn man kan ihm mit

vereinigten überlegenen Kräf-
ten zu Leibe gehen, und ihn
zurück werfen.
Inzwischen darf man nie-
mal vergessen, daß noch so
tief durch dachte Entwürfe,
noch so vollständige Anord-
nungen zu deren Ausfüh-
rung unvorgesehenen Zufällen
unterworfen seyen, und daß
sie durch unerwartete Wen-
dungen einen widrigen Aus-
schlag erhalten können.
Wer hieran denkt, der zählt
von diesem Augenblicke
an unter die Wesentlichsten
Vorsichtsmaaßregeln, in die
genaueste Zergliederung der
Operations Bühne hineinzugehen,
sich auf derselben nach allen
möglichen Hauptrichtungen
zu orientiren, die Stellen
zu mercken, wo man durch
vorzügliche Stärke Vortheile
erlangen kann – anderen

wo die Klugheit Nachgeben
befiehlt – wieder andern,
wo man im Stand halten
dem Gegentheile mit schnell
concentrirten Kräften auf
den Hals fallen und ihn
mit Macht zurück werfen
kann.
Wer diese Vorkehrungen
wohl überdacht, die bezug-
-mäßige Anstellung und
Eintheilung aller Waffen
mit dem Lokal richtig ver-
-gleichen hat, der hat die Blen-
-dungen, wohinter er seine
Absichten und deren Aus-
-führung verstecken will,
in seiner Macht, darf sich nicht
selbst zu seinem Nachtheil
zu früh verrathen, bey dem
wirklichen Eintritt des
Falls die Zeit nicht mit be-
-sinnen verlieren, und
die Maaßregeln, wornach

zu handeln ist, erstlich auf-
suchen. Hierinne liegt
die Kunst durch Entschlossen-
heit überall die Zeit zu
kaufen und durch richtige
Anordnung alles auf das
geschwindeste zur erforderlichen
Consistenz zu bringen.
In mehrern festen Mittel-
positionen zwischen der
Parallele, aus welcher
man sich vorbewagt und der
Spizze gegen welche man
vorwärts operirt, sich darbie-
ten, je dreister darf man
sich in den Vormarsch einlassen
je weniger hat man Ursache
beym Rückzuge sich aus Furcht
zu übereilen und vor dem
Feinde zu laufen.
Ist das Lokal so beschaffen,
daß es je über den zweyten
oder dritten Marsch dergleichen
zwischen stellungen darbietet,

so sieht man sie als aber
so viele Stuffen an, auf
denen man auch seinem
Rückgange bald kürzeren,
bald längeren halt giebt.
Im flachen Lande findet
man dergleichen seltener.
Hier muß man sich durch weiß-
-lich gewählte Reserve stel-
-lungen helfen; vermittelst
deren man sich der Verbin-
-dungen mit dem Haupt-
Corps versichert und den
zwischenstellungen des
letzteren mehreren halt giebt.
Dadurch mindert man die
Mißlichkeit, welche aus
der Entfernung dieser
Positionen in dem Falle
entsteht, wo man Rückbe-
-wegungen von der einen
auf die andere zu machen
genöthiget wird.

geht man in der Entwick-
-lung der Operationsfälle
auf dem Kriegsboden, wo-
-von hier die Frage ist, noch
weiter, so wird man noch
mehrern Gelegenheit haben,
sich von der Nothwendigkeit
zu überzeugen, jene Reserve-
-stellungen als einen Gegen-
-stand zu betrachten, dessen
Wichtigkeit die vorzügliche
Aufmerksamkeit der Strategik
verdient.

Auch aus den besten Charten,
die sich durch eine noch so sehr
ins Auge fallende Zerglie-
-derung auszeichnen, wird
man die Angaben von
dergleichen Haupt- und Zwischen-
-stellungen für Corps und
Reserven nur im allgemei-
-nen abnehmen, niemal zu
verlässig bestimmt wählen
und bezeichnen können.

Sind sie von militarischen
Denkschrifften begleitet
so können wir der Natur
allerdings näher kommen, tiefer
in die Lokal Verhältnisse
hineinsehen, und richtiger
von deren tactischen Benuz-
-zung urtheilen. Aber
gewöhnlicher weisse stellen
dergleichen Aufsätze die
Gegenstände nur aus dem
Gesichts Puncte nicht des all-
-gemeinen, sondern nur
dieses oder eines andern
besondern Falles dar.
Ist nun aber dieser nicht
gerade vorhanden und es
verändert sich der Fall, mithin
auch der Standpunct, aus
welchem man denselben
zu beurtheilen hat, so bleibt
man mit der Denckschrifft
in der Hand bey nahe eben so
unbelehrt, wie man vorhin
war und dann tritt die

nothwendigkeit ein alles
durch eigene Ansicht auf-
zusuchen, zusammen zufaßen,
zu maßen, einzutheilen,
mit dem Plan, der ausge-
führt werden soll, zu ver-
gleichen und daraus bestimmte
Angaben und Anordnungen
abzuleiten.
Ist man nicht im stande diese
Mittel um eine Gegend
in militarischem Verstande
kennen zu lernen, zu ver-
einigen, so bleibt nichts übrig,
als sich an die zu halten, welche
in unserer Macht sind; die
besten Charten nehmen, die
man haben kan; die nach den
Kennzeichen, welche die Geogra-
phie, die Meßkunst und die
Astronomie an die Hand
geben, sich durch Richtigkeit der
Ortspositionen auszeichnen-
andern, die durch topogra-
phische Verzeichnung die

Beschaffenheit eines Lokals
und seine Abwechslungen
wenigstens in einer gewissen
Näherung darlegen.
Daraus kan man wenigstens
das erste Ideal ableiten,
das im grossen und ganzen
genommen vom wahren nicht
beträchtlich abweicht, wenigstens
in den Stand sezt, den Schrit-
ten zur Ausführung die
erste bestimmtere Einleitung
zu geben.
Indem ich mir nach diesem
Maasstabe zu verfahren
erlaube, unterwerfe ich alles,
was ich hier angebe, dem
Urtheile derer, welche durch
eigene genauere Ansicht
des Lokals in den Stand
gesezt worden sind, richtiger
zu urtheilen.
Ich bin allerdings der Mey-
nung, daß wann man
aus einer Haupt Parallele

vom Rheine in den bißher
angenommenen Absichten her-
vorbrechen und sich gegen Sei-
ten Anfälle und Rückengriffe
decken will, die erste trans-
versalstellung auf der Linie
von Bingen, Creuzenach,
Kirchheim, Polanden, Türck-
heim und Neustadt zu nehmen
wäre. Da man sich hier auf
eine Strecke von ungefehr 36 stunden
den auszudehnen hat, so wird
man 3. Reserve Abtheilungen
aufzustellen haben. Eine
etwann zwischen Creuzenach
und Gensingen; Eine bey
Alzey und eine bey Grünstatt.
Für die Unterstüzung des
rechten Flügels wäre von
Maynz aus zu sorgen; für
die vom Linken von Mann-
heim, und sobald möglich von
Philippsburg.
Den rechten Flügel deckt wenig-
stens biß Creuzenach die Nahe,

so lang noch kein Feind diesen
Fluß passirt hat. Geht man
aber vorwärts an das lincke
Ufer der Nahe über, so wird
man den Posten Hr. Dreyeck-
-hausen verstärken, und den
Feind von Bacharach weg
zudrücken suchen müssen, um
sich auf der rechten Flanke gegen
Seitenbruch zu verwahren.
Einige wohl angebrachte Re-
-douten leisten hier, wenn sie
auf dem rechten Fleck stehen,
gute Dienste zur Vertheidi-
-gung, ohne unsere Freyheit
zum Angriffe auf den Feind
zu mindern.
Auf dem lincken Flügel hat
man immer seine Vorsichts-
-maaßregeln gegen das zu
nehmen, was sich auf ihn von
Germersheim, Landau, An-
-weiler her werfen kann.
So lange der Feind im Besitze
vom Albersweiler Paße ist,

ken er nach gefallen, von
der Lauter her verstärkung
an sich ziehen. Dieser Paß,
der verschiedene Zugänge auf
Landau beherrscht, ist daher
aller Aufmerksamkeit wehrt.
Nicht minder der Posten von
Weidenthal im Gebürge, ver-
mittelst dessen die Festung
Bitche mit Landau kommu-
nizirt und von welchem gleich-
wichtige Verbindungs-Wege
auf Blies-Castell, Zweybrücken
und Pirmasenz auslauffen.
Erstlich, nach dem man sich im
Besitze dieser Puncten feste
gesezt hat, wird man sich er-
lauben dürfen auf eine von
den vorangegebenen transver-
sal Linien, wie etwann zwi-
schen die von Simmern und
Landsberg in die von Mar-
tenstein, Lautereck und
Landstuhl vorzuschieben, und
deren Reserven ungefehr zwi-
schen Stromberg und Dieren-

-bach, zwischen Spanheim und Waldbockelheim; bey Reipoltskirchen, bey Kaiserslautern und Hochstett aufzustellen.

Nach Maaßen, wie der Feind von der Seite von der Mosel her, oder von der Seite vom Elsaß stärkern Besorgniß giebt, wären auch die Reserven von der einen oder der andern Flanke zu verstärken. Diese Art von Besorgnißen und die Vorsichten, welche man dagegen zu nehmen hat, wachsen nach dem Verhältniß, wie man dem Feinde gegen die Mosel oder gegen die Saar näher zu Leibe tritt. — Von dem Augenblick an, wo es zu dieser Näherung kömt, muß man sich es zum ersten Gesezze machen, ihn nie aus dem Auge zu verlieren, seinen Stand, seine Stärke

seine Bewegungen und die
Zeit, welche er braucht um
auf gewißen für ihn Vortheil-
hafften Puncten sich zusamen
zu ziehen und sie auf uns
wirkend zu machen, auch die
Wege deren er sich hiezu
bedienen kan, keinen ausge-
nommen, auszuspähen.
Hier muß man mit allen
Augen sehen, nichts gering
achten, was zuverläßige
Nachrichten vom Feinde ver-
schaffen kan, immer auf das rech-
nen, was er seinem Vortheile
nach thun kan und dann
erwarten was er thut.
Von ihm müßen wir auf uns
selbst zurück schauen, die
Zeit berechnen, die wir
nöthig haben, ihm auf entschei-
denden Stellen zuvor zukommen,
und seine Absichten zu ver-
eiteln.
Hieraus wird klar, wie viel
darauf ankomme, daß man bey

jeder gewählten transver-
-salstellung die Waffen
so eintheilen, damit man
durch den kürzesten herum
-wurf derselben wenigstens
den einen flügel der Armee
front in der flanke formi-
-ren lassen, diese verwand-
-lung durch schnellen vorwurf
der Reserven decken und
dadurch dem Rechte der
Armee Zeit geben können,
auf die bedarfende Stellen
Unterstützung hinzuschieben.
Man gehet in dieser Art von
thatfüllen unter sicherer, wann
man für die Rechnung des
Gegentheils der Vortheile
mehr, für die eigenen weni-
-ger annehmt.
Man ist gegen des feindes-
Schein-Demonstrationen auf
der Hut, und wendet alle
militarische Scharfsicht an
um sie von denen zu

unterscheiden, hinter welchen
er den Ernst versteckt.
Versehen wir uns hierinnen,
so kan er früher und stärker
an Stellen erscheinen, wo wir
ihn nicht vermuthetten, unsern
Manöuvres aus ihrem Geleise
hinaus werfen und dann den
Meister über uns spielen.
Er kann andere Wege nehmen,
nicht die, auf welchen wir ihn
erwarteten; seinen Bewegun-
gen auf uns eine andere Rich-
tung geben, nicht die, welche
wir für die wahrscheinlichste
hielten; Überhaupt gerade das
entgegen gesetzte von dem thun,
was er urtheilt, daß wir
wünschen und wollen.
Gegen alle diese Ereignis-
fälle müssen wir uns voraus
orientiren, in jeder Stellung,
aus welcher wir auf den gegen-
theil manöuvriren wollen,
oder in welcher wir denselben

auf uns manoeuvrirend
annehmen, mit diesen
Orientirungs-Zergliederun-
-gen, mit den daraus ent-
-springenden Kombinirungs-
Veränderungen uns bekant
machen.

Kantnis des Lokals bleibt
einmal Grundlage vom
ganzen Feld Krieg.

Aber wir müssen sie nicht bloß
von dem Fleck besizen, worauf
wir stehen, sondern nach der
möglichsten Zergliederung von
uns biß zum Feinde und un-
-gekehrt genommen, vom Feinde
biß zu uns. Ists möglich so
müssen wir suchen, noch
darüber hinaus weiter zu
sehen, wissen, wie es in sei-
-nem Rücken beschaffen sey,
was er von dem Verstecke,
was er anwenden und nüz-
-zen kan, um seinen vor-
-wirkenden Kräfften eine
unerwartete Elasticität

zu geben.
Wenige kennen, die von uns
zum Feinde führen; wissen
welche brauchbarkeit sie für
alle arten von Marschord-
-nungen und für die Einthei-
-lungen der Massen zu jeder
Jahres Zeit und unter mancher-
-ley Witterungs abwechslungen
behalten — die Einwirkung
vorgesehen haben, welche auf
sie das anstoßende Lokal
nach offensiven oder defen-
-siven Absichten, unter diesen
oder unter anderen Umständen,
haben kann — alle diese
Bemerkungen geben eine tak-
-tische Gegenstände, deren Wich-
-tigkeit und Nutzbarkeit nie-
-mand bezweifeln wird.
Aber so wesentlich wie sie ist,
macht sie doch nur einen Theil
von dem aus, was eine volle
Lokal kentnis zu umfaßen

hat, wann wir im ganzen
militarischen begriffe in
einer Gegend zu Hauße seyn,
wann wir uns durch richtige
Anordnungen von dem
Fleck, worauf wir stehen, zu
dem Feinde überbewegen,
oder den Übertritt von ihm
zu uns erwarten wollen.
Kehrt sich der Gegentheil nicht
an jenen Wege; wählt er
andere Marschrichtungen
auf uns, so tretten viele
Local-Gegenstände in ver-
änderte Verhältniße ein,
und indem wir diejenigen,
auf welche wir rechnen zu
können glaubten, unter
unsern Augen verschwinden
sahen, faßt uns der Gegen-
theil an anderen Stellen
und wirft uns aus unserem
Ideal hinaus, ehebevor
wir noch eine neue Orienti-

-rung kennen, in welchen uns
ein veränderter Plan ein-
-zutretten nöthiget.
Man kann es in diesem
Betrachte nicht zu offt wieder-
-holen, daß man von einem
Lokal erstlich alsdann eine
volle militarische Kunde be-
-sitzen, wann man sich auf dem-
-selben nach allen Richtungen
orientirt, sich die daraus ent-
-springende Verhältnis-ände-
-rungen gegenwärtig gemacht
und in deren Kombinirungs-
-resultaten einstudirt hat.
Daß dieses in gegenden schwerer
werde, die nicht offen vor
uns liegen, die uns zu einer
Einlassung in mannigfaltigen
Untersuchungen nöthigen,
besonders, wann wir es
mit mehr als einem Feinde
zu thun haben und deßwegen

auf mehr als einer Seiten
aufpassen müssen; brauche
ich nicht zu erinnern.
Man wird mir aber die
Bemerkung erlauben, daß
ich gerade den leztern Fall
für den ansehen, worinne
wir uns befinden.

Einen noch achtsameren
Vorbedacht wurde ein wei-
-terer Vortritt aus der zwei-
-ten transversalen auf einen
dritten erfordern, welchen
uns der Saar und der Fe-
-stung Saar Louis näherte.
Hier verdoppelt sich die Noth-
-wendigkeit unsrer opera-
-tions front ~~linie~~, vornämlich
auf dem rechten Flügel durch
eine verstärckte Flancken-
-stellung Deckung zu geben.
Man wird sie von Bacha-
-rach biß Trarbach und
Bernaastel in Verbindung

sezzen, das heißt der Grund-
Linie eines Dreyecks alle
mögliche Defensiv stärcke ge-
ben müßen, dessen Schenkel
noch im Besize des Feindes
sind, welcher aus Coblenz, als
der Spize dieses Dreyecks,
auf diese Grundlinie vor-
operiren, da wo er Blößen
findet, durchbrechen, den wei-
teren Vortritt gegen die Saar
verbieten, und vermittelst
der Unterstüzung, welche er
seinem Manöeuvre von
Trier aus zu geben vermag,
uns mit einem male wieder
hinter das rechte Ufer der
Nahe zurück drücken kan.
Wollte man Maaßregeln
dagegen nehmen, so würde
man hinter der Nahe, etwan
zwischen Oberstein und Gar-
tenstein eine Central stel-
lung aufsuchen, aus derselben

bey Gemingen, Kirchberg und Hirsfeld starke Detaschementen aus stellen, und dadurch unsere Flancken postirung, wann sie ihre Standlinie behaupten, oder wann sie aus derselben zurück gehen soll, in den Vortheil seyen müssen, angemessene Unterstüzung vom Haupt Corps zum Wieder-Anschluß an dasselbe im Fall des Rücktritts und zur Verstärckung beym weiteren Vortritt zu erhalten.

Betrachten wir unsere lincke Flancke, so entdecken wir die Bedürfnis ähnlicher Vorkehrungen und Maaßnehmungen. Durch die Befestigung von Pirmasenz gewinnen die Franzosen einen wichtigen Verbindungs Posten mit Zweybrücken und mit dem Albersweiler Paste, so lange wir die Kommunikation

mit dem letzteren nicht durch
die Besezzung des Postens
von Weidenthal unterbrochen
haben.
pirmasenz zum festen Punct
erhoben, in seiner Verbindung
mit der noch festeren Berg-
feste von Bitche betrachtet,
kann ihnen noch ausser dem
zum Schlüssel dienen, der
ihnen auf dem Wege von
Kaysers lautern den Eintritt
in das Centrum des Kessels
aufschliesst, innerhalb welchem
wir zu operiren haben.
Beyderley Gegenstände sind zu
bedeutend um nicht unsere
ganze Aufmerksamkeit zu
verdienen.
Es fällt in die Augen, daß
selbst in dem Falle, wo es
uns gelungen wäre, mit
lebhafften Vorschritten biß
auf Zweybrücken und Blies-
-castel vorzudringen, wir doch

Mühe haben würden, uns in
dieser Gegend zu behaupten,
ohne durch einen kraftvollen
Seiten Griff die Franzosen von
Pirmasenz weggedrückt und
unsere Flanke gegen Angriffe
von daher gesichert zu haben.
So wahr ist es daß in der mi-
-litarischen Geographie unter
gewissen Umständen ein Ort
sich schnell zu einer nicht gerin-
-gen Bedeutung erheben könne,
den man vorher kaum einig-
-er Achtung gewürdiget hatte,
so bald man ihn nach den
Anwendungen beurtheilt,
welche sich von demselben
in tactischem und strategischen
Zwecke machen lassen, und
sich der Mittel zu bedienen
weiß, welche die Feld Befe-
-stigungskunst an die Hand
giebt, um dieselben zu Ent-
-wurfs ausführungen in

mehr als einem Betrachte
vorzubereiten.
Hier zeigt sichs, wie weit man
in der Kunst gekommen sey,
das große Problem aufzu-
lösen, um jeden Theil einer
Gegend sogleich nach dem Ein-
flusse zu beurtheilen, welchen
derselbe nach jedem angenom-
menen Falle auf die ganze Schritt
folge eines Manöuvres haben
kan, um desten Gang zum
Vortheile zu leiten, und von
der Entdekung desten, was
man thun kann und thun
soll zur Vollziehung zu
schreiten.
So lange die Franzosen
durch sogenannte Requisitionen
willkührlich gebieten, und wir
aufs Bitten eingeschränkt sind
stehen wir begreiflicherweise
gegen sie um vieles zurück.
nicht eher, als biß es uns

gelungen hätte, durch kräfftige Seiten Ausfälle uns in die vorangezeigten Puncten einzuschwingen, und durch eine mit Festigkeit zusammengehängte Defensive Flankenkette zu errichten ~~hätte~~, die uns wenigstens gegen Überfälle von der Seite sicherte, würden wir den Vortritt auf die transversale zwischen St. Johann und Trarbach wagen darfen.

Man überlege nun aber auch die Armeestärke, welche erforderlich wäre um ein offensives Sistem in Front und ein Defensives auf den Flanken zu behaupten.

Hier muß man vordersamst die vom Gegentheil kennen, sie mit der unsrigen vergleichen und dann erstlich seine Rechnung machen.

Wollen wir nicht die vereinigte Macht der feindlichen

Rhein- und Mosel-Armee
auf den Hals bekommen, so
müssen wir stark genug seyn,
von unserem Flancken aus
beyden Besorgnisse zu geben,
und sie dadurch zu einer ge-
wissen ausdehnung zu nöthigen.
Dazu werden wir auf unserer
rechten Flanke ein Corps von
wenigstens 20/m. Mann auf
der lincken aber mit Inbe-
griff eines Corps, das zwischen
Speyer und Philippsburg
aufgestellt angenommen worden,
wohl 30/m. Mann bedarfen.
Den zu einem Angriffe auf
Saar Louis bestimmten Front-
Corps würde man weniger
nicht als 50/m. Mann geben kön-
nen, zu einer Reserve aber
zwischen Trarbach und St.
Johann 20/m. Mann bestimmen
müssen.
Damit wäre noch nichts von

dem in die Rechnung genommen, was wir zur Deckung unsrer beweglichen Magazine, zur Beschützung der Nachfuhren aus denselben, auf Central Reserve stellen brauchen um die Communication vom Rhein an die Saar zu sichern.

Somit erscheint eine Erforderniß von $\frac{120}{m}$ Mann, läßt man in einer verschanzten Stellung zwischen Mayz und Oppenheim nur einstweilen ein Corps von $\frac{10}{m}$ Mann und zur Besezung von Mayz, Mannheim und Philippsburg vor der Hand nur $\frac{20}{m}$ Mann stehen, so steiget jene auf $\frac{150}{m}$ Mann.

Wer diese Rechnung zu hoch angesezt findet, den bitte ich zu bedenken, daß man sich auch am linken Ufer der Saar feste zu sezen und

es dort mit allem aufzu-
nehmen haben, was der
Gegentheil aus Metz und
Thionville heranschieben
kan, um Saarlouis Lufft
zu machen. Man muß im
Stande seyn, den Operations-
gang in Front zu behaupten,
ohne die Flanken zu schwächen,
auf den letzteren immer starck
genug bleiben, um sich gegen
Seiteneinbrüche zu verwahren,
sonst läufft man in Absicht auf
seine Subsistenz gefahr, die
man alle aus seinem Rücken
herholen muß, weil ganz nicht
darauf zu rechnen ist, in den
an die Operations Bühne an-
gränzenden Bezirken, wann
sie der Feind verläßt, das
mindeste zu finden.
Wollten wir dieses durch
Detaschirungen versuchen,
so würde der Erfolg der Ab-
sicht schwerlich entsprechen;

Dann der Feind hat die Vor-
theile der Lage für sich, und
in einem von Subsistenz
entblößten Districte laßen
sich Detaschirungen nicht weit
vorwarts treiben.
Die Radii, welche wir aus
Mayez, Mannheim, und unter
obigen Annahmen aus
philippsburg ziehen können,
sind unsere einige Nahrungs-
Wege in den Stellungen an
der Mosel und an der Saar.
Dahin gehören mithin auch die
Haupt niederlagen. Vorwarts
auf die transversalen die
kleinern, aus denen man
von 10. oder 14. tagen zu 10. oder 14.
tagen lebt
Für eine Unternehmung von
dieser Art läßt sich kein günsti-
ger Ausschlag erwarten, man
habe dann die vollkommensten

Vorbereitungen gemacht, um
mit der möglichsten Lebhaftig-
-keit in dieselben einzutretten,
und vermittelst derselben
dem Feinde die Zeit abzuge-
-winnen, ihn in seinen Gegen-
-anstalten irre zu machen,
und durch Scheinbewegungen,
denen man das Ansehen ernst-
-licher zu geben weiß, von
den Stellen wegzulocken,
wo man ihm überraschend
zu Leibe gehen will.

Angenommen, daß man dieses
durch richtige Voranordnungen
zu bewerckstelligen vermöge,
so ist doch noch übrig, daß man
sich zum Gegentheil hinüber
stelle, aus seinem Standpuncte
herüberschaue, und untersuche,
was ihm zu thun möglich sey.

Die Franzosen sind gegen-
wärtig an der Saar von deren
Ursprung biß zu ihrem Einlauf

in die Mosel, und von der Mosel biß zu deren Einfall in den Rhein Meister; das heißt, sie sind in dem Vortheile die Mosel von Trier an auf-werts als eine zweite Gränz-parallele hinter der Saar zu gebrauchen.

Wer also es unternehmen will, an das linke Ufer der Saar überzutretten, muß sich starck genug wißen, sich gegen das behaupten zu können, was von der Mosel herauf ihn andringen kann.

Man kan so glücklich seyn, den ersten feindlichen Anzug zu-rück zu weißen; Aber man muß erwartten, daß der Feind, der einen so starken Hinterhalt hat, das Spiel wieder-hole, und daß er endlich die Oberhand gewinne.

Bey dem ersten Blicke, den

man auf die Charte wirfft, kan
man sich überzeugen, daß
man sich dem Feinde nicht
entgegenstellen könne, ohne
die rechte Flanke gegen das
bloß zu geben, was von Trier
her zwischen der Mosel und
der Saar vordringen kann,
und zugleich läßt sich aus dieser
Beobachtung die Bemerkung
ziehen, daß es gewagt sey am
lincken Ufer der Saar sich in
irgend ein Hauptmanoeuvre
einzulassen, ehe bevor man
Trier genommen oder diesen
Platz wenigstens von der Seite
gesperrt habe.
So wahr ist es, daß, wer auf
der einen Seite zugreifen
will, sich vordersamst wohl
umzusehen habe, wer ihn
auf einer anderen auf die
Finger klopfen und die Hand
zurück zuziehen nöthigen könne.

Ich meyne daher, daß der
Französische Feldherr, wann
man ihn über den Plan des
Feldzugs von 1796. zu Rath
ziehet, ungefehr so räsonniren
würde.
Die verbündeten haben von "
der Basler Gränze an biß "
Philippsburg keinen festen "
Waffenplaz, welcher sie in "
den Vortheil sezte eine durch
eben so geheim gehalten: als
lebhafft ausgeführten Marsche
unternehmungsfähige Macht
verdeckt zu versammeln und
durch Anlegung großer Maga-
-zine dieselbe in einer ge-
-wißen Dauer zu unterhalten
bey jedem beträchtlichen Corps
daher, welches sie zusamen ziehen,
vermögen sie uns ihre Absich-
-ten nicht zu verbergen, und
sie sehen sich in dem Falle
ihre anstalten auf Beobachtungs
stellungen, welche sie durch

zwischen Posten in eine gewisse
Verbindung zu sezzen suchen,
zu beschränken.
Wir im Gegentheile sind von
unserer äussersten Gränze
an durch eine Kette von Festun-
gen gedeckt, die vermittelst
gut gewählter und unter Bey-
hülfe der Feldverschanzungskunst
zu einer gewissen Haltbarkeit
erhobenen Feldposten in Ver-
bindung gesezt sind, und ver-
mittelst deren wir auf selbst
gewählte Puncten schnell eine
überlegene Macht hinschieben und
diese unter Begünstigung gewisser
Scheindemonstrationen, die den
Gegentheil an anderen Stellen
feste halten, an das rechte Rhein-
ufer überbringen können, ehe bevor
es demselben möglich wird an
den zum ernstlichen Übergange
bestimmten Stellen in hinreichender
Stärke zum Widerstande zu
erscheinen.

Indem wir demnach den Feind überall in Besorgniß zu halten vermögen, haben wir bloß unsere Achtsamkeit darauf zu wenden, von demselben am linken Ufer nicht überfallen zu werden.

Gesezt aber auch, es glückte ihm an irgend einer Stelle ein Überfall, so wird es ihm doch nicht möglich werden, denselben zu einer nachdrücklichen Diversion zu benuzen, weil er entweder es wagen müßte zwischen unseren festen Gränzplazen erster Linie durchzugehen, oder sich in die Belagerung des einen oder des anderen einzulassen. Im ersteren Fall würde er nach ein Paar Vormärschen auf das Gebürge aufstoßen und durch die Gefahr stuzzend werden, sich von seiner Subsistenz in seinem Rücken abgeschnitten zu werden. Im andern Fall

müßte er vorher eine so zahl-
reiche Armee am rechten Rhein-
Ufer versammelt haben, daß er
außer einer Belagerungs Armee
auch ein Beobachtungs Heer
aufstellen – Magazins nieder-
lagen zu deren Unterhaltung vor-
bereiten – Artillerie und Bela-
gerungs Geräthschafften, deßgleichen,
alles was zum Brückenbau
gehört, bey der Hand haben könnte. –
Die Zeit, welche er zu diesen Ver-
anstaltungen nöthig hätte, und
die Demonstrationen, welche er
davon unter unseren Augen machen
müßte, weil ihm das Lokal
keine Gelegenheit giebt diese
zu verstecken, würden uns
seine Absichten zeitig genug
verrathen um dieselbe durch ge-
gen anstalten zu vereiteln.
Diese Gründe berechtigen uns
allerdings die ganze Strecke,

wovon die Rede ist, als eine
Linie zu betrachten, auf welcher
sowohl nach offensiven als defen-
siven Absichten der Vortheil
mit sichtbarem Übergewichte
auf unsere Seite ist, und auf
der ein auf unserer Seite wohl
zusammen hängendes Vertheidigungs
sistem vermögend macht, den
Feind mit einer geringeren
Anzahl von Truppen zu nöthigen
uns gegen über eine grössere
aufzustellen, um die Blössen
des rechten Rheinufers gegen
unsere Ausfälle zu schützen,
sich demnach, an anderen Stellen,
die es um deswillen schwächen
muß, die offensive Unter-
nehmungsfähigkeit auf uns
selbst zu benehmen.
Seit dem es den verbündeten
gelungen hat, uns aus den

Umschanzungen von Mayntz
wegzudrücken, und zur
Wieder Abtrettung von Mann-
-heim zu nöthigen, ist die Rhein-
-parallele durch welche wir un-
-seren Operationen zwischen dem
Queich, Saar und Mosel Verbin-
-dung und Schutz geben konnten
unterbrochen, und unsere Rhein-
und Mosel Armeen sind da-
-durch wenigstens auf die Bogen-
-stellung zurück gedrückt, von
welchem der Gegentheil die
Sehne inne hat.
Diese zurück Drängung unse-
-res Centrums, ist ein Umstand,
den wir nach seiner ganzen Ent-
-wicklung untersuchen und kennen
müssen, um beurtheilen zu
können, in wie ferne dadurch dem
Gegentheile in diesem Bezirke
ein neues Unternehmungs-Ver-
-mögen zugewachsen.
Wenn wir unsere Rheinparallele

im ganzen vor uns nehmen,
und das Aug auf den linken
flügel derselben werfen, um
zu finden, in wie weit wir
auf demselben bedeutende Be-
-sorgniße entdeken, welche uns
veranlaßen könten, einen theil un-
-sers Macht dem Centrum zu
entziehen um sie dort anzuwen-
-den, so ergiebt sich, daß, so lange
wir unter dem Schuze einer
wohl geordneten festen defen-
-sivstellung bey Düßeldorff
am rechten Rhein Ufer uns zu be-
-haupten vermögen, die verbün-
-deten es nicht wohl wagen dar-
-fen zwischen diesem Punct und
Coblenz über den Rhein zu
gehen. Ehrenbreitstein wür-
-de einer solchen Unternehmung
keinen hinreichenden Schuz zu
geben vermögen.
Durch die Erhöhung der Wider-
-stands Kräfte welche wir
Düßeldorff an sich und einer
Stellung bey diesem Plaze gege-

ben haben, sind wir in den
Vortheil gesezt mit einer gerin-
geren Macht, die wir dort
aufstellen, einer grösseren zu
wiederstehen, und diese in Schran-
ken zu halten.
Wäre auch der Gegentheil so starck,
daß er uns durch ein Detaschir-
tes Corps auf unserer Lincken
flanke zu umgehen versuchen
könte, mittlerweile er uns in
front auf diesem Posten feste
hielte, so würde derselbe doch
bey der Ausführung dieses Ma-
nöuvres mehr als eine Schwürig-
keit finden. Wenigstens wür-
de er Zeit dazu gebrauchen und
diese könen auch wir dazu an-
wenden um von der Ruhr und
von der Maas her Verstärkung
an uns zu ziehen, auch ihn mit
dem nämlichen Manöuvre
von unserer Seite zu bedrohen.
Der ungünstigste Fall würde seyn,
wenn es den Feinden gelunge

uns zum Rücktritt an das linken Rheinufer in dieser Gegend zu nöthigen.
Gleichwohl sehe ich nicht, daß wir auch bey dieser Ereignis über die Folgen derselben besonders besorgt zu seyn Ursache hätten.
Zwar würden dadurch die Feinde auf ihrer rechten Rhein-Cordon flanke freyere Hände erhalten; Aber sie würden sich darum doch noch nicht erlauben darfen, dieselbe in der Absicht zu entblößen, nur die von da abgezogenen Truppen ihrer Central Armee zwischen Mayntz und Philippsburg zur Verstärkung zuzuführen, weil man nach guten Gründen annehmen darf, daß der, welcher in der Gegend von Düssel-dorff den Rhein passirte um vom linken Ufer aus auf die Mosel aufwärts zu operiren, durch einen ihm an den Ufern der Maas auflaurenden Gegner,

der sich ihm in die Flanke
und in den Rücken werfen
könte, bald stuzzend gemacht
und sich der Gefahr ausgesezt
sehen würde, wieder über den
Rhein zurück geworfen
zu werden.
Man kan sagen, daß wer in die-
ser Gegend Meister von der
Maas ist, auch in gewissem
Verstande über den Rhein gebiete.
Indem sich alles vereiniget um
uns an der Richtigkeit dieser
Prämissen keinen Zweifel übrig
zu lassen, sehen wir uns zugleich
auf die Erkentnis hingeleitet,
daß das entscheidende des Kriegs
am Rheine für diesen Feldzug
in dem Bezirke zwischen Mayz
und Philippsburg zwischen der
niedern Mosel, der Saar und
der Queich zu suchen sey.
Wir haben daher zu errathen,
welche Hauptrichtung die Feinde
ihrem Hauptzweck zu folge,

wählen werden. Diese Unter-
-suchung ist wesentlich. Sie
lehrt uns, wo wir unsere
Hauptmacht zu concentriren
haben. Sie zeigt uns
wohin wir ohne uns durch
irgend eine Täuschung irre
führen zu lassen, unser Haupt-
Augenmerk nehmen müssen,
um ihren Entwurf zu vereiteln,
wo wir mit dem grösten Aggre-
-gat unserer offensiven und
defensiven Kräfte aufzutret-
-ten haben und wo wir ohne
Gefahr schwächer erscheinen
dürfen.

Der Verlust von Luxemburg
war ohne allen Widerspruch
der empfindlichste, welchen die
Waffen der Verbündeten im
abgewichenen Feldzuge erlitten.

Aus ihm entsprang für uns
die Möglichkeit der operations-
schrittfolge, in welche wir
uns an der Maas und an der

Mosel sofort einschwungen."
Er drückte dem Gewinn der
Niederlande das Siegel auf.
Wir darfen immer annehmen,
daß die Wiedereroberung die-
ser verlohrnen Provinz und die
von der Festung Luxemburg
bey den Kriegsentwürfen des
Kaisers oben anstehen.
Da dem Gegentheile die Aus-
führung dieser Absicht vermittelst
Überschiebung eines Corps, welches
dahin operirte, nicht möglich fal-
len wird, so lange wir die Maas
behaupten, so bleibt demselben nur
übrig den Versuch zu machen, sich
den Weeg auf das Luxemburgische
zu eröfnen, und die Wieder-
eroberung der Festung Luxem-
burg zum Zweck seines ersten
Entwurfes zu machen.
Dieser Plaz ist demnach der Haupt-
anziehungspunct für den offen-
siven Entwurf des Feindes.
Will er aber mit Nachdruck

auf denselben operiren und
ihn, falls ihm dessen Wieder-
erlangung gelünge, zu einer
offensiv-Parallele auf die
Niederlande gebrauchen, so
ergiebt* sich von selbst, daß er in
seinen Angriffsplan zugleich
die Wiedereroberung von Trier,
Trarbach und Coblenz mit ein-
nehmen müße; dann damit
bildet er erstlich seine Parallele,
weil außer dem Luxemburg
als eine blose einzelne pointe
zu betrachten ist, die den Sei-
ten Angriffen von der Saar
und von der Mosel her sich aus-
gesezt befindet, und die er von
Mayez und von Mannheim
aus nicht gehörig zu unterstüzen
vermag. Der Gegentheil müßte
diese Besorgniße durch aus mis-
kennen, die einschränkende Ein-
wirkung, welche sie auf seine
Unternehmungs Entwürfe noth-

wendiger Weiße haben müßen, ||
nicht vorsehen, wann er es
ohne sich darum zu bekümmern
auf das ungewiße eines gün-
stigen oder widrigen Erfolgs
wagen wollte, aus der Spize
von Luxemburg vorwärts
auf die Niederlande zu gehen.

So lange die französische
Rhein- und Mosel Armee in
einer Lage sich behaupten, wo-
rinnen sie sich wechselseitig zu
unterstüzen vermögen, so wür-
de eine Schlacht über den Aus-
schlag einer solchen Unterneh-
mung entscheiden. Diese
können wir unsrer Seits um
so eher wagen, als wir rechnen
darfen, auf den Fall, da wir
das Unglück hätten, den Kür-
zern zu ziehen, unsern Ver-
lust aus unsern Wakenplazen
an der Maas, Mosel, und

Saar zunächst wieder ersetzen,
und alsdann dem Gegentheil
durch neue Demonstrationen
zeigen, daß selbst eine Ver-
lohrne Schlacht uns nicht in
eine Unmacht zurück werfe,
welche uns nöthige Luxem-
burg seinem Schicksaal ohne
Hülfe zu überlassen.
Fiele hingegen das Treffen
zu unserem Vortheile aus,
so würde aller Wahrscheinlich-
keit nach durch die Folgen
desselben der Feind an das
Rhein Ufer zurück geworfen
werden, weil die zwischen
stellungen, die er nehmen
kan, in die Dauer nicht halt-
bar sind. auch zwischen Kay-
serslautern und Creuzenach
würde er nicht darauf rechnen
können, eine haltbare Stellung
zu nehmen, weil, indem
wir ihn in front verfolgen
unsere Detaschementer von

der Mosel und von der Saar
ihn in die Seite und in den
Rücken fassen können.
Selbst in dem Fall, wo es dem
gegentheil gelungen hätte,
uns die Posten von Trier,
Berncastel und Trarbach
durch wohl angeordnete und
Lebhafft ausgeführte Angriffe
zu entreissen, und durch de-
ren Verbindung mit Bacha-
rach eine Art von Flancken
parallele oder von Schulter-
wehren zu errichten, ausser dem
annoch durch Wegnahme der
Posten von Pirmasenz und
Weidenthal sich den Vortritt
auf die Blies zu versichern,
ja sogar seine Entwürfe biß
zur Eroberung von Saar-Louis
auszudehnen und sich dadurch
in einen festen Flanckenpunct
einzuschwingen, wodurch seine
Operationen sowohl rechts auf

das Luxemburgische als
Linckes auf das Elsaas ge-
deckt würden, – selbst in
diesem fall, behauptete ich, liegt
es außer den Gränzen der
Wahrscheinlichkeit, daß er
eine solche Unternehmung
im Angesichte unserer Ar-
meen ausführen sich zur
Belagerung von Saarlouis
an beyden Ufern zugleich ein-
laßen, und starck genug
seyn werde die Belagerung
durch ein Beobachtungs-
Corps zu deken, ohne seinen
Rhein Cordon am Ober-
Rhein zu entblößen, die
Besazzungen von Mayntz,
Mannheim, und Philipps-
burg ~~nach Nothdurfft beyzu-~~
~~behalten~~, und das Corps,
welches er am Nieder Rhein
aufzustellen hat, allzusehr
zu schwächen.
Es gehört an die Spitze un-

-seren Maasregeln, Coblenz, Trier, Luxemburg, Thionville, Metz, Bitche, Weißenburg und Landau nebst Pfalzburg in angemeßenen Ausrüstung zu sezzen.

Thun wir dieses, so vermögen wir jedem Plan des Feindes, wohin er denselben auch richten mag, mit Nachdruck die Spize zu bieten.

Sollte es ihm gleich möglich worden seyn, uns aus einem Theil unserer Gränzparallele an der Saar biß zur Mosel zu verdrängen, so werden wir nicht verlegen seyn ihn wieder aus dem erlangten Besize heraus zu werffen, welche Maasregeln er auch zu dessen Behauptung nehmen mag.

Dieses Vermögen liegt in der Größe der Schwungkraft, welche uns unsere Hauptparallele an der Mosel in Verbindung

mit Luxemburg giebt. Die
Möglichkeit ist sichtbar, daß
wir auf irgend einen Theil
seiner Stellung eine überwie-
-gende Angriffsmasse hin-
-wälzen können, ehe bevor
er verhältnismäßige Wie-
-derstandskräfte zusammen zu
bringen im Stande ist.
Diesen wesentlichen Nutzen
müßen wir im vorliegenden
Fall nicht versäumen, aus
jenen festen Plätzen vom
Range zu ziehen, welche un-
-sere Ehrfurcht gebietende
Parallele bilden. Aus
ihnen erhält unsere ganze
Kriegsmaschine am Ober Mit-
-tel- und Nieder Rheine ihre
wahre Central schwungkraft
vermittelst deren wir das
Übergewichte dahin fallen
lassen, wo wir zu den ent-

scheidendesten Resultaten ge-
langen wollen.
Eine solche Central parallele
ist einem geladenen Minen-
trichter ähnlich, dessen Aufspring
alles auf eine gewisse Weite
in Erschütterung setzt, und dessen
Wirkungs Kreiß der Gegner,
der davon nicht ergriffen seyn
will, sich nur mit der grösten
Behutsamkeit zu nähern wa-
gen darf.
Verstärken wir unsern Ar-
men bey Düsseldorff biß auf
60 m Mann, so wird sie im
Stande seyn, aufwarts am
Rheine gegen die Sieg, viel-
leicht weiter auf die Lahn,
endlich wohl gar auf den Mayn
zu operiren. Von welchem Er-
folge dieses auch seyn mag, so
wird die Gefahr, welche dadurch
dem Gegentheil angedrohet ist,
ihn zum wenigsten dazu nöthi-
gen, daß er uns eine ungefähr

gleiche Anzahl von Truppen entgegen sezze. Um so viel schwächer wird alsdann die Macht seyn, welche er am linken Rhein Ufer gegen uns aufführen kann. Erfahrungen in den vorhergehenden Feldzügen werden ihn allerdings achtsam auf die Vorschritte machen, welche wir bey überlegener Stärke biß in die gegend von Mayntz und Franckfurth unternehmen können.

Welche Entschließung der Feind auch nehme, so sind wir im Stande mit 150. biß 160. m. Mann auf das zwischen der Mosel Saar, Blies, queich und dem Rheine eingeschlossene Kriegs Theater hinzu operiren. Unser Vortheil erfordert, daß wir ihm in Eröfnung des Feldzugs zuvor kommen und ihm auf den

Leib gehen, ehe bevor er noch
in Bereitschafft ist, und seine
Magazins anlagen zu stande
gebracht hat.

Gesezt aber auch, wir wären
daran durch andere Umstände
verhindert, und es entstünde
sogar der vorerst angenommene
fall, daß der Feind sich unsrer
vordersten Gränzparallele be-
mächtigte, so verlöhren wir
darum die Vermögenheit noch
nicht das nämliche zu thun,
weil unsere zweite mit
festen Waffenplätzen bespickte
Parallele uns dazu die näch-
sten Mittel darböten.

Alles beruhet sodann auf dem
Geschicke der Anordnung, nach
welcher wir unsern Kolonnen
den angemessenen Waffen be-
stand geben, je nachdem sie
zu ernstlichen oder Schein An-
griffen bestimmt sind, und daß

wir so viel möglich den Boden
zu vermeiden suchen, auf
welchem die eine oder die
andere der feindlichen Waffen
ihre Überlegenheit an Manöu-
-vrirfähigkeit gegen uns be-
-nuzzen könnte.

Diesem angenommenen Grund-
-saz zu folge hätte eine von
Coblenz her verstärckte Co-
lonne längs des Rheinufers
an die Nahe vorzudringen.
Eine 2te von der Gegend von
Castellaun auf Simmern,
Martenstein. Eine dritte
von Trarbach auf Oberstein.
Eine vierte von Trier
auf Birckenfeld. Eine fünfte
aus Luxemburg über Saar-
-burg auf St. Wendel.
Eine sechste von Thionville
über Saarlouis auf Homburg.
Eine siebente von Metz
über Saarbrück nach Blies-
-castel und Zweybrücken.

Eine achte von Bitche über
Pirmasenz nach Hornbach
um sich mit der siebenten
Colonne zu vereinigen.
Von der Lauter wurde zu
gleicher Zeit an die Queich
vordetaschirt, und von Germers-
heim und Landau aus De-
monstrationen auf die Speyer-
bach gemacht, um den Gegen-
theil in diesem Bezirke feste
zu halten.
Sind Wege und Communi-
cationen richtig besorgt, Marsch-
hindernisse aus dem Wege
geräumt, die Colonnen in an-
gemessene Eintheilung der
Waffen und in zastende Marsch-
ordnung gesezt, die Marschdistan-
zen richtig verglichen, so sind
alle Colonnen mit ein paar
Marschen weniger oder mehr
auf der Höhe, wo man sie
haben will. Die von

Coblenz könnte vorerst auf die Höhe von Obercwesel heran geschoben werden; die von Luxemburg auf Saarburg; die von Thionville auf Saar-Louis; die von Metz auf St. Avold oder, wo möglich, auf Saarbrück.

Man müßte den Flügel-kolonnen eine vorzügliche Consistenz und Stärke geben, damit sie nichts zu scheuen hätten, sondern sich mit allem, was ihnen aufstößt, einlassen könten; die Kolonnen vom Centrum müßten so zusammen gesezt seyn, daß sie den Seiten Colonnen mit jeder Waffe, wie es die Umstände und der Terrein erforderte, Unterstüzung geben könnten.

Vermittelst solcher Maaßregeln würde man ein umzingelndes Angriffsmanöuvre eingefädelt haben, welches

wenigstens die Wirkung haben
könnte den Gegentheil auf
Kaysers lautern und Bingen
zurück zu drängen.
Er kan zwischen der Saar
und dem Rheine keine andere
als momentanische Stellungen
nehmen, denn keine ist durch
Voranstalten haltbar gemacht;
keine gegen das Umgehen
verwahrt, und dieses in wäh-
rendem operiren zu thun,
dazu gehört eine Zeit, die wir
ihm nicht lassen werden.
Selbst dieses wird ihm schwerlich
fallen, sich am linken Rhein-
Ufer zu halten, wofern er
nicht zeitig genug für Posi-
tionen sorgt, welchen die Feld-
verschanzungskunst einen festen
Halt und eine Ehrfurcht gebieten-
de Verbindung mit seinen
Waffenplätzen giebt, um ihn
außer Besorgniß zu setzen

von diesen abgeschnitten
zu werden.
Unsere Operationen am rechten
Rhein Ufer müssen in allewege
diejenige begünstigen, welche
wir an linken, an der Queich,
Saar, und Mosel auszuführen
haben.
Sie müssen daher auf offensive
Manoeuvres eingerichtet seyn,
und ihr Hauptzweck muß seyn
auf den Mayn vorzudringen,
wenigstens den Feind immer für
seinen Rücken besorgt zu
machen.
Zu gleicherzeit können wir
bey Lauterburg, Fort Louis,
Strasburg, Neubreysach dro-
hende Übergangs Demonstra-
tionen machen, und indem
wir unsere Hauptmacht an-
wenden den Gegentheil nach
Mannheim und Mayntz hinein
zu drücken, wählen wir den
günstigsten von seinen Puncten
um einen Vortrab überzusetzen.

Glückt es diesem am rechten Ufer Posten zu fassen, so unterstüzzen wir ihn mit hinlänglicher Macht und drücken damit entweder abwärts am Rheine gegen den Mayn oder aufwärts um den Feind in den Schwarzwald hinein zu drängen, eine Diversion in das Herze des Schwäbischen Kreises hinein zu spielen und dem, was am Rheine steht, die Subsistenz im Rücken abzuschneiden.

Diese Unternehmungen vorher wohl überdacht, sich mit den Schwürigkeiten, welche man auf dem Meere findet, durch gute Kundschafft bekannt gemacht, die Eintheilung der Massen nach dem Unterscheide der Gegend, in der man thätig werden will, passend angeordnet, und dann die Bewegungen

rasch ausgeführt und dem
feinde keine Zeit zum
besinnen gelassen, thun ihre
Wirckung.

Allen eingezogenen Kundschaf-
ten zu folge, haben die Ver-
bündete von Mannheim biß
Ulm weder am Necker
noch an der Donau feste
Plätze, welche ihren Rück-
tritten anschützung geben
und ihren Magazins nieder-
lagen Sicherheit gewähren
könnten. Es wird uns
daher nur eine Erscheinung
auf dem Schwäbischen Kreiß boden
kosten, um von ihrer ganzen
Subsistenz Meister zu werden
und sie zu nöthigen, mit
einem male so weit zurück
zu gehen, biß sie eine Stel-
lung gewinnen, in welcher
sie dieselbe von der untern
an die Obere Donau wieder
an sich ziehen können. So

vermag sich die Strategik in den Vortheil zu sezzen, den Besiz eines ganzen Provinz zu erwerben, ohne eine Schlacht zu liefern.

Vollziehen wir eine solche Diversion mit der gehörigen Lebhafftigkeit, und mit angemessenem Nachdruck, so ist nicht zu befürchten, daß das, was vom Feinde im Breißgau stehet, unsere Vorschritte zu hemmen vermögen werde.

Besorgnis für ihren Rücken wird sie nöthigen sich mit Eile an das anzuschließen, was sich unter diesen Umständen vom Neckar herauf an die Obere Donau in die Gegend von Ulm und Ganzburg zurück zu ziehen veranlaßet sehen wird.

Man mag nun diese Operationen in Schwaben unter einer längeren oder kürzeren Aus-

-dehnung annehmen, so wer-
den sie wenigstens allezeit
die Wirkung haben, die Ver-
-bündeten in Absicht auf ihre
Subsistenz in Verlegenheit zu
setzen. Dieses Mittel ist
aber immer das sicherste um den
Feind in seiner Operations Frey-
-heit zu unserem Vortheile
einzuschränken.

Eingeschlossen zwischen unse-
-ren Heeren am Ober- und
Mittel Rheine würde wenig-
-stens ein Theil ihrer Armee
den Unterhalt aus Ländern
nehmen müssen, die sich für
neutral erkläret haben, oder
es würde denselben an die
Obere Donau entgegen gehen
müssen. Ein Rückgang
von dieser Art aber würde
Mayz, Mannheim und Phi-
-lippsburg ihrem Schicksaale
überlassen, und mehr könten
wir nicht verlangen.

Ein anderer Entwurf, der

zu prüfen wäre, ist der, welcher
für den Gegentheil am linken
Rhein Ufer ausführbar gedacht
werden kann; ich meyne, den,
wo er sich mit seiner Hauptmacht
in offensiven Absichten gegen
Nieder Elsaas wenden wollten,
mittlerweile sie etwan auf
anderen Seiten sich im defen-
-siven Sistem enthielten.
daß die Provinz Elsaas vom Rheine
her nach ihrer Länge in front
nicht wohl angreifbar sey – daß
sie vom rechten Rhein Ufer aus
keine nachdrückliche Diversion
zu fürchten habe – daß eine der-
-gleichen eben so wenig auf unsre-
-re ~~linken~~ rechte flanke an den
Gränzen vom Oberen Elsaas
zu besorgen sey – davon haben
wir uns bereits durch hinläng-
-liche Gründe überzeugt.
Es bleibt uns also nur übrig
zu untersuchen, ob Angriffe
in der Richtung von Norden
gegen Süden auf Nieder Elsaas

mit Hoffnung eines wirksamen Erfolges vom Feinde unternommen werden können?

Wann wir unser Vertheidigungssistem von Landau biß Straßburg entwikeln, so bieten sich uns 5. hinter einander liegende Defensivparallelen dar, deren jede einer zurück gedrängten Armee eine neue Erholungsstellung gewähret, in welcher sie neue Widerstandskräfte sammeln und dem Feinde, wann er nachrückt von neuem die Spize bieten kann. Wie wäre es möglich, daß der Gegentheil mit der Überwältigung von allem diesem in einem Feldzuge fertig werden sollte, ohne daß wir die Hände in den Schoos legten?

Die 1.te Defensivparallele ist die, welche man hinter der Speyerbach nehmen kan, und die man von Speyer aus biß zur Höhe von St. Lambrecht

und Erfstein zu behaupten
hat.
In diesen hat sich gegenwärt-
tig der Feind vorgeschwun-
gen. Um uns wieder in
deren Besitz zu setzen, muß-
ten wir uns der Stadt Speyer
bemächtigen, desgleichen der
Höhen von St. Lambrecht.
Die Behauptung dieser Stellung
ist für uns von Erheblichkeit;
denn sie nöthigt den Gegentheil
der unsern linken Flanke um-
gehen, und uns da fassen will
zu einem beträchtlichen Um-
wege. Sind wir im
Besitze des zwischen der Speyer-
bach und der Queich inne lie-
genden Waldes, so wird es
uns leicht alles zu entdecken,
was der Feind auf uns unter-
nehmt; ihm hingegen verschafft
er den Vortheil seine Unter-
nehmungen auf die Queich
zu blenden.
Die 2te Parallele wird durch

Die Linien an der Queich in Verbindung mit dem Queich Canal gebildet.

Wir müssen starck genug seyn, uns von Anweiler aus und von Albersweiler, dem Vereinigungspuncte mehrerer bedeutenden Pässe biß auf Herdt auszudehnen.

Dazu wird man, die Besezzung des Postens von Germersheim mitgerechnet, 40. m Mann nöthig haben, dann diese Defensivstellung hat eine Strecke von wenigstens 6. Stunden. Germersheim tüchtig verschanzt ist, für unsere rechte Flanke, der sie Sicherheit giebt, von äusserster Wichtigkeit. Auf dem rechten Flügel der Linien, vorwärts Herdt und Gimpfliegen kan der Feind durch der dichte vorliegenden Germers-

seimer Wald seine Unterneh-
mungs anstalten blenden.
nehmen wir aber unsere
Stellung hinter jenen Dörfern
auf den Anhöhen, von welchen
dieselbe beherrscht werden
und sezzen dort einen Theil
der Linien, welcher der
überschwemmung fähig ist, unter
Wasser, so entziehen wir uns
nicht nur dem versteckten
eines feindlichen Angriffs, son-
dern wir erschweren ihm auch
einen offenen Zugang auf
uns und fassen den zum An-
griffe anrückenden mit einem
beherrschenden Feuer.
Die Erwägung dieser vereinig-
ten Umstände muß uns aller-
dings dazu aufrufen nach dem
Wiederbesize des Speyerbach
zu greifen, weil die Verthei-
digung der Linien an der
Queich so viele Vortheile

davon ziehen kan."

So lange wir Germersheim und den Paß von Albersweiler behaupten, wird es dem Feinde schwer werden auf dem rechten Flügel der Queichlinien durchzubrechen und den linken zu umgehen. Aber auch die Möglichkeit hievon angenommen, so läßt sich doch urtheilen, daß ihn der Gewinn eines solchen Manöuvres noch nicht sehr weit führen könne, weil ein Festung und zwar eine Festung vom ersten Range noch unerobert ist, welche die Queichlinien in ihrem Centrum deckt.

Sie förmlich einzuschließen und zu belagern erfordert $\frac{80}{m}$. Mann und dann müßte der Gegentheil noch eine Armee von $\frac{50}{m}$. Mann

aufstellen, um die Belagerung
gegen Entsatz zu decken.

Die Nothwendigkeit, in
welche er sich bey der grossen
Ausbreitung der Kriegsopera-
tionen versetzt sieht, an mehreren
von einander beträchtlich ent-
fernten Stellen zu gleicher Zeit
thätig auftretten zu müssen,
die Schwürigkeiten eine auf
einen und denselben Punct
hingeschobene Zahlreiche Macht
zu unterhalten, werden seine
Neigung zu dieser Unterneh-
mung um ein grosses vermindern.

Noch weniger lässt sich denken,
daß er sich einfallen lassen wer-
de einen Platz unbekümmert
vorbey zu gehen, der im stande
ist, auf eine beträchtliche Di-
stanz in der Runde um sich herum
Ehrfurcht zu gebieten, und der
einem an der Saar oder Mosel

aufgestellten Beobachtungs-
Corps die Subsistenz zuführe
vom Rheine her durch tau-
-send tägliche Rückereyen
erschweren und unsicher
machen kann.
Wohin uns auch der Feind
zurück dringen könnte, so
wäre uns der Vortheil un-
-seres Lokals in den Stand
seyen, jede Gelegenheit zu
benuzzen, um uns wieder
Angriffsweise auf ihn vor-
-zuschwingen. Mit ein paar
Marschen gewinnen wir die
Stellung in den Linien hinter
der Lauter, und wir müßten
durch mehr als eine verlohrne
Schlacht zu einer außerordent-
-lichen Schwäche herabgesunken
seyn, wenn wir einen Rück-
-zug dahin ohne vor dem
Feinde zu laufen nicht mit
ordnung sollten vollziehen
können.

Hinter der Lauter hätte dem-
nach eine 3te Defensivstellung
statt, die mit dem rechten flü-
gel sich an den Rhein anlehnt,
gegen dessen Umgehung wir
uns leicht verwahren können.
Links erschweren das Umgehen
die Verschanzungen zwischen
St. Remy und Lauterburg in
Verbindung mit den Überschwem-
mungen, die man dazu richten
kann, und mit den Vorkehrun-
gen, wodurch man Weissenburg
vermittelst Anlehnung an den
Scheerhölenberg an den Gebürgs-
eintritt anhängt.
Es ist nicht wahrscheinlich daß
der Feind sich in eine noch grössere
Ausdehnung in der Absicht ein-
lassen werde, das Umgehen
unserer linken Flanke über
das Gebürge zu wagen.
Nicht nur würde er da sehr
beschwerliche Wege finden
sondern auch durch das aufgel

halten werden, was auf ihn
aus Bitche und pirmasenz
detaschirt werden könnte,
um über Ober- und Niederstein-
bach die Comunication mit
Weissenburg zu behaupten.
Man hätte daher vornämlich
für das Centrum der Linien
zu sorgen, gegen welches der
Gegentheil aus dem so nahe
vorliegenden Bienwald ver-
steckte Unternehmungen berei-
ten könte. Die Zugänge von
daher werden vermittelst der
Schleussen durch Wasser an-
schwellung erschwehrt werden
können. Sollte diese nicht
in Stand zu bringen seyn, so
wäre gerade das Centrum
die Blösse, wo man das
stärkste Defensiv Corps auf-
stellen müsste, um sich einer
zuverlässigen Verbindung
desselben mit den Flanken Corps
bey Lauterburg und Weissenburg

und der dahin zu gebenden Unterstützung zu versichern. Unsere 4te Defensivparallele ist hinter der Motter. Drusenheim am Rhein deren rechter Flankenpunct, Ingweiler am Gebürge der linke; Hagenau das Centrum.

So viele Bedenklichkeit damit verkünpft ist, wann man dieser Stellung eine Ausdehnung biß zum Fuß des Gebürges geben muß, die weit größer ist, als die an der Queich, und an der Lauter, so läßt sich dieses doch nicht wohl vermeiden, weil man dem Umgehen zu sehr ausgesezt wäre, wann man sie nicht über Hagenau hinaus erstrecken wollte. Man braucht dazu nicht gerade zusammen hängende Linien, welche der Mauer von China gleichen. Ein starkes Corps, das man bey Hagenau auf-

-stellt kan diesem Platz, der ei-
-gentlich keinen Rang unter
den Festungen behauptet, gleich-
-wohl einen gewissen Halt geben
und zugleich einen an demselben
finden.

Ein zwischen Posten, den man
zwischen Nidermottern und Pfaf-
fenhofen zur Verbindung mit
Ingweiler hinstellt, muß von
diesem Corps in Schutz genommen
werden. Eben so rechts ein
Posten zu Bischweiler, den man
nebst dem Flankenposten von
Drusenheim eine feste Zurich-
tung geben muß.

Umgekehrt ist auch darauf
der Bedacht zu nehmen, daß die
benachbarte Posten des Centrums
dieses nach Umständen zu secun-
diren vermögen.

Vortheilhafft würde es seyn,
Fortlouis mit Drusenheim und
diesen Ort mit Bischweiler
in feste Verbindung zu sezzen.

diese Vorkehrung würde einem
feinde, der auf diesen Flügel
vom Hagenauer Walde her
unternehmend werden wollte,
keine große Hoffnung zu gün-
stigem Erfolge übrig lassen.

So sehr er auch seine erste
Vorbereitungen hiezu unter der
Begünstigung jenes Gehölzes ver-
borgen gehalten haben mag, so
hat er doch nach dem Austritte aus
demselben eine gute Strecke ent-
deckt zu marschiren, wenn er
auf den Angriff geht.

Wollte er die ganze De-
fensivstellung an allen ihren Thei-
len zugleich fassen, so würde
er auch genöthiget seyn, sich eben
so weit auszudehnen.

Begreiflicher weiße würde
er alsdann nicht überall in
gleicher Stärke seyn können,
mithin käme es nur darauf an,
daß wir unsere Hauptdefensiv
Posten richtig auswählten, jedem
derselben nach Verhältniß der

Wichtigkeit seines Zwecks, seines eigenen Bestandes, und der Einwirkung, deren er auf andere fähig seyn soll, die angemessene Waffen-stärke zutheilen, für die möglichste Erhebung seiner Lokalstärke sorgen, und dann ohne Täuschung die Zeit berechnen, die erfordert wird, wann einer dem anderen Unterstützung abgeben soll, ehe der Feind sein Angriffsmanöuvre auszuführen vermag.

Sind wir hierauf aufmerksam, so erlangen wir durch die Vorbereitung unserer Defensivanstalten den Vortheil, daß wir sie an einem oder dem andern Puncte gegen den Gegentheil, der die Zeit nicht hat die nämlichen Vorkehrungen in seinen Stellungen zu machen, in offensive verwandeln — daß wir ihn nöthigen können, Bewegungen, welche wir längs

unsere ganzen Parallele machen, zu folgen und die ganze Strecke von einem Flügel biß zum andern zu durchlaufen, mittlerweile wir, ohne durch seine Demonstrationen irre zu werden, unsere Haupt Aufmerksamkeit auf die Stellen hafften, die wir als die schwächste kennen, ohne für andere besorgt zu seyn, die wir ihrer Stärke und Festigkeit wegen sich selbst überlassen können.

Man ist der Gefahr nicht ausgesezt den Kürzeren zu ziehen, wenn man sich des Vortheils versichert in angemessener Stärke auf der rechten Stelle zu seyn, ehe uns der Gegentheil zuvorkommt. Diesen Grundsaz darf man hier niemal aus dem Gedächtnis verliehren.

Die 5.te Defensivparallele ist diejenige, welche am Breusch Canal von der Gegend von Sulz aus biß an Straßburg anläuft. Man kan sie ent-

-weder am linken oder am rechten Ufer nehmen. Wählt man das erste, so ist die Verbindung mit Saverne und Pfalzburg leichter.

Obgleich dieser leztere Platz nicht unter die Festungen vom ersten Range zu zählen ist, so geht man ihn doch nicht ungestraft vorbey, wenn man in das Nieder Elsaas einbrechen will.

Nehmt man die Stellung am rechten Ufer der Breusch und des Breusch-Canals, so wird man damit so weit zurück gehen müssen, daß man sich außer der Beherrschung von den Höhen vor Kolbsheim, Ergolsheim und Ergersheim befinde.

Den linken Flügel wird man durch die Höhe vom Finckenhof, seitwärts Molsheim in Respect seyen können.

Die Breusch, der Canal und ein sumpfichtes Terrain erschweren dem Feinde den Zutritt in Front. Den rechten

flügel setzt die Anlehnung an Straßburg und der Rhein außer Besorgniß.

Hat Straßburg die nöthige Besazzung, so kann man seine meiste Stärke auf den linken flügel hinschieben, und den Feind, der uns da umgehen will, selbst umgehen.

Aus allem diesem erhellet, daß man sich in dem Falle einer entschiedenen Schwäche gegen den Feind befinden, oder sich in diesem ganzen Vertheidigungssistem nicht mit Geschicke zu benehmen wißen müße, um durch bloße Seiten Angriffe von der Speyerbach aus, ohne Landau und Pfalzburg verlohren zu haben biß auf die 5.te Defensiv parallele zurück gedrückt zu werden.

Eine Armee muß sich in dem Zustande einer gänzlichen Ab-

-spannung ihrer wirkenden Kräfte befinden, alle Manövrirfähigkeit verlohren haben, wann sie unter dem Schutze von jenen festen Plätzen sich nicht von Zeit zu Zeit wieder ermannen und vermögend werden soll, sich dem feindlichen Vordrucke entgegen zu sezzen.

Giebt sich aber der Feind, wie es die Sicherheit für seinen operationsgang allerdings erfordert, mit einer förmlichen Belagerung jener Plazze ab, so müßten diese schlechte Gegenwehren geleistet und der Feind durch alles, was man zu deren Befreyung unternehmen könnte, ganz keinen bedeutenden Verlust erlitten haben, wenn er sich noch stark genug befinden sollte, im Laufe des

nämlichen Feldzugs auch eine
Unternehmung auf Straßburg
an die Eroberung jener Festun-
-gen anzuhängen.

Wir darfen uns vielmehr
versprechen, daß, wenn Landau
gut vertheidiget und die Kommu-
-nikation von Straßburg auf
Saverne, Pfalzburg, Bitche
und Saarlouis in eine gewisse
nach der Beschaffenheit des Lokals
mögliche Festigkeit gesezt wird,
und wenn wir diese Kommuni-
-kation an die von Metz, auf
Thionville, Trier, Trarbach und
Coblenz anstoßen, der Schlüssel
zur Beherrschung dieses ganzen
Bezirks in unserer Hand sey, das
heißt, daß wir einen Gegentheil
der sich durch den ersten Erfolg
seiner Eintrittsmanöuvres hätten
verleiten laßen, ohne sich um
den Vorgewinn eines festen

festen Rückhalts zu bekümmern, hier biß über die Mottel, oder auf einer anderen Seite über die Saar, auf noch einer andern über die Mosel zu gehen, durch die ersten Bedrohungen von unserer Seite ihn von Mayez und Mannheim abzuschneiden, zu einem plözlichen Rückgange nöthigen können, ohne hiebey noch Diversionen in Rechnung zu bringen, die Wir ohne grosse Gefahr zu lauffen am Ober- und Nieder-Rheine zu unternehmen vermögend seyn würden.

Hieraus lassen sich demnach folgende Resultate ableiten.

1.o die zu den Operationen am Rheine bestimmte französische Hauptmacht, muß sich

an der Saar und Mosel in
Bereitschafft seyen, und in ihren
Stellungen so eingetheilt wer-
den, daß der rechte Flügel
mit der Queich und mit dem
Rhein, der Lincke aber mit dem
Einlauf der Mosel in den
Rhein in Verbindung bleibe.

2.º man muß sich aus diesen
Stellungen wieder auf Mayntz,
Worms, Mannheim und Speyer
vorschwingen.

3.º die Armee am rechten
Rhein Ufer muß durch hinläng-
liche Verstärkung in den Stand
gesetzt werden, wieder an den
Mayn vorzudringen, der Be-
sazzung von Mayntz, die Zu-
fuhre vom rechten Rhein Ufer
zu nehmen, und die Eroberung
dieses Plazzes durch den Angriff
von jener Seite zu befördern.

4.º Beiderley Unternehmungen
sind durch Diversion am

Oberrhein zu begünstigen, "
dem Feinde durch den Ein-
bruch in Schwaben die Subsi-
stenz-quelle zu entziehen, und
das, was aus diesem Lande
gezogen werden kann, zur be-
reicherung der unsrigen anzu-
wenden.

So möchte ungefehr das Ur-
theil desjenigen ausfallen,
welcher auf der Seite der
Franzosen den Entwurf zum
nächsten Feldzug in Überle-
gung zu nehmen, und vorzu-
schlagen hätte.

Die Schilderung von dem Gange
der Sache scheinet wenigstens
ziemlich nach der Natur ge-
nommen zu seyn.

In wie ferne im Laufe der
Ereignisse andere Wendun-
gen eintretten möchten, stunde
zu erwarten.

Gewinn von Schlachten, deren
Lieferung sich in die Opera-
tionsschrittfolge einreihen

kann, gehört immer unter die
zweifelhafte Rechnungen.
Sie werden zwar durch das
Talent des Anführers eingelei-
-tet, aber Ungeschicke der Subal-
-ternen Ausführung kann öfters
das Resultat des ganzen ver-
-derben.
Diese Betrachtung mag uns
auf diejenige zurückführen,
daß wir den Erfolg offensiver
Unternehmungen auf Elsaas
von gewonnenen Schlachten er-
-wartten müßen, — daß wir
demnach auf die Rechnung die
wir auf diesen unsicheren Ge-
-winn stellen, keinen Entwurf
zu bauen, sondern vielmehr
nach den Regeln der Vorsicht
und der Sicherheit auf dieser
Seite uns in ein bloßes Defen-
-sivsystem zu beschränken, hin-
-gegen desto mehrere Kräfte
auf diejenige Richtung hinzu-
-bringen haben, welche uns zur
Möglichkeit der Ausführung

eines Offensivplans auf Trier, Luxemburg und Coblenz führen kann.

Zur ernstlichen und nachdrücklichen Begünstigung dieser Unternehmung, wird die Armee, die gegen die Seite vom unteren Rheine zu operiren bestimmt ist, viel beytragen können. Man muß ihr daher eine Composition geben, vermittelst deren sie keinen Anstand nehmen darfe, dem Feinde unter die Augen zu tretten, und indem sie dessen Aufmerksamkeit in Front fixirt, ihm in die Seite zu detaschiren, ihn, wenn er sich aus dem Posten von Düsseldorff vorgewagt hätte, in diesen zurück zu drücken, und durch Demonstrationen ihn umgehen zu wollen, ihm den Rückgang über den Rhein abzunöthigen. Noch würde damit

kaum die Helffte von dem
gethan seyn, was zu thun wäre.
Man müßte ihm auf dem
Fuße folgen und gleich mit ihm
an der Mündung der Mosel
anlangen können. Gleichwohl
würden auch diese gewonnene
Schritte, so eine günstige Wen-
dung dieselbe den Operationen
am Rheine dem äußerlichen
anscheinen nach auch geben, noch
bey weitem nicht die Freyheit
verschaffen, so weit auf Luxem-
burg vorzugehen, daß man
zu dessen Wiedereroberung un-
mittelbar mitzuwirken ver-
möchte. Hingegen würden
sie unsrer am Mittel Rheine
auf die Mosel hin operirenden
Armee Lufft machen; dann
es läßt sich allerdings ver-
muthen, daß die ihr gegenüber-
stehende feindliche sich wenigstens
auf einige Zeit schwächen wür-
de, um diejenige aufzunehmen,

welche sich über den Rhein
zurück gezogen haben könnte.
Von der Lebhaftigkeit, wo-
mit wir unsere Angriffe
auf Düsseldorff und die Seiten-
bewegungen zu deren Er-
leichterung ausführen wür-
den, von der Wirksamkeit
des Drucks, womit wir uns
ihm in den Naken würfen,
wäre wenigstens der Vortheil
zu erwarten, daß ein theil
der feindlichen Magazine
in unsere Hände fallen
würde, und daß die Fran-
zosen auf dieser Seite gehin-
dert wären den Unterhalts-
vorrath deutscher Provinzen
an sich zu ziehen. Schon
diese Vortheile sind von großer
Erheblichkeit. Es kämen
aber zu diesen noch diejenige,
daß wir durch die Erhaltung
von Mayez, Franckfurt und

Mannheim, Länder deken,
welche sonst der Gefahr aus-
-gesezt wären, durch feindliche
Überschwemmung zu Grunde
gerichtet zu werden, daß wir
dem Defensiv sistem, welches
wir auf den flügeln unserer
Rhein operations Linie beo-
-bachten, durch das ofensive si-
-stem, nach welchem wir in
unserem Centrum handelnd
auftretten, achtung zu verschaf-
-fen vermögen.

Bey einem weit ausgebreite-
-ten Kriegs theater überall auf
der Vertheidigung zu bleiben,
ist das schwerste von allem.
Die beste Vertheidigung ist der
Angriff, und die mißlichste
die, mit welcher man den An-
-griff nicht zu verbinden weiß.
Der Plan des Kriegs und der
Entwurf der Feldzüge kan
im ganzen bestimmen, wo An-
-griffsweise und wo Verthei-

-digungsweise zu Werke
gegangen werden soll.
Aber es ist die Sache des Ge-
-nerals, welchen die Ausfüh-
-rung anvertrauet wird, zu
finden, wo er sich im Laufe
der Operationen nach Ergeb-
-nis der Umstände zum Vortheil-
-le derselben von einem zum
andern Sistem herüber zu wer-
-fen vermag. Hinter dem De-
-fensiven Sistem das offen-
-sive so lange zu verstecken,
biß der Moment zur Entlar-
-kung erscheint, ist der Gipfel
stratagematischer Feinheit.
In der Sorgfältigkeit, womit
man die abgefaßten Kriegs-
-entwürfe geheim hält; in der
Reife, womit man die Schritt-
-folge ihrer Ausführung durch-
-gedacht hat, in der Vollstän-
-digkeit, wornach deren sämtliche
Erfordernisse vorberechnet wor-

den, in der Richtigkeit der
Anordnung um sie an den
Stellen zu haben, wo man
deren bedarf, überhaupt in
der Vollkommenheit der Über-
einstimmung der Theile mit
dem ganzen, um jede Spring-
feder am rechten Orte wirken
zu lassen, und in der Kunst
durch Zeitgewinn einem Ge-
gentheil an den entscheidenden
Stellen zuvor zu kommen — in
diesen Vereinigten Talenten
liegt die Möglichkeit die mili-
tarische Thatkräfte in jedem
Falle, wo nicht zu ihrem wahren
Maximum zu erheben, doch
zur höchsten Näherung zu bringen.
Das übrige müssen Besonnen-
heit, Muth und Glück thun.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Nachschritt im Frühjahr 1797.

Die Ereignisse, welche in der Mitte vom Ende des Feldzuges von 1796. am Nieder- und Oberrhein vorfielen, haben einen Theil dieser militärischen Erinnerungen bestätigt. Der Übergang, welchen die Franzosen am 24.ten Juni über den Rhein bey Kehl mit glücklichem Erfolge unternahmen, gab dem Feldzug eine neue Wendung und diese Begebenheit war, nachdem der erste Versuch durch Zurückdrängung der Feinde die Herstellung der Sache in den vorigen Stand zu bewirken, mißlungen hatte, die diesseitige Niederrheinische und Oberrheinische Armee auf einige Zeit ganz in den absoluten Vertheidigungsfall zurück.

Daß die Franzosen einen Übergang an mehreren Stellen vermöge des Schutzes und des Vortheils, welchen ihnen ihre militärische Grenze gab, unternehmen — daß sie denselben behaupten konnten, so bald sie einen erheblichen Vortheil über-

gebracht und mit demselben festen
Posten gefaßt hatten – daß es in
diesem Fall ihnen nicht schwehr wurde
die nächste Theile eines plözlich durch-
brochenen fadendünnen Kordons auf
die Seite zu drüken, der in sich
nicht genugsame eigene Consistenz
hatte, eine Zeit brauchte, die ihm
ein lebhafft thätiger Feind nicht
ließ, um sich aus seiner allmächti-
gen Verbreitung in eine angemesse-
ne Widerstandsfähige Masse zu-
sammen zu ziehen und dem es
durchaus an derjenigen passenden
Unterstüzung fehlte, welche durch
hinlänglich starke nach der Lokal-
beschaffenheit richtig eingetheilte
und vorsichtig vorgeordnete Reser-
ven und selbst durch deren Wechsel-
Unterstüzzung erhalten werden
mußten, ist in dem vorstehenden
Aufsaze mit allen den Vorempfin-
dungen angezeigt worden, welche
jeder, der sich die Mühe nehmen
wollte, die Lage der Sache aus mi-
litarischem Gesichtspunkte unbefan-
gen in genauere Ansicht zu nehmen,
lebhaft fühlen mußte.

Die Franzosen thaten bey diesem Vorfalle, wie man erwarten mußte, daß sie thun würden. Sie machten an mehreren Stellen scheinbare Übergangsdemonstrationen. Da an allen die Möglichkeit vorhanden war diese Scheinversuche in ernstliche zu verwandeln; da ihnen die vorgestekte Anordnungen, welche sie hinter den Blendungen ihrer militarischen Gränzkette vorbereiten konnten, alle Gelegenheit verschafften jeden jener Versuche, wann sein erster Eintritt Hoffnung zum Succeß gab, zum ernstlichen zu machen und denselben aus ihren Gränzfestungen an Truppen und Artillerie augenbliklich zu unterstüzen; da es mithin vom zufälligen abhängen konnte, welcher von den verschiedenen Angriffen als der ernstliche gelten und behandelt werden sollte, so war es durch die Übergangsdemonstrationen, welche die Franzosen bey dem Posten von Kehl unternahmen, noch ganz nicht für entschieden anzunehmen, daß dieser Übergang dem wahren Angriffe vorzüglich vor anderen gewidmet seyn sollte. Es konnte bloser

Versuch seyn, wie vielleicht die andern, welche oberhalb und unterhalb Kehl in der nehmlichen Zeit von ihnen gemacht wurden ohne zur Ausführung zu gelangen. Jeder Defensiftheil des Kordons sah sich demnach so lange seinen eigenen Verhaltungsmaasregeln, seinen eigenen Vertheidigungskräfften so lange Flechtiordings überlassen, biß der wahre Angriff an irgend einer Stelle entschieden. Das heißt, biß der Feind mit einem hinlänglich starken Vortrab eine Position am rechten Ufer gewonnen hatte, und aus dieser bereits den Kordontruppen in die rechte und linke Flanke und in den Rükken gegangen war. Alles war unter dieser Erwartung auf seinem angewiesenen Posten feste gehalten, und wer es auch in der That nicht war, dem würde es doch nicht schwehr geworden seyn zu erweisen, daß er eben so, wie andere, täglich und stündlich in Besorgniß gestanden angegriffen zu werden. Unter dieser wahren oder vorgegebenen Überzeugung konnte sich jeder

Kordonpostenskommandant der Hülfeleistung an andere so lange entziehen, biß der Übergang irgendwo entschieden, das ist, biß es zu spät war, einen bereits am disseitigen Ufer mit überlegener Macht aufgetrettenen und bereits feste gesetzten Gegner zurück zu werfen, der inzwischen zeit gehabt hat, von der Unordnung und Verwirrung, welche dieses unternommene Manoeuvre auch bey seinen Truppen verursacht hat, sich zu erhohlen und seiner ersten Ansetzung am disseitigen Ufer durch inzwischen nachgerückte Verstärkungen an allen Waffen, besonders an Batterie Geschüzze eine stärkere Consistenz zu geben.

Befehle, womit das Armee Comando das Flügel Comando und dieses wieder die Brigade Comandanten im Allgemeinen dahin angewiesen haben kann, sich untereinander auf den Nothfall zu unterstüzen, bleiben hier meist ohne Wirkung. Unter den vorbenannten Vorwänden, wovon sich die Untersuchung in den wenigsten Fällen biß dahin treiben lassen, wo die Wahrheit

klar in die Augen fällt, ist es leicht sich jenen Befehlen zu entziehen, ohne sich darum einer beschwehrlichen Verantwortlichkeit auszusezzen. Man darf daher annehmen, daß woferne in einer gedehnten Defensivkordonstellung der Vorbedacht nicht darauf genommen worden, die Reserven Corps nach der Erfordernis des Lokals einzutheilen und sie nicht nur in der gehörigen Stärke, sondern auch in der angemessenen Komposition in Absicht auf alle Waffen aufzustellen, dadurch aber die Möglichkeit vorzubereiten, durch dieselbe jedem angegriffenen Posten, ohne sich auf den eintrettenden lezten fall zu entblösen, zu rechter zeit Hülfe zuzuschieben, immer darauf zu rechnen sey, daß jeder angegriffene sich selbst überlassene Posten durch den anwachsenden Feind unfehlbar geworfen und verdrungen werde.

Starke am Ufer aufgepflanzte Batterien können zwar dem Gegentheil den Übergang zu-

Weiben vereiteln oder den Feind
wenigstens aufhalten. Aber bey
einer so ausserordentlichen Kordon
strecke, welche auf so vielen Punkten
die Möglichkeit zum feindlichen
Übergange darbietet, müßte
man eine ungeheure Geschüzmenge
zum Aufstellen zur Hand haben.
Gleichwohl würde dadurch dem
Feinde nicht benommen denen
von ihm gewählten Punkten gegen
über mit einer entscheidenden Über
legenheit an Batteriegeschüzze
aufzutretten und unsere noch so
stark besezte Batterien zum
Schweigen zu bringen. Die
Nahgelegenheit großer Gränzwaf
fenpläze giebt den Franzosen
den Vortheil die furchtbarste
Artillerie plözlich auf einen Ufer
punkt hinzuschieben und sie aus
ihren Arsenalen reichlich zu
unterhalten.
Man wird daher immer auf die
Behauptung des Ufers durch Bat
terien keine sichere Rechnung ma
chen können, sondern annehmen

müssen, daß der Gegentheil von denselben das meiste Geschüze demontire und daß der größeste Theil des übrigen gerade um deßwillen verlohren gehen könne, weil es seine Schuldigkeit biß auf das äusserste thut und die Ehre durch das lebhafteste und wirksamste Feuer dem Rükzuge der übrigen Waffen oder deren Wiederermannung Schuz zu geben seiner eigenen Rettung vorzieht.

Man irrt sich nicht weniger wann man durch im Uferkordon angelegte einzelne oder zusammenhängende Verschanzungen die Rechnung des Defensivsistems für alle Fälle zuverlässiger zu machen wähnt.

Wofern die eine und die andere nicht so angelegt sind, daß sie der Feind nicht umgehen kann, und diese Vortheile bietet die Lokalität nicht überall dar, so bleibt nichts übrig, als sie entweder zeitig zu verlassen oder den Verlust von allem, was man an Mannschaft und Geschüzze darinnen aufgestellt hat, so theuer als möglich an den Feind zu verkaufen.

das Resultat vom einen, wie vom andern Falle ist dieses, daß der Feind seinen ersten Zweck erreicht und die Aufstellung und Ansezzung am gewonnenen Ufer behauptet. Von Versuchen ihn wieder davon abzutreiben läßt sich nur nach dem Maaße günstiger Erfolg versprechen wie man mit dem wenigsten Zeitverluste sich in die Verfassung zu sezzen vermag ihm mit Macht auf den Leib zu gehen, so lange er selbst noch in Unordnung, und durch erhaltene Verstärkung nicht überlegen worden ist. Nur 12. stunden Zeit, die man dem Feinde überläßt, können einen gewaltigen Unterscheid machen und ihn in solche Vortheile und Thatvermögenheit sezen, gegen die wir nicht mehr aufzukommen vermögen.

Hier stellt sich demnach die Nothwendigkeit eines raschen Reserveanschlußes in vollem Lichte dar, und mit derselben zugleich diejenige, den Reserven sowohl als den vor dem Feinde weichenden Truppen Vereini-

gungspunkte anzuweisen, in wel-
chen alles sich zu neuen offensiven
Thatkräfften sammeln und zum un-
gesäumten Angriffe ordnen kann.
Dergleichen Punkte erhält man, wann
sie nicht in der Natur des Lokals
selbst liegen, durch Schanzen, die
man in Schachförmiger Austheilung
rukwarts der vordersten Uferschan-
zen angelegt hat.
Da die Artillerie hier abermal
in der Wesentlichsten Dienstlei-
stung erscheinen muß um den er-
sten Auftritt in diese Stellungen
zu schüzen und den Eintritt in das
vorhabende Angriffs Manoeuvre
zu eröffnen, so wird der Nuzen
sichtbar, welchen man in solchen
Fällen von einer den Reserve Corps
beygegebenen berittenen Artillerie
ziehen könnte und sollte. Mit
berittener Bedienungsmannschafft
muß Batterie und Regiments geschüze
versehen seyn, wann man den kriti-
schen Moment der Erscheinung einer
Waffe nicht versäumen will, die
nicht nur den Abgang an den Stellen,

wo man Verlust erlitten hat, augen-
bliklich ersezen, die vor Geschüze ent-
blößt gewordene Truppenabtheilungen
mit neuem Nachdruk unterstüzen,
sondern auch bey einem nochmaligen
wiedrigen Umschlage dem Rükzuge
des Ganzen mit der Unterhaltung
eines Artilleriefeuers zu statten
zu kommen, aus welchem man, um
davon die möglichste Wirksamkeit
auf den Feind zu erhalten, nicht
eher als in dem Moment austritt,
wo man rechnen kann ein gut be-
spanntes Geschüze und eine zu Pferde
gesezte Bedienungsmannschafft gerade
noch zu retten.

Noch würde man sich irren, wann
man glauben wollte, daß in den
Schranken der hier angegebenen
Maaßnehmungen alle Vorsichts-
anstallten enthalten seyen, welche
man im vorliegenden Falle zu
treffen habe. Da sich alles die-
ses nur auf die Wirkungen be-
schränkt, welche man aus der
ersten Wiederermannung gegen
den Feind, der den Übergang er-

kämpft hat, zu erhalten gedenkt, diese Rechnung aber, wie man Sicherheit wegen immer voraus annehmen muß, fehlschlagen kann, so erfordert die Klugheit zeitig auf solche Stellungen im Rüken zu denken, in welchen alles, was aus den verschiedenen Angriffspunkten zurük geworfen werden kann, aufzunehmen und dem, was man von allen aus diesen Gefechten gezogenen Waffen dahin versammelt hat, eine neue und so weit haltbare Consistenz zu geben vermag, vermittelst deren man den in einem weitgedehnten defensifkordon verbreiteten Truppen Zeit giebt, durch eine heran geschobene hinlängliche Macht, welche im stande ist, neue Angriffsversuche zu unternehmen, der Lage der Sache eine andere Wendung zu geben.

Vermittelst einer solchen Vorbereitung wohlgewählter und hinter dem Kordonslauf richtig eingetheilter defensifpositionen gelangt man zu einer Vorberechnung ihrer Haltbarkeit und der aus einer gelegentlichen und möglich erkannten Unterstüzzung derselben erwachsenden neuen Thatvermögenheit.

Man darf nur mit einer guten

Specialcharte von der Gegend am Ober-
Rheine versehen seyn, um in diesem
Bezirke die Anwendung jener Vor-
sichtsmaaßregeln gedoppelt nothwen-
dig zu finden. Es ist sichtbar, daß
man ohne dieselbe Gefahr laufe vom
Rheinufer mit einem male biß an
den Fuß des Schwarzwaldgebürges
zurück gedrängt zu werden und
einen mit überwiegender Macht
lebhafft nachrückenden Feind, bey-
nahe zugleich mit sich in die Mün-
dungen der Gebürgsthäler eindrin-
gen zu sehen.

Sind auch in diesen keine vorberei-
tete, nicht bloß einzelne, isolirte,
sondern zusammenhängende Defen-
sivanstalten, so muß man erwar-
ten, daß, indem der Feind den durch-
ziehenden Truppen in den einen Pas-
sen im Naken ist und ihre ganze
Aufmerksamkeit da auf sich zieht,
er an anderen unverwahrten desto
rascher durchbrechen und sich in die
Punkte einschwingen werde, aus
welchen er auf sie vortheilhafte
Seiten- und Rückengriffe unter-
nehmen, somit ohne grosse Kosten

sich in den Besitz dieser ganzen Gebirgskette setzen und dadurch zum Theil den Austritt aus demselben und den Eintritt in Schwaben machen kann.

Bekennet man sich hier aufgestellte Bedrohungen für gegründet, so muß man auch zugleich eingestehen, daß man ob der ganzen Vertheidigungsordnung am Oberrhein an den wesentlichsten Vorkehrungen fehlen läßt; denn von allem jenem waren da nur hier und da gewisse Bruchstücke und vielleicht nicht immer auf dem gehörigen Platz, nirgends in angemessenem Verhältniß und in der erforderlichen Consistenz angebracht. Wäre es durchaus vorgeschriebener Plan des Quartiermeisters eine so lange Kordonslinie mit einer so geringen Macht zu besetzen, welche kaum zur Aufstellung eines Postenkordons hinreichte, so mußte das Feldherrnamt sich alle Mühe geben diese Schwäche aufzudecken, desto mehr auf Positionen im Rücken denken, in welchen man sich auf den erforderlichen Fall concentriren und den Feind, den man einzeln am Ufer zerstreut, nicht

widerstehen konnte, mit einem gewissen Machtdruck zu begegnen.

Die Unterlassung dieser Vorsicht und die daraus entstehende Folgen fallen auf die Schuld der Strategie. Der kommandirende General mußte die Positionen auswählen und ihre Zurichtung zu einer gewissen Vertheidigungsstärke verordnen; dann nur von ihm konnte eine bezugmäßige Anordnung und Einrichtung der Theile in Rücksicht auf das planmäßige Ganze erwartet werden. Es lag außer den Gränzen der untergeordneten Generale hierinne zweckmäßige Schritte unternehmen zu können. Was jeder für sich auf seinem Postensbezirk that, war fragmentische Arbeit, die, wann sie gleich an sich noch so gut seyn konnte, dannoch zu einem Kordonsistem, in welchem alle Theile ihren Werth nicht nur von ihrer Stelle, sondern auch von der Richtigkeit des Zusammenhangs mit dem Ganzen erhalten mußten, nicht paßten, folglich auch für den Zweck vom Ganzen nur zufälliger Weise dienlich seyn konnte.

Bey einem so ausgebreiteten De-
fensifsistem, das auf einer von keinen
Waffenplätzen gedekten Gränze so
viele Blösen gab und dessen Behaup-
tung von einer Armee gefordert
wurde, deren Stärke mit der Streke
desselben ganz nicht im Verhältnis
stund, mußte man des Angriffs von
einem Feinde auf allen Punkten ge-
wärtig seyn, der mit Überlegenheit
an allen Waffen plözlich erscheinen
konnte, und was noch mehrist, eine
ganze Nation zur unmittelbaren
Unterstüzung hinter sich hatte.
Da kein untergeordneter General,
von welchem Range er seyn mochte,
voraus wissen konnte, wohin er auf
den einen oder den andern fall dem
Zwek des Ganzen gemäs seinen Rük-
zug zu nehmen und in welche Maas-
regeln er dabey einzutretten hatte;
so mußten alle Voranstalten, die
irgend von einem derselben gemacht
wurden, sich schlechterdingen auf die
erste vor- Seiten- oder Rükschritte,
welche er aus dem ihm angewiesenen
Defensifposten machte, sich einschrän-
ken, woferne nicht das Armeekom-
mando einen jeden derselben durch

eine wenigstens alle Hauptfälle umfassende Instruction von der Richtung belehrt hatte, welche er an seinem Theile seinen Anstalten und Vorkehrungen auch in Absicht auf den Rückzug zu geben hatte. Eine solche Instruction aus dem Hauptquartiere zu geben war aber nur alsdann möglich, wann eine genaue zulängliche Lokalkenntniß in topographischen Zeichnungen, begleitet mit militärischen Erläuterungsaufsätzen, durch eigene Ansicht des Feldherrn rectifizirt im Hauptquartier residirte.

Aber der Erlangung einer vollen Lokalkunde stund der öfftere Wechsel der in diesem Bezirke commandirenden Generale entgegen. Eben so derjenige der Untergeordneten.

Dem Verfasser dieser Bemerkungen sind die Bemühungen besonders bekannt, welche sich S. K. H. der Herzog von Sachsenteschen zu Erwerbung derselben gegeben haben; und was da noch zurück blieb das hat die Achtsamkeit S. K. H. des Erzherzogs Karl auf das möglichst vollständige nachgeholt.

Man vergleiche nun die Lage

des schwäbischen Kraißcorps, welches
zur Zeit des Rheinübergangs bey
Kehl einen integrirenden Theil des
oberRheinischen Uferkordons aus-
machte, mit dem bißher angeführ-
ten aus unpartheyischem Gesichts-
punkte und urtheile als dann ob
der von den Franzosen im Junius
1796. in dem Kordonbezirk dieses
Corps unternommene Durchbruch
einer Seits zu den beyspiellosen mi-
litarischen Wunderbegebnißen ge-
rechnet werden könne, und ob
anderer Seits das dabey beobachte-
te Benehmen des Corps im Ganzen
und seines Kommandanten den
kränkenden Tadel verdient habe,
durch welchen man dasselbe von
allen Seiten her in den gehäßigsten
tiefsten Schatten zu stellen gesucht
hat, ohne dabey die mindeste Rük-
sicht auf die große militarische
Regel zu nehmen, daß man
Schuld oder Verdienst des An-
führers nur nach der von ihm
in jedem falle hergegebenen
Disposition und den Werth oder
Unwerth des Betragens der un-
ter seiner Anführung gestandenen

nur nach der Vollkommenheit, womit sie dieselbe befolgt haben, beurtheilen müsse. Ohne diese vorhergängige Untersuchung über Kriegsthaten absprechen, das Betragen der Truppen und des Generals nach dem Erfolge der Unternehmungen und Manoeuvres loben oder verdammen, heißt sich an die Posaune des Zeitungschreibers anschließen, der dem unbelehrten Publikum, unbekümmert um die Wahrheit, nach Gefallen Thatenwunder verkündigt, wo keine sind, und ohne Bedenken auf ~~Kosten~~ Unkosten jener Lügen ausbläset, welche den unwissenden großen Haufen, der immer Vorneigung an das außerordentliche hat, irre machen und leider nur zu offt auch den kleineren der Vernünftigen in einer nicht seltenen Abhängigkeit vom großen zu schiefen Urtheilen verleitet.

Gleich, als wann nicht die Kriegsgeschichte dieses ganzen Jahrhunderts voll von Beyspielen wäre, wo größere oder kleinere Corps, ja selbst

ganze Armeen im Angesichte
gegenüberstehender Feinde mit
oder ohne Überfall Übergänge
über Flüsse ins Werk gesetzt
hätten! Gleich als ob nicht selbst
die Geschichte dieses gegenwärtigen
Kriegs vor dem Vorfall bey Kehl
und nach demselben dergleichen auf-
zuweisen hätte! Wären die
voreilige Beurtheiler eines sol-
chen Manoeuvres nur zur Helfte
mit den Verwiklungen bekannt, de-
nen sowohl der offensive, als der
defensive Theil desselben nach einer
Menge von Kombinirungen unter-
worfen seyn kan, sie würden in
ihren Aussprüchen über dessen Werth
und Unwerth zurükhaltender, be-
hutsamer seyn, erkennen, daß
man tiefer in die Anordnungen
und in den Ausführungsgang hin-
einsehen müsse, um mit Bestande
davon zu reden, daß man die Wahr-
heit ganz verfehlen könne, wann
man nach den ersten afterberichten,
welche sich öfters aus den leiden-
schafftlichsten Absichten bey dergleichen
Vorfällen unmittelbar vom Kampf-
platze in das Publikum einschlei-

chen und dann vom Zeitungsschreiber
mit heißer Begierde aufgefaßt und
in weiteren Umlauf gebracht werden,
richten und jene erste Verbreitungen
für unfehlbare Orakelsprüche gelten
lassen will.

Pfui des Mannes und noch mehr des
Kriegers, welcher den Unsinn noch
weiter treibt, ohne Kenntnis der
Sache über Unglük, das andern
wiederfahren ist, jubelt und um
seinen unzeitigen Harmen zu recht-
fertigen für alles geschehene den
gehässigsten Anstrich aufsucht!
Jeder, der im Kriegsfache dient,
vom niedrigsten biß zum erhaben-
sten Range, kan Begegnissen aus-
gesezt werden, welche der Tadelsucht
Gelegenheit darbieten seine Talen-
te, seine Kenntniße, sein Geschike
und seinen Ruhm in Zweifel zu sezen
und es liegt an ihm sich darüber
zu rechtfertigen. Aber darum
hat man noch Ganz kein Recht
seiner Ehre, in so ferne sie schlechten
Handlungen gegen über gedacht wird,
zu nahe zu tretten. Wer sich in

der Unbedachtsamkeit so weit ver-
gißt, dieses dem ganzen Kriegsstande
und jedem Mitgliede desselben so
verehrbare Heiligthum anzutasten,
und seinem Berufsgenossen Be-
schuldigungen aufzubürden, welche
auf Beraubung dessen Ehre ab-
zweken, dem liegt allerdings der
Erweis davon ob, oder die Brand-
markung fällt mit vollem Rechte
auf ihn selbst zurük.

Der Verfasser dieser Bemerkun-
gen glaubt sich hier mit der Un-
befangenheit eines Partheylosen
Zuschauers ohne Bedenken ausdrük-
ken zu darfen. Da ihn keine An-
stellung bey dem Schwäbischen Kraiß-
feldlorps an irgend ein besonderes
Interesse gehefftet hat, ihm aber
gleichwohl das Lokal, worauf sich
der Übergangsauftritt der Franzo-
sen am 24.ten Jun: realisirte, näher
bekannt ist, so erlaubt er sich seine
Meynung von diesem Vorgange
und von dessen Folgen, reiferer
Einsichten anderer unbeschadet,
zu äussern.

Um von der Sache mit Ord-
nung zu reden, wird man nach

seinem Bedünken sich vordersamst von dem genauer unterrichten müssen, welche Vorsichtsmaaßregeln das schwäbsche Corps Kommando gegen ein feindliches Übergangs Manoeuvre unter Genehmigung oder auch wohl unter Vorschrifft des Armeekommandos angeordnet und in Vollzug gesezt hatte.

Der zweite Gegenstand näherer Beleuchtung wird die Verfügungen betreffen, welche das Corpskommando nach geschehenem feindlichen Übergang auf der Stelle getroffen und das Verhalten der Truppen um solche auszuführen und den ihnen anvertrauten Kordonbezirk zu behaupten.

Den dritten in Erwägung zu ziehenden Vorwurf werden die Vorkehrungen ausmachen, durch welche das Corpskommando die untergebene Truppen aus dem Angriffsmanoeuvre der Franzosen nach verlohrener Uferposition herausgezogen und den Rückzug des Corps eingeleitet hat.

Was den ersten Gegenstand be-

trifft, so beruhet die Möglichkeit
denselben mit Richtigkeit zu beur-
theilen ausser einer genauen Lo-
kalkenntniß auch auf der weniger
oder mehr vollkommenen Kunde, wel-
che man von den Eigenheiten der
Schwäbischen Kreisverfassung und
deren unmittelbaren Einfluß in
die besondere des Schwäbischen Kriegs-
staats in Rüksicht auf dessen Be-
stand, Organisirung, Unterhal-
tung und Leitung in Friedens-
und in Kriegszeiten hat, desgleichen
von den Verhältnissen, worinn
der Kommandant des schwäbischen Corps,
wann dasselbe einen integrirenden
Theil einer Reichsarmee ausmacht,
in Absicht auf den Kreis, seinen Herrn
verbleibt, und von denen, worein er
in Absicht auf das Armeekommando
eintritt. Ohne diese militarisch-
politische Vorkenntniß lauft man
Gefahr das Betragen des Corpskom-
mandanten, den Werth seiner An-
ordnungen, so wie die nächste Fol-
gen derselben, ja selbst den von
den Thaten des Corps aus einem

unstatthafften Gesichtspunkte zu richten und zu schätzen; Forderungen an den Kommandanten und an sein Corps zu machen, welchen beide nicht vermochten Genüge zu thun, weil ihnen dazu von der einen oder der andern Seite her die Hände gebunden, die Kräfte gelähmt waren; beyden Unterlassungssünden aufzurechnen, wo es nicht von ihnen abhieng ihrer Thätigkeit eine willkührliche Ausdehnung, öfters nicht einmal die Richtung zu geben, welche für die Ereignisse als die angemessenste erkannt wurde.

Indem ich die Erörterung hievon, in Absicht auf welche bereits in öffentlichen Schriften sich zum Theil heraus gelassen worden ist, der Behörde überlasse, weil es ausser meinem Zweck und Berufe liegt, etwas entscheidendes hierüber zu sagen, begnüge ich mich damit, wenigstens auf gewisse Hauptpunkte aufmerksam zu machen, welche man einer gehörigen Erwägung zu würdigen nicht umhin kann, wann man nicht mit Machtsprüchen, die Wenigen oder keinen Grund haben können, in die ganze

Vorstellung der Sache hinein donnern will. Möchte doch das Völkchen militärischer Abderiten, das überall so emsig den Richterstuhl erklettert, in den Tag hinein mit Tadel und Schimpf um sich wirft, das sich so leicht in Insekten umwandelt, welche am Ruhme der Vorgesetzten, der Oberen nagen. Möchte doch auch dieses feindseelige Gewürme durch Warnungen abzutreiben und zu Aufsuchung einer besseren ehrlicheren Nahrung zu bringen seyn!

Ausstellungen, welche das Gepräge an der Tirne führen darum gemacht zu werden, damit man Gelegenheit gebe der Wahrheit näher zu kommen, verdienen allgemeinen dank, weil dabey die Wissenschaft gewinnt; Aber das Fernrohr vorsezlich verkehren, um alles verkleinert oder wohl gar unter sich zu erbliken und dann das verkehrt gesehene dreiste dem Publikum auf Unkosten der Wahrheit vormahlen ist ein strafwürdiges Ärgernis, welches man dem verständigen Theile desselben giebt, und eine

boßhaffte Verbreitung von Irrwahn unter dem unbelehrten Theile.

Das Schwäbische Kreißcorps hatte im Sommer 1796. der vom Armeekommando demselben vorgeschriebenen Ausdehnung zufolge das Rheinufer von Ichenheim biß Freystädt bewachen, und dazu hatte es nach seiner Angabe 6000. Mann Infanterie 1200. Pferde und 40. bespannte Geschüz-Piecen nebst 4. unbespannten Haubitzen, weil man Abseiten des Kreises auf diese letztere in dem bestimmten Artilleriebespannungsbestande Rüksicht zu nehmen bißdahin noch angestanden hatte.

Daß ein Corps von diesem Ausrükkungsstande so viele Aufpasser in dieser Uferbordonsstrecke aufstellen konnte, von welchen zu erfahren stund, daß der Feind da oder dort zum Vorschein komme, so bald sich seine Annäherung nach Beschaffenheit der Gegend entdekbar gemacht hatte, daran wird wohl Niemand zweifeln. Aber, wie man alle Waffen einzutheilen

hatte um nach Abzuge der zu
dieser Dienstleistung aufgestellten
annoch so viel übrig zu behalten,
daß man damit den Feind, dessen
Ankunfft sie ordentlicher Weise
nicht abhalten, nur verkündigen
konnten, zu empfangen und zurüb
zu werfen vermöchte und auf wel-
chen Stellen und nach welchen Ver-
hältnissen man diese Unterstüz-
zungen und Bereitschafften ausstel-
len sollte, um zu gelegenem Zeit-
punkte und in angemessener Stärke
auftretten zu können, wo es
die Umstände erforderlich machten —
Wie man endlich auf unvorgese-
hene Fälle noch eine erkleckliche
Reserve im Hinterhalt zu be-
halten vermöchte, ohne welche
beynahe jede Disposition in
ihrer Ausführung dem Glüks-
zufall bloß gesezt bleibt, das
war allerdings für das Corps-
kommando eine schwehrere Auf-
gabe. Ihre Auflösung erscheint
noch schwehrer, wann man, wie

billig, das constitutive des Corps
mit in Betrachtung zieht, dessen
grosse von den mehresten Ständen
des Kreises selbst anerbannte Un-
vollkommenheiten und Gebrechen in
die Thatkräfte desselben unmittel-
baren Einfluss hatten, und deren
plözliche Entfernung und Abhülfe
nicht in der Macht eines Corpskom-
mandanten stund. So grundlos es
ist, wenn man einer ganzen Nation
um deswillen kriegerische Thatver-
mögenheit absprechen will, weil ir-
gend ein Theil ihrer militarischen Re-
präsentanten bey einer Ereignis
sich nicht in dem Grade der Stärke
gezeigt hat, dessen zum Kriege längst
abgerichtete fähig sind; so unbillig
ist es auch auf jene Repräsentanten
selbst eine unbegränzte Verachtung
zu werfen, weil sie etwan bey einer
Gelegenheit nicht thaten, was sie
nicht zu thun wussten und noch un-
gerechter ist es, wenn man nur
von der faust weg mit kränkenden
Urtheilsmachtsprüchen über ihren

Anführer herzufallen sich erlaubt, weil er sich nicht auf der Stelle zum Schöpfer aller Vollkommenheiten zu erheben vermochte. Jede civilisirte Nation muß zum Kriege gebildet werden und diese Ausbildung wird leichter, je nachdem eine Nation mehrere natürliche Anlage dazu hat, in häufigere Gelegenheiten der Ausübung kommt und durch die Wirksamkeit eines Staats- und Kriegssistems unterstützt wird. daß der Schwabe so gut als ein jeder anderer zum Soldaten gebildet werden könne, davon liegt der Beweis in der Geschichte. Aber gebildet muß er werden, wie dieses der Rekrut jeder Nation werden muß; wann nicht nur der schwäbische Rekrut, sondern überhaupt der von jeder kleineren Macht, die ihren inneren und äußeren Verhältnissen nach nicht so oft mit anderen in Krieg verwickelt werden, mehrere Zeit dazu nöthig hat, so ist darum die Ursache nicht lediglich und gerade in Mangel

seiner natürlichen Anlage zu suchen;
Ausserdem, daß sie in gewissen politi-
schen Verhältnissen stekken kann, so
ist begreiflich, daß eine Macht welche
eigene Kriege führt und daher un-
ter ihrem Kriegsstaat immer eine
grosse Anzahl kriegsgewohnter
Mannschaft hat, mit der Ausbil-
dung der an die alten Leuthe ange-
stossenen neuen Leuthe geschwinder
fertig werden kann, und daß bey
wirklichen Kriegsvorfällen, die Schwäche,
in welcher die Thatkräfte der letzteren
erscheinen können, auf ihre im
Dienst erhärtete Nebenmänner den
erschütternden Einfluß nicht habe,
welchen sie auf Kameraden haben
kann, die auch Neulinge sind.
Der zum Kriege ausgebildete Kriegs-
staat, wäre er von der ersten Macht
in Europa, verliehrt von seiner
Kriegsvermögenheit, je nachdem
er länger in der Friedensruhe
fault, und des persöhnlichen Auf-
tritts gegen einen unter das Auge
rükkenden Feind, entwohnt wird.
Holland und Sardinien haben in

neuern Zeiten auffallende Beyspiele
gegeben, wie weit ein noch so gut or-
ganisirter und zum Kriege abge-
richteter Kriegsstaat von seiner
Vermögenheit in einer vierzig-
jährigen Friedenspause, in welcher
eine ganze Generation verschwin-
det und von einer folgenden nur
noch wenig dienstbares übrig
bleibt, herab sinken könne.
Welcher Unterschied zwischen den
Holländern im spannischen Erb-
folgekriege und im jezigen Fran-
zösischen Revolutionskriege! Wel-
cher Absprung, wann man die
Sardinische Truppen unter Victor
Amadäus, unter Karl Emanuel,
auftretten sieht, gegen diejenige,
welche neuerlich für die Erhal-
tung des Staats und für die
bißherige Staatsverfassung
von Italien fechten sollten!
Daß Kriegsschulen die militarische
Ausbildung in Friedenszeiten
auf einer gewissen Höhe erhalten
können, ist außer Zweifel.
Aber sie müssen alsdann nicht

blosse Ingenieur- und Artillerie-
schulen, sondern taktische Schulen in
weiterem Verstande, Schulen für
alle Waffen seyn; sich nicht auf
blossen Unterricht in der Theorie
einschränken, sondern sich in dem
Ernste des Felddienstes durch prak-
tische Übungen aller Art, so viel
möglich nähern um den Grund zu
den Erfahrungen und zu deren
Benuzung im Kriege zu legen;
dann nur Erfahrung kan die
Theorie beleben und in der An-
wendung ihrer Regeln Gewandt-
heit geben. Wo sind sie die
Kriegsschulen von dieser Art?
die verbundene Genie- und Ar-
tillerieschule zu Turin befand
sich, wie der Verfasser dieses Auf-
sazzes aus eigener Ansicht weiß,
unter der vorzüglichsten Leitung
in der schönsten Einrichtung.
Aber Taktiker, Kriegsverstän-
dige für alle Waffen, nach der
Umfassung einer zweckmäßigen
vereinigten kombinirten Dienstlei-

stung bildete sie nicht. Um so viel daher gewisse Theile des Sardinischen Kriegsstaats durch ihre Ausarbeitung sich empor huben, um so viel blieben andere merkbar zurück.

In Diensten wo man die militärische Cultur noch höher und noch mehr zur Näherung an die Praktik des Ernstes zu treiben sucht, stellt man Manoeuvreübungen entweder einzelner Waffen oder ganzer, bald grösserer, bald kleinerer aus allen Waffen zusammen gesetzter Truppencorps an. Dieses Mittel ist vortrefflich um die Begriffe von den Anwendungen der Kriegstheorie ins anschauliche überzubringen und den Offizier nach und nach zu einem immer höheren Grade der Einsicht und des Geschikes zu erheben, die Evolutionen einzelner sowohl, als vereinigter Waffen zu einem bestimmten Zweck an einander zu knüpfen und zu leiten zu wissen, den Leuten aber den Vollziehungsmechanismus so weit geläufig zu machen, daß sie

fertigste Biegsamkeit in Absicht auf das Ganze und auf die Theile erhalten und Verwirrung und Zeitverlust, welche aus Stokungen entstehen, vermieden werden.

Von allen diesen so wesentlichen Ausbildungsstufen ist, ich weiß nicht ob aus Schuld der Verfassung, oder aus anderen Ursachen bey dem Schwäbischen Kraißkriegsstaate in so ferne er aus ständigen Contingenten zusammen gesetzt wird beynahe keine Spur, wenigstens keine andere zu finden, als die man zum Glük etwan noch bey den Contingenten der höheren Stände antrifft.

Unter einer dreyßigjährigen Friedensepoche in welcher sich das System der Oeconomie über alle andere Rüksichten hinaufschub, waren die mehresten gedienten Offiziere und Leute verschwunden oder undienstbar geworden und die Reste von einer aus dem siebenjährigen Kriege annoch mitgebrachten Kenntniß des praktischen Felddienstes, welche inner dieses Zeitraums

Weder durch die Übungen zusammen
gezogener einzelner Regimenter
noch durch Exerzierlager unterhal-
ten Wurden, residirten bey der
Wiedererscheinung des Kreißkorps
im Felde nur noch in einer ganz ge-
ringen Anzahl von Staabs- und andern
Offizieren. Von unten an biß
obenhinauf war beynahe alles
neu und Wurde theilweise dem
Feinde gegen über an das Rhein-
ufer vorgeschoben, ohne vorhin in
eine Behandlung des Garnisons- und
Felddienstes, nicht einmal in eine
Einförmigkeit der Begriffen von
demselben eingeleitet worden zu
seyn. Dieses Schiksal betraf auch
diejenige Waffen, welche längst
dafür erkannt sind zu ihrer Aus-
bildung mehrere Zeit nöthig zu ha-
ben, als die Infanterie. Die
Kavallerie Wurde ohne alle vor-
gängige Abrichtung des Mannes
und des Pferds zu Pferde gesezt
und in das Feld geschikt, ohne daß
sie zu reuten verstund. Die
Artillerie befand sich im ganz ne-

gativen Zustande. Da sie vom ge-
sammten Kraise abhängt und in Frie-
dens zeiten weder Mannschafft noch
Geschüzze einzelnen Ständen zu ihrem
Haußgebrauche dienbar erscheint,
so wurde sie auch von den Ständen
von jeher mit derjenigen Gleichgül-
tigkeit behandelt, unter welcher eine
unbegünstigte Waffe in jedem
Dienste eher ihrer Auflösung als
ihrem Aufschwunge entgegen sieht.
Da die Bedürfnisse der Artillerie
in Rüksicht auf Anschaffung, Aus-
rüstung und Unterhaltung zur
Übung in Friedenszeit und zum
Ernste im Kriege unter die kost-
barsten gehören; so scheuet sich auch
die Staatsöconomie, hauptsächlich
in kleineren Diensten, am meisten
vor den Forderungen derselben in
währender Friedensruhe. So
sochte auch das Artilleriewesen
des Schwäbischen Kraises biß zum
Ausbruche des jezzigen Krieges,
der alles zur plözlichen Herstellung
aufrief. Eine geringe Anzahl

von außerordentlichen schwerfälligen
zum Manöuvriergeschüzze untauglichen Drey-
pfündern nebst ein paar Haubizen,
Überbleibsel aus dem siebenjährigen
Kriege machte den ganzen Geschüz-
vorrath des Kreißzeughauses aus.
Die an dasselbe gehefftete Bedie-
nungsmannschafft war so geringe
und bestund außer einigen einzelnen
noch zum Dienstbrauchbaren aus so
abgelebten Leuten, daß sie nicht einmal
hinreichten um die gewöhnliche Übun-
gen durchzumachen: Hier war, so
bald die Erforderniß einer dienstba-
ren Feldartillerie eintrat, alles vom
Offizier an ein Gegenstand neuer Er-
schaffung, das Geschüzze, welches man
mit zu Felde nehmen sollte, mußte
erstlich im Gießhauße erzeugt, die
nach der modernen Truppen Ausrüstung
übliche Kaliber nebst einer dazu passen-
den Munition angeschafft, mit dem
dazu gehörigen Wagenwerk mobil-
gemacht, Bedienungsmannschafft an-
geworben, derselben Offiziere

vorgesetzt, und alles, so bald es zu seinem
ersten Daseyn gebracht war, sogleich
ins Feld, dem Feinde unter das Ge-
sichte geschikt werden, ehe bevor weder
der neue Offizier noch diejenige, welche
seiner Anführung untergeben wurden,
in die Anfangsgründe des Diensts ein-
geleitet, mit dem Geschüzdienste ins be-
sondere gehörig bekannt gemacht, noch
zum Geschüzfuhrwesen Pferd und
Knecht abgerichtet war. In dieser
Verfassung wurde die sämtliche vom
Schwäbischen Kreise zum Felddienste auf-
gestellte Artillerie ausser einer Re-
serve von einigen Zwölfpfündern
und Haubizen zu den Battallionen
des Corps eingestellt, und die einge-
theilte den Befehlen der jeweiligen
Batalliös- und Regimentkommandanten
untergeben, wovon die Wenigsten jemals
in dem Falle gewesen waren Kennt-
nisse von der Anwendung dieser Waffe
zum Ernste und zu einer angemessenen
Anordnung in Absicht auf dieselbe sich
eigen zu machen, folglich zwekmäsige

mäßige Befehle zu geben. Die bey den Regimentern ~~angestellte~~ zum Geschüz-dienste angestellte Artillerie Offiziere mußten daher ihre hauptsächliche Belehrungszuflucht zu der schriftlichen Instruktion nehmen, welche ihnen von dem im Felde nicht anwesenden Obercommando des Artillerie Corps zu dem Ende hingegeben worden, um sich wenigstens mit der Behandlung der vorkommenden vornehmsten und wichtigsten Fälle, so ~~weit~~ weit sie in den Gränzen ihrer Beurtheilung liegen könte, bekannt zu machen.

Daß unter allen bißher angeführten Umständen das Schwäbische Kreiß Corps-Commando seine Aufmerksamkeit auf eine angemessene Anordnung des Vorpostens- und Kordonsdienstes werde verdoppelt haben, läßet sich allerwegen vermuthen und muß sich auch durch die von den Posten, Wachen, Pikets, Ronden und Patrullen täglich im Hauptquartiere eingegebenen auch von diesem wieder an das Armeecommando eingeschikten Rapports und Listen erweis-

lich machen lassen, wann man auch nicht
rechnen wollte, daß die Kordonanstal-
ten des Schwäbischen Corps durch höhere
Behörde beaugenscheinigt und genehmiget worden. Da, wie man bereits
erwähnt hat, die am Ufer ausgestellte
Posten und Pikets bloß die Unter-
nehmung des Feindes ankündigen
und sich derselben nach Beschaffenheit
der Umstände so lange entgegen
zu setzen versuchen konnten, biß ihnen
Unterstützung zukam, so läßt sich
nicht daran zweifeln, daß auch für
die Aufstellung gewisser für diesen
zweck bestimmter Bereitschafften werde
gesorgt worden seyn.

Ist demnach bey dem Übergang der
Franzosen am 24.ten Jun. in Rüksicht
auf die erstere oder die andere An-
ordnung ein Fehler von Bedeutung
vorgegangen, so konnte er nicht so-
wohl in der Anordnung selbst als
vielmehr in der mangelhafften Be-
folgung derselben zu suchen seyn;
und in diesem Falle läge dem Corps-
kommando ob aufzudecken, wo und von

wem gefehlt worden.
daß das Corpskommando die Aufstellung der ersten Unterstüzzungsbereitschaften nicht ausser Acht gelassen habe, ist schon aus der weiteren Ausdehnung zu schliessen, welche es den Vorkehrungen zur Behauptung des Uferbesizes durch angelegte Verschanzungen gegeben hat. Es liesse sich also hier bloß fragen, ob sie am rechten Orte und mit der auf ihre Verbindung zur wechselseitigen Unterstüzung angemessenen Rüksicht angelegt worden, um dem Hauptcorps und den Reserven zum Anrüken Zeit zu geben und den angreiffenden Feind so lange aufzuhalten? Der zur öffentlichen Kunde hingegebenen Beschreibung nach scheinet keine von den 3. in derselben nahmhafft gemachten Schanzen auf einer Stelle angebracht worden zu seyn, wo man nicht auf einen oder den andern Fall Nuzen aus deren Anlage ziehen konnte, Obgegen ihre Form, Fassunft und Zurichtung

mit Grunde einzuwenden, das ge-
trauet sich der Verfasser dieser Bemer-
kungen aus den Erinnerungen, welche
er von der Ansicht des dortigen Lokals,
ohne im Besize eines genauen topo-
graphischen Gegendplans zu seyn, nicht
zu beurtheilen. In so ferne aber
keine höhere Hindernisse obwalteten
so dünkt ihm, daß wann das Schwäbische
Corps sowohl in Absicht auf die Ver-
theidigung des Kordondistrikts als
auf die Deckung eines Rükzugs
aus den Uferposten in einen rük-
warts gewählten Sammelplatz sich
durch vorbereitete Maaßnehmungen
in die möglichste Vertheidigungsstär-
ke und zugleich in wesentliche Vor-
theile zur Rükbewegung setzen
wollte, die neue Redutte noch mit
einer anderen bey Sontheim und
diese wieder mit einer zwischen
Sontheim und Neumühl, die man
hätte erbauen müssen, zu vermeh-
ren gewesen wäre. Auch die hinter
Kehl gelegene sogenannte Bollwerks-

schanze mußte, wann sie entweder
Kehl im Rüken deken, oder im Falle
des Abzugs aus Kehl den Rükzug
gegen die Bergstraße und Offen-
burg begünstigen sollte rechts
und links Nachbarn haben: Also
eine Redutte zwischen Bodenwihr
und Lings, und eine bey Körk, welche
in Verbindung mit dem Feuer der
Bollwerkschanze den Terrein hinter
Neumühl bestreichen konnte.
Gleichwohl würde man durch An-
legung aller dieser Schanzen ei-
gentlich nur für den Centralposten
von Kehl gesorgt gehabt haben,
Wann aber das Corps rüksicht auf
den wahrscheinlichen Gang seines
Rükzuges im Falle es seine Ufer-
postirung und den Posten von Kehl
verlassen mußte, das ist, auf den
Rüktritt durch das Kinzinger-
thal und Kniebispaß nehmen wollte,
so durfte dasselbe bey diesen
Vorbereitungsanstalten noch nicht

stehen bleiben. Hatte der Feind bey
Goldschir oder Marlen den Übergang
ins Werk gesezt, so konnte er ge-
rade auf Willstett zu vordrüken, mitt-
lerweile er zugleich demonstrationen
auf Sontheim machte, und indem er
sich des Postens von Willstett bemäch-
tigte, die ganze Postirung am rech-
ten Ufer der Kinzing in der Mitte
entzwey schneiden und sich beyden
Flügeln vom Centrum aus in die
Flanke werfen. Diesem Manoeuvre
mußte man daher durch eine Schanze
bey Ekartsweyer sich in den Weeg
legen. War es dem Feinde gelungen
bey Ichenheim überzukommen, so konnte
er sofort auf Offenburg vormar-
schiren und durch Besiznehmung von
dieser Stadt Meister von der Mün-
dung des Kinzingerthals werden.
Dieser Umstand erzeugte aber-
mal das Bedürfnis einer Schanze
in der Gegend von Langhurst um
den Zugang auf Offenburg zu er-
schweren, oder wenigstens der Vor-

legung einer Brükenschanze vor
Offenburg.
Drükte der Feind nach einem unter-
halb Kehl bey Diersheim gelunge-
nen Übergang mit Macht gegen den
rechten Flügel an, so konnte er zu-
gleich auf die Mündung des Rench-
thals gegen Oberkirch detaschiren
und durch die Festsezung daselbst
die Verbindung mit dem Kniebis-
passe abschneiden, und sogar ent-
weder durch das Hammerspacher-
thal über Zell und Steinbach ver-
mittelst Eindringung in das Kin-
zingerthal Offenburg zunächst
in den Rükken gehen, folglich dem
Corps die beyden Hauptdurchgänge
durch den Schwarzwald, vermittelst
deren es mit Schwaben in Verbin-
dung bleiben konnte, verbieten.
Drükte er zugleicher Zeit mit Leb-
hafftigkeit auf den linken Flügel
des Cordons vor und kanonirte mitt-
lerweile durch eine überlegene Ar-

tillerie die Ufer Batterien vom
Centrum um sie entweder zu demon-
tiren oder doch an ihrer Stelle feste
zu halten, so konnte er durch diese
vereinigte Demonstrationen das
Corps nöthigen den Posten von Kehl
selbst zu verlassen um sich auf die
Bergstrasse in eine Stellung zurüb
zu werfen, in welcher dasselbe sich
in einer angemessenen Gelegenheit
sah, den Detaschementern, denen die
Behauptung der Eingänge in das
Kinzinger- und Renchthal aufge-
geben war die benöthigte Unterstüz-
zung zu geben. Alle Vorbereitungs-
anstalten die in Absicht auf diese Stel-
lung zu machen waren mussten sich
darauf beschränken, sie gegen einen
insultirenden Unfall zu sichern; dann
ihre Haltbarkeit und Behauptung hieng
offenbar von der Dauer des Wieder-
standes ab, welchen die Flankenposten
zu Offenburg und in der Gegend von
Nußbach am Eingange des einen und
des andern der benannten Thäler

zu leisten im Stande waren.
Nahm das Corps die Stellung, die es
bey seinem Abzuge von Kehl wirklich
genommen hat, nähmlich die auf der Büh-
ler Anhöhe, so war diese in Absicht
auf die Behauptung von Offenburg
und von der Mündung des Kinzin-
ger Thals ganz gelegen. Befand sich
jedoch das Corps in dem Falle, auch
für die Vertheidigung des Rench-
thals und der Zugänge auf den Knie-
bis sorgen zu müssen, so wurde es aller-
dings nöthig auch einen verschanzten
Posten bey Nußbach aufzustellen,
um ihn wenigstens so lange haltbar
zu machen, daß man Zeit gewann, dem-
selben aus der Corpsstellung bey Bühl,
die davon weiter als von Offenburg
ablag, Verstärkung zuzuschicken.
Hatte man bey dem Schwäbischen Corps durch
vorgängige mit den nächstanstossen-
den Kordonstruppen unter Anordnung
und Genehmigung des Armeekommandos
getroffene Verständigung keine Ge-
wißheit, daß diese die Verwahrung der Zu-
gänge zum Renchthale in Rücksicht

auf die Sicherstellung des Kniebis-
passes auf den Fall einer feindlichen
Invasion übernahmen, so war jene
Vorsicht immer unentbehrlich, weil man
ohne sie Gefahr lief nicht nur den ganzen
untern Schwarzwald der Beherrschung
des Feindes Preiß zu geben, sondern auch
den Theil des Rheinkordons welcher
dem obern Theile dieses Gebürgs vorlag,
von demjenigen zu trennen, welcher
unterhalb Kehl stund. Der ganze
Kordon von Phillipsburg biß Basel
war also dabey interessirt das Schwä-
bischkraiß Corps in Behauptung dieser
Punkten mit dem möglichsten Nachdruk
zu unterstüzen und die demselben nächst-
gelegene Truppen mußten von Rechts we-
gen angewiesen seyn nicht nur dem
Corps auf den Fall eines Angriffes,
so viel es ihnen nur immer ihre Lage
verstatten konnte, ungesäumte Hülfe
zu leisten, sondern sich auch des gemein-
schafftlichen Interesse wegen um jene
Vorsichtsvorkehrungen so weit zu be-
kümmern, daß sie sich selbst von der La-
ge des Kniebispasses, von den Mitteln

denselben zu vertheidigen, die Vertheidigung desselben gegen die Seitenzugänge vom Badschlüssel und vom Kloster Allerheiligen her in der Seite zu verwahren und sie an die vom Kinzinger über Hausach, und Hornberg führenden Thale zu knüpfen unterrichtet waren.

Indem man in dem bißher angeführten die Übersicht von dem sieht, was das Lokal forderte, wann das Schwäbisch Kraißkorps seinem Defensivsistem in der ihm aufgegebenen Kordonsstrecke einen gewissen Widerstandsfähigen festen Zusammenhang geben sollte, so kan man auch die Grösse der Arbeit und den Umfang der Bedürfnisse davon zweckmäßigen Nutzen zu ziehen nicht mißkennen. War dann aber auch diese Arbeit in der Macht eines Corpskommandanten? War sie es in Rüksicht auf die Anzahl der dazu aufzubringenden Arbeiter in einer Gegend, wo der Landmann ohnehin in allem Betrachte so stark mitgenommen wurde? War sie es in Absicht

auf die Kosten, welche darauf verwen-
det werden mußten? Hieng es von
dem Corpskommandanten ab, ohne vom
Kraiße darum angesehen zu werden
und ohne sich über alle innere Verhält-
nisse wegzusezzen, selbst unter dem
Gutfinden des Armeekommandos, Fel-
der umzuwühlen wo er wollte, Ver-
haue in Wäldern zu machen um seine
Defensivanstalten in Zusammenhang
zu sezzen &c.? dieß muß man erstlich
fragen. Und wann auch hierinn kein
Anstand im Weeg lag, das man doch
schwerlich annehmen darf, war dann
sein Corps von der Stärke, um allem
dem, was eine solche Ausdehnung
von Defensivanlagen erforderte, ge-
nug zu seyn?
daß die Absicht hiebey hätte seyn können
alle jene Verschanzungsanlagen mit
Truppen und Artillerie voll zu besezen,
wird sich wohl kein verständiger ein-
bilden. Aber wann man die Boll-
werksschanze und die hinter Korb hin-
getheilte Redutte ausnehmt, so mußten
doch die übrigen ordentliche, und die

Flügelredutten starke Besazung mitzugegebenem Geschüze haben. Ausser diesem war das übrige Corps noch in Reserven einzutheilen und diesen, wenigstens der Infanterie, weil man keine reutende Artillerie hatte, Reservegeschüze beyzugeben. Zu diesen Reserven allein aber wäre die ganze Stärke des Corps, wie sie angegeben wird, aufgegangen und für dieselben sowohl als für die Menge der Defensivposten würde man mit dem Batteriegeschüze nicht ausgereicht haben, obgleich vielleicht kein Kraiß-kontingent einzeln genommen mit einer so beträchtlichen Feldartillerie ausgesteuert war, als das von Schwaben. Das schwehreste Batteriegeschüz, stund in den Uferbatterien vor Kehl aufgeführt, folglich auch an diesen Posten biß zum äussersten Moment geheftet, in welchem man sich durchaus genöthiget sah ihn dem Feind abzutretten.

Das Corpskommando hatte seine Reserve eigentlich in eine zusammen

gezogen und sie eine Lagerstellung
bey Adelshoffen beziehen lassen.
Die Gründe, welche dazu in der schon
oben erwähnten öffentlichen Schrifft,
angegeben sind, verdienen Gehör,
und da der Übergang der Franzo-
sen am 24t Jun: dem linken Kordon-
flügel gegen über geschehen, so scheinet
unter diesem zufall die Wahl der
Lagerstellung noch weniger zu miß-
billigen zu seyn.
Um so mehrers wäre der Knoten
aufzulösen, warum das Lager Corps
sich nicht frühe in Bewegung gesezt
habe, da es nach seiner Situation
am frühesten von der Landung des
Feindes unterrichtet, wenigstens
ein paar Schwadronen und 1. Batal-
lion gegen die Gegend, woher man
den Lärmen einer Einlassung mit
dem Feinde deutlich genug vernehm-
men mußte, hätte vorschieben
und dadurch denen dem Centrum von
Kehl vorliegenden Posten zu Sont-
heim und Neumühl Zeit geben

können Verstärkung an sich zu
ziehen und ebenfalls gegen den in
der ersten Formirung begriffenen
Feind vorzurüken. Ob der Ufer-
Posten, bey welchem die feindliche
Landung geschehen, seine Schuldig-
keit gethan habe, oder nicht, davon
wird das Corpskommando die Erör-
terung in der gehörigen Untersu-
chung zu finden wissen. Ist
aber auch hier ein Fehler vorgefallen,
so lässet sich deßwegen noch nicht
behaupten, daß wann ein solcher
schwacher Posten sich eher hätte auf-
reiben als zum weichen bringen lassen,
die Übermacht des Feindes nicht
deme ungeachtet, vielleicht ein paar
Minuten später die nähmliche Vor-
schritte hätte gewinnen können
und daß nur die ungesäumte Er-
scheinung der ersten Unterstüzungs-
bereitschaft, dann die Lager Reserve
und endlich die der nächstgelegenen
Seiten- und Hinterposten durch einen
raschen Vordruk der Sache eine

andere Wendung hätten geben
können. Ob es an den Signalen,
welche auch zur Tageszeit nicht bloß
durch Kanonenschüsse, sondern durch
angezündete Lärmstangen gege-
ben werden könten — Ob an dem
schnellen und richtigen Fortlauf der
in das Hauptquartier zu gebenden
Meldungen von Behörde zu Behörde
— gefehlt habe — warum bey so
vielen dem gedrukten Berichte zu
folge angeordneten Zwischenposten —
Stationseintheilungen, Ordonnanzen,
Patrullen &c. die zuverläßige Nach-
richt von der geschehenen feindlichen
Landung nicht beträchtlich früher
in das Hauptquartier gekommen,
ehebevor sich dasselbe durch eigens
ausgeschikte Adjutanten und deren
Zurükkunfft solche verschafft hat —
Warum die aus dem Adelshoffer
Lager vorgerükte Cavallerie, wel-
che ihre Unthätigkeit im Auf-
stoßen an einem Graben sucht,

der doch wohl ihrem Anführer, wann er sich nach seiner Schuldigkeit um die Beschaffenheit des vorliegenden nächsten Manoeuvrirbodens umgesehen hatte, nicht unbekannt seyn und den er, wo nicht in der That passiren, doch umgehen konnte, nicht mehr zur Aufhaltung und zum ersten Rükwurf des gelandeten Feindes beygetragen habe — Warum die Lagerinfanterie, wenigstens zum Theile, nicht zeitiger zum Succurse erschienen — Warum sie ohne den vom Generalkommando nach Angabe der Drukschrifft ausdrüklich befohlenen Angriffsversuch zu unternehmen den Manoeuvrirboden verlassen — an wem die Schuld der Unterlassung gelegen habe? — Das muß das Publikum allerdings noch von bestimmteren Erörterungen erwarten, welche nur das Corpskommando hierüber geben kan, ohne mit zu-

verläßigkeit von Möglichkeit oder Unmöglichkeit anzuwendender Thatkräffte, vom Erfolge angewandter, von Schuld oder Unschuld zu urtheilen vermag.

Hierinne läge demnach die Hauptentwiklung des zweiten Gegenstandes, der den defensiven Anordnungs- und Thatgang nach erfolgter Landung betrifft. Hiebey möchte allenfalls noch die Frage aufzuwerfen seyn, ob es nicht verträglicher gewesen wäre, das im Lager bey Adelshoffen aufgestellte Reserve-Corps in zwey Theile zu theilen und die eine Helffte desselben etwann zwischen der Bollwerkschanze und Auenheim auf dem rechten Flügel des Kordons, die andere auf dem linken aufzustellen.

Beyde Helfften würden auf den Fall eines Angriffes auf den einen oder den andern Flügel in der Wohlgelegenheit gestanden; Beyde hatten

nur den halben Marsch zu machen, wann es darauf ankam zur Unterstüzung des Centrums zusammen zu rüken, weil doch das Corps nicht stark genug war bey diesem eine dritte und zwar eigentlich eine Hauptreserve aufzustellen.

Wäre die feindliche Landung bey Diersheim vollbracht worden, so würden wahrscheinlich die Truppen des Adelshoffer Lagers Mühe gehabt haben diejenige, welche den rechten Flügel des Uferbordons behaupten sollten zu rechter Zeit zu unterstüzen.

Bey dem dritten Gegenstande, welcher den Abzug von den innegehabten Kordonpunkten betrifft um in die Stellung hinter Bühl überzugehen, findet man dem zu folge, was davon öffentlich angegeben ist, wann auch gleich hier und da im einzelnen Fehler begangen worden seyn sollten, keine der Ehre des Corps zum Nachtheil auszulegende Schritte. Es behauptete seine Vor-

hoffen nicht nur bey Kork, Will-
stett und Adelshoffen biß zum 26.ten
Jun: sondern unternahm auch in der
Zeit vom 24.ten biß 26.ten noch einen
Angriffsversuch auf Kehl. Gelung
dieser unter den vom Corpskommando
angegebenen Umständen gleich nicht,
so bewies es doch offenbar eine Ver-
fassung, in welcher man demselben
von der Faust weg die Nachrede
aufbürden konnte, daß es vor dem
Feinde gelaufen sey.

Stunden die Kayserlichen an der Mün-
dung des Renchthals, so ist das Schwä-
bische Corpskommando allerdings zu ent-
schuldigen, wann es bey seinem wei-
teren Rukzug aus der Bühler Stel-
lung seine hauptsächliche Aufmerk-
samkeit auf das Kinzinger Thal
richtete, weil es mit Recht glauben
mußte, daß jene die Vertheidigung
dieses Eingangs auf den Kniebis auf
sich nehmen, oder doch wenigstens sich
nicht davon entfernen würden, ohne
davon vorher Nachricht zu geben;
denn nach alsdann stund es in der Macht

des Schwäbischen Corps Commandanten
durch das Hammerspacherthal aus dem
Kinzinger auf Oppenau zu detaschiren
und sich der Zugänge aus dem Rench-
thal vorwärts Oppenau von Luten-
bach über Allerheiligen in der
Nachbarschaft des Roßbühls zu
versichern. Wann man hiebey
auch nicht in die Rechnung nehmen
will, was überhaupt in einer Kor-
danstellung die Schuldigkeit wech-
selseitiger Unterstüzung erforderte,
so konnte doch dem ersten Nachdenken
desjenigen, der an der Mündung des
Renchthals stund, nicht entgehen, daß
wann er auch die Retraite des Schwä-
bischen Corps ganz ihrem Schiksal über-
lassen zu dürfen wähnte, ihm daraus
keine Verantwortlichkeit erwüchse,
daß er damit zugleich den Kniebis-
paß preiß gab.

Zwar war die Schanze vom Roßbühl
welche den Austritt auf die Kniebis-
~~Au~~höhe von der Oppenauer Steigher
verbieten sollte, noch nicht ausgebaut,

derselben durch die Wiederher-
stellung der benachbarten alten
Schwedenschanze noch keine Sekun-
dantin gegeben und gegen die Zu-
gänge von Allerheiligen her noch
keine Verbindung eröffnet worden
um sich gegen Seitenanfall zu ver-
wahren; Aber dieses alles bey Seite
gesezt, so mußte der, welcher in den
Fall kommen konnte aus der Mündung
des Renchthals gegen dessen Ur-
sprung zurück gedrükt zu werden,
sich so wohl um Weeg und Gegend
umgesehen haben, die er hinter sich
hatte, mußte wissen, daß der Be-
~~sitz~~ sitz der Kniebishöhe, die man dem
Gegentheile, verschanzt oder unver-
schanzt abtrat, ihn an die Murg ver-
führte, und ihm die Freyheit gab, nicht
nur das Schwäbische Corps auf seinem
Zuge durch den Schwarzwald in der
Flanke zu fassen, sondern auch an der
Murg abwärts zu rüken und allem
in den Rüken zu fallen, was nach dem
Abzuge dieses Corps von andern Körpern

truppen noch in der Rheinebene zwischen der Kinzig und der Mündung der Murg aufgestellt blieb. So wahr ist es, daß bey Corps und Truppen, welche mit ihrer Thätigkeit an einander anstoßen sollen, wenigstens die Anführer auch in der Lokalkunde aneinander anbinden müssen.

Natürlicher weise mußte dem Kraiß-Corps, das nun im Kinzigerthale auf dem Rückzuge begriffen war, daran liegen sich in Absicht auf das Besetztseyn oder Nichtbesetzt seyn des Knierbis je eher je besser in Gewißheit zu setzen. Ob es die Verfassung war schon von Gengenbach aus, wohin es aus Offenburg zurück gieng, durch Absendung eines erklecklichen Detaschements dafür sorgen zu können, und wann dieses war, warum es nicht gleich damals geschehen, darüber wird das Corpskommando auskunfft zu geben wissen.

daß der Aufschub dieser Detaschirung, der erstlich am 1ten Jul: geschah, als das Corps von Gengenbach auf

Haßlach zurück gegangen war,
das hatte die Folgen, die voraus
zu sehen waren. Die Franzosen
waren inzwischen in das Renchthal
über Oberkirch auf Oppenau vorge-
drungen und hatten sich der Ersteigung
der Kniebishöhe genähert.
Die Schwäche des Corps nach dem in
der Rheinebene erlittenen Verlust,
mochte allerdings nicht erlauben, dem
zu Besezzung des Kniebis erfor-
derlichen Detaschements die gehörige
Stärke zu geben. Wann die zwei
Infanterie Batallione, welche man
dahin schikte, zur Vertheidigung der
Kniebishöhe in Front, das ist, in so
ferne man sich einen feindlichen Auf-
tritt auf dieselbe bloß von der Oppen-
auersteig her möglich denkt, unter
gewissen Umständen hinreichen konnten,
so waren sie nicht zulänglich um sich
zugleich gegen die Ausläufe aus dem
Kinzigerthal links, und gegen die
Zugänge von Allerheiligen aus dem
Renchthale mit gehörigem Nachdruck

zu verwahren, noch weniger über
dieses eine Reserve von genugsamer
Consistenz aufzustellen, ohne welche
man in Fällen von dieser Art bey
dem ersten Auftritte die ganze Summe
seiner Thatkräfte mit einem mal
auf das Spiel setzt; Man mußte
sogleich den Gedanken aufgeben sich
in die Besetzung und Vertheidigung
einer Schanze einzulassen, die, wäre
sie auch vollendet gewesen, die ganze
Infanterie absorbirt hätte. Man
mußte einsehen, daß hier vom bloßen
Manoeuvredruck die Entscheidung zu
erwarten war — annehmen, daß
der Prolog seine Wirkung verfehlen
konnte, daß man das Spiel erneuern,
die Truppen in dieser Hinsicht ordnen
und um den ersten Schrittgewinn
zu benutzen, die Kavallerie zur
Hand haben mußte. In die Schanze,
auf die man Verzicht zu thun hatte,
mußte kein Geschütz eingeführt, viel-
mehr, da man ohnehin damit nur zur
Noth versehen war, alle Artillerie

dem Truppen Manoeuvre beygegeben
werden um auf einen Feind, mit
welchem man es ganz in der Nähe
zu thun bekam, mit Kartätschenfeuer
zu wirken. Hier war der Fall,
wo keine bessere Parthie zu ergreif-
fen stund, als ohne Säumnis auf das
erste, was sich vom Feinde näherte
selbst noch vor dem Austritte von
der Oepenauer Steig bey den günstigen
Stellen, die man auf derselben an-
trifft, loos zugehen und ihn zurück
zuwerfen. Gelang das Manoeuvre
entweder im Anfange oder bey der
Wiederhohlung, zu der man sich gefaßt
zu halten hatte, so wurde vielleicht so
viele Zeit gewonnen, daß 2. Bataillone
Herzoglich Würtembergischer Infan-
terie, denen Batteriegeschüzze zugegeben
war und 900. Mk. vom Kayserl: be-
rittenen Jägercorps le Lup von
Freudenstatt aus zum Succurs an-
langen und der Vertheidigung ihre
angemessene Consistenz geben konten.

Wahrscheinlich wäre dadurch der Kniebis wenigstens so lange behauptet worden, biß die entscheidende Vortheile, welche die Franzosen an der Murg erhielten, ihnen die Freiheit gaben mit einer überlegenen Macht in alle Durchgänge des Schwarzwaldgebürges einzudringen. Auch der schwache Rest des Schwäbischen Kreißkorps hätte seinen Wiederstand im Kinzigerthale, den es gleichwohl biß dahin getrieben hatte, wo sich die Feinde über Freudenstatt in seiner rechten Flanke vorgeschwungen hatten, noch biß zu diesem Zeitpunkte zu verlängern vermocht.

So voreilig übrigens das Urtheil war, womit das unbelehrte Publikum allen Wiederstand abgesprochen hat, den es doch wirklich bey dem Einbruche der Franzosen auf dem Kniebis leistete, so sehr liegen noch, wenigstens dem Verfasser dieser Bemerkungen, diejenige Angaben in der Tiefe der Erörterungen, nach welchen in öffent-

lichen aber anonymischen Flug-Schriften niemand sich der Orientirung auf dem Vertheidigungsboden zur Nachachtung fürs Ganze angenommen, weder Infanterie- noch Kavallerie-Reserve zur Mitwirkung erschienen noch ein Staabsoffizier gegenwärtig gewesen seyn soll.

Daß diese Ereignisse nicht von der Beschaffenheit waren, zur Erhöhung der Stimmung bey dem Reste des noch bey Haußach stehenden Kreiß-Corps, das nun an den nöthigsten Artikuln in Absicht auf Waffen und übrige Bedürfnis sichtbaren Mangel litt, beyzutragen — daß es sich in seinem Hauptzwecke nun darauf beschränken mußte, dem Feind durch Behauptung seiner Haupt- und Vorpostenstellung so lange zu imponiren, biß es die Truppen an sich gezogen hatte, welche der feindlichen Gefangenschafft bey dem Gefechte auf dem Kniebis sich entzogen hatten — daß es von nun an darauf ankam, sich durch die vom Kniebis

und von Freudenstatt aus vom
Feinde auf das Schwäbische Corps
täglich unternommene Näbereyen
nicht zu einem zweklosen Verharren
im Kinzigerthale verleiten und
der Gefahr aussezzen zu lassen, von
demselben, nachdem er bereits biß
an die Nagold und sogar an den
oberen Neber Vorschritte versucht
hatte, im Rüken gefaßt und vom
lezteren Flusse abgeschnitten zu
werden, das ist zum Theil an sich
begreiflich und bey dem ersten Blike
den man mit militarischem Auge
auf die Charte dieser Gegenden
wirft nicht zu mißkennen. Es
hatte biß so lange einen Gebürgskor-
don von wohl 16. Stunden in der
Länge behauptet; von nun an wäre
es Verwegenheit gewesen diese Stel-
lung ferner beyzubehalten, in
welcher es ausser dem Graf Giulaischen
Frey Corps und einer Division von Ca-
vannagh keinen Beytritt anderer
Truppen zu seiner Unterstüzung er-
halten hatte. Es mußte sich zwischen

Rottweil und Schramberg eins wei-
len koncentriren, um abzuwarten,
welche Richtung die Kayserliche und
übrige Reichsarmee ihrem Rückzug
von Pforzheim aus unter Anführung
Sr. K. H. dem Erzherzoge Karl geben
würde. Da es bey weitem nicht
stark genug war um in diesen Ge-
genden eigentliche Positionen mit
einer gewissen Selbstständigkeit
zu nehmen, so hatte es alles an-
zuwenden um durch tägliche De-
monstrationen gegen den aus mehre-
ren Punkten des Schwarzwaldsgebür-
ges hervorbrechenden Feind durch diese
Luftstellungen so lange zurück halten
zu suchen, biß es sich offenbarte,
ob der Erzherzog Stellungen im Wir-
tembergischen am Neker behaupten
oder sich auf die obere Donau in der
Gegend von Ulm zurück ziehen
wollte. Daß das erstere die
Absicht dieses Prinzen nicht seye,
mußte man schon daraus vermuthen,
weil er seinen Magazinen und seiner
Zufuhre an die Donau entgegen

gehen und auch dort der Niederreinischen
am Mayne zurückgehenden Armee
den Vereinigungspunkt mit der sei-
nigen anweisen mußte. Das erste
sichtbare Merkzeichen aber war
wohl dieses, daß die Armee des
Erzherzogs von Pforzheim aus
Weder an der Murg noch an der
Nagold aufwarts detaschirte, wel-
ches dieselbe doch wohl thun mußte,
wann sie wenigstens vor der Hand
eine Stellung am Neker behalten
und mit den am Schwarzwalde und
im Breisgau noch stehenden Schwä-
bischen Kreis- und anderen Truppen
in Verbindung bleiben, auch der
Räumung des Magazins zu Ro-
tenburg Zeit und Schuz geben wollte.
So bald die Murg und Nagold ver-
lassen war, befanden sich die Fran-
zosen vom Loffenauer Paß über
den Dobel biß zum Kniebis und
von da biß zum Ursprung der
Kinzig- und Gutacher thals Mei-
ster vom Schwarzwalde und damit
waren sie zugleich Herrn von den

zugängen auf den Oberen Neker
und jede Stellung, welche die Kay-
serliche Armee an diesem Fluß nahm,
konnte nur eine übergehende defen-
sive Absicht haben, weil weder auf
diesen Fluß überall und bey jeder
Witterung zu rechnen, noch ein halt-
barer Anstüzungs- oder ein Waffen-
plaz vorhanden war, der Erzherzog
aber sehr wohl einsehen mußte, daß
wenn die französische über den Kniebis
an den Neker vorgeschobene Kolonne
stark genug war, um links auf den
Erzherzog, und rechts auf das Corps
des im Oberen Schwarzwalde stehen-
den FMLts von Frölich zu detaschiren,
um sich den einen und den andern vom
Leibe zu halten, sie immittelst von
Freudenstatt aus den nächsten Weeg
nach Ulm nehmen, der Erzherzogl.
durch das Vilsthal über Göppingen
zurüb gehenden Kolonne, sich in den
Weeg legen und die ganze Armee
des Prinzen nöthigen konnte sich in
das Remsthal zu werfen und einen

Umweg einzuschlagen, bey dem der Vortheil den Franzosen bey Ulm zuvor zu kommen leicht hätte verlohren werden können; denn einmal ist gewiß, daß die Franzosen, nachdem sie biß Rotenburg am Neker vorgedrungen waren und die äussersten Detaschementer und Vorposten der Erzherzoglichen Armee, die nicht über Herrenberg hinaus auch kaum über Waldenbuch auf der Straße gegen Tübingen vorgeschoben waren, zurück gedrukt hatten, wenigstens in Absicht auf diese von ihren Kolonnen über Reutlingen und Urach einen kürzeren Weeg hatten um auf Ulm zu kommen, als ihre Gegner, diese mochten sich nun an das Vilsthal oder an das Remsthal halten.

Der Abzug der Erzherzoglichen Armee vom Schwarzwalde, von der Murg, der Nagold, der Enz und dem oberen und unteren Neker und der Hinzug derselben an die Donau in der Gegend von Ulm und Donauwerth

war die evidenteste Ankündigung
für Schwaben, daß diese von nun
an sich selbst überlassene Provinz
auf keinen weiteren Schuz abseiten
jener Armee zu rechnen habe, deren
Hauptsorge sich auf eine den Öster-
reichischen Vorlanden in jener Ge-
gend vorzuhaltende Schuzwehre
beschränkte, ohne sich für die Be-
gränzung der französischen Inva-
sion thätig zu interessiren, die
nun die Schwäbische Kraißlande von
einer Extremität zur anderen plöz-
lich complett überschwemmte.
Die unerwartete Verschwindung aller
Kriegsmacht, auf deren Schuz der
seit dem Ausbruche dieses Kriegs
immer der ersten Gefahr ausgesezt
gewesene schwäbische Kraiß um so
mehr zählen zu darfen glaubte, als
derselbe um sich solchen um so zuver-
läßiger zu erwerben, die äußersten
Aufopferungen und Anstrengungen
in Rüksicht auf seine Staatskräfte
nicht gescheuet hatte, — der Eintritt

einer so fatalen Epoche, die Schwaben mit einemmal in der kraftlosesten Lage überfiel, ließ nun dieser Provinz im Ganzen so viel den einzelen Kreisständen in derselben zum nächsten natürlichsten Auswege keinen andern übrig, als den, welchen die Politik an die Hand geben konnte. Aber die Politik von 99. Ständen, wovon jeder nach seiner besonderen Logik syllogismirt, jeder seinem Opiniumssistem anhängt, welches Unbild ist sie? In wessen Macht ist es, diesem allem eine urplötzliche vereinigte Richtung zu irgend einem gemeinsamen Aufschwunge zu geben? Wenn seine Einbildungskraft hier Möglichkeiten vormahlt, die höchstens für das gelten können, was man in der Metaphysik in Potentia heißt, der stellt sich Schwaben entweder unter einem Herrn vor, oder meynt, daß es in der Macht der dirigirenden Fürsten und der ersten Kreisstände stehe dem Willen aller eine willkührliche Lenkung zu geben.

das deutsche Reich, das ist nicht zu
widersprechen, erhält das Maximum
seiner Stärke durch die feste Ver-
bindung und zusammenwirkung sei-
ner Theile. Unzertrennte Mit-
wirkung zum erkannten gemeinen
Besten und Zweke muß in allewege
als das Gesez angenommen werden, dessen
allgemeinverbindlichkeit die Privat-
Convenienz der Reichsstände unter-
worfen ist. Aber die allgemeine Con-
venienz mag doch nicht wohl ohne
Rüksicht auf die Privatconvenienz
gedacht werden. Wann nun in
Absicht auf selbstständige Kräffte vor-
wichtige Stände unter dem Laufe der
Ereignisse diese nicht mehr in der
allgemeinen Convenienz zu finden
glauben, — wann sie nicht nur den
Saz behaupten, daß es Fälle gebe,
wo die Gesetze der Selbsterhaltung
Rüksicht auf allgemeine Convenienz
zu beseitigen erlaubten — wann
die oberste Staatsgewalt jene Stände
nicht hindert oder nicht hindern kann

nach diesem Grundsatze zu handeln
— wann sie den Schutz, welchen
sie den mindermächtigen versprochen
hat, dessen sie nach dem Rücktritte
der Mächtigeren gedoppelt bedarfen,
von diesen abzieht und sich auf die
Wehre für ihr besonderes Eigen-
thum sich beschränkt, was bleibt dann
in diesen Fällen den Mindermächti-
gen übrig, wann sie nicht, zwischen
Freund und Feind inne, erwarten
wollen, einer Constitution zu Ehren,
deren Behauptung ganz ausser den
Gränzen ihrer Vermögenheit liegt,
sich verschlingen und durch einen
Feind, der seinen Eroberungsrechten
alle willkührliche Ausdehnung
giebt, zu Boden gedrückt und zer-
nichtet sehen wollen:

Die Überwältigung von höherer
Macht entschuldigt den Kleineren,
wann er seine Verbindlichkeiten
gegen diejenige, mit welchen er
Contrakte eingegangen hat, nicht
erfüllen kann. Mußte dann nicht
Belgien, Luxemburg, mußten nicht

endlich alle am linken Rheinufer gelegene
Reichsländer; mußte nicht selbst
ein beträchtlicher Theil der Oester-
reichischen Erbstaaten der Obermacht
des Feindes nachgeben; fand der
Kayser nicht selbst für den Souve-
rain von Oesterreich Convenienz
darinne für die Oesterreichische
Staaten Frieden einzugehen, mitt-
lerweile kriegerische Demonstra-
tionen zu einem erstlich noch zu
erzielenden Reichsfrieden fortge-
setzt werden? Hat nicht selbst in
den Italienischen Staaten dieses Hauses
die Stadt Mayland von der Regie-
rung das Privilegium erhalten
auch bey Gelegenheit in Ausübung
bringen darfen, dem ersten Feinde,
welcher vor ihren Thoren erschiene,
die Schlüssel überliefern zu darfen?
Weil man erkannte, daß so bald
der Feind in einem offenen Lande
biß dahin vorgedrungen war, die
Stadt nicht zu behaupten folglich durch

ungesäumte Ergebung sie gegen
Plünderung und Verheerung zu
schützen räthlicher wäre.
Seitdem die Befestigung von
Freyburg, Altbreisach und Kehl
theils vertragsmäsig geschleift,
theils dem Zerfall der Werke
überlassen worden, hat Schwaben
am Rheine keine Festungen mehr.
Daß Ulm an der oberen Donau
nur alsdann unter diesem Nah-
men zu figuriren vermochte, wann
man die Hand an die Verbesserung
ihrer Werke und an die Erweiterung
ihrer Befestigung gelegt hatte,
welche gegenwärtig noch den Gegen-
stand der Aufmerksamkeit der
Erzherzoglichen Armee in dieser
Gegend macht, davon liegt der
klare Beweis in eben dieser Arbeit.
Von Augspurg am Lech lässet sich
bey nahe das nehmliche sagen.
Hätte man gleich beym Anfange
des Kriegs darauf Rücksicht genommen,

diese Plätze in Stand zu stellen, sie einer guten Vertheidigung und der Aufnehmung einer erklecklichen Besazung fähig zu machen, Ulm militarisch mit Donauwerth verbunden und sich von einer festen Ansezung in Ingolstadt versichert, so wäre wahrscheinlich dort dem Vordringen der Armee des Moreau sowohl als der von Jourdan Gränze gesezt gewesen und die Erzherzogliche vereinigte Ober- und Niederrheinische Armee würde durch diese Niederlassungen die Franzosen in Schwaben, so wie durch die zu Würzburg, Forchheim, Bamberg die in Franken in Schranken gehalten und den Ständen dieser Kraise eine Aussicht zur Wiederbefreyung von frembdem Machtdruke gegeben haben.

Schwaben hat keine Alpengebürge, welche in die Stelle der Festungen in Absicht auf die Vertheidigung des

Landes tretten können, Es ist
meist offenes, obgleich abwechseln-
des Land. Auch seine Flüsse sind
in der mehresten Jahrszeit, wo
keine ausserordentliche Witterung
ihre Anschwellung biß zum un-
gewöhnlichen Verursacht, von ge-
ringerer Bedeutung und zur
trokenen Zeit bey nahe überall
zu Pferde und zu Fuß zu passiren.
Wie sollte nun diesem nach dem
Vordringen der Franzosen an die
Obere Donau, an den Bodensee und
an den Lech ohne alle Beyhülfe ge-
lassene und von allen Seiten von
Feinden umgebene Kraiß sich plözlich
aus seinem inneren zu einem Wie-
derstande aufraffen, den selbst eine
der schwehresten Gefechte gewohnte
Armee in diesem ganzen Bezirke
zu behaupten sich nicht getrauet hatte.
Kein Kraisstand, auch keiner der diri-
girenden konnte es unternehmen die
Unterthanen aller übrigen im Ange-
sichte des schon einbrechenden Feindes

zu einer Stimmung zu vereinigen, in welcher man sich demselben in Masse entgegen zu setzen vermocht hätte; diejenige, welche hiewieder das Beyspiel fränkischer Bauren und des neuerlicheren von Tyroler Landmann anführen, bedenken nicht, daß jene sich nicht an eine zurückweichende, sondern an eine siegende Armee anschlossen und daß das Land, welches der letztere vertheidigen half, einen vom schwäbischen Wesentlich unterschiedenen zum Schikanenkrieg besonders geeigneten Kriegsboden darbot und daß dasselbe, was in diesen Umständen Wesentlich ist, einer und derselben Herrschafft, nicht einer Societät von Herren zugehörte.

Wann diese Rücksichten zu einem schulmäßigen Kriegsplan, wie sich die Staatsjournalisten denselben aus dem strengsten diplomatischen Codex abstrahiren mögen, nicht passen, so waren sie darum nicht weniger einer Politik angemessen, welche gleich der zu Leoben, ihre Richtung dem militarischen Vermögen unterordnen mußte.

Wie viel aber von diesem Vermögen dem schwäbischen gesamten Kreise und jedem einzelnen Stande desselben insbesondere bey der feindlichen Überströmung annoch übrig geblieben und welches Resultat von der äussersten Aufopferung für die Reichskonstitution zu erwarten gewesen wäre, das wird sich wohl sehr leicht berechnen lassen, wann man erstlich abgezogen hat, was die Coalition seit dem Austritte von 3. Königen, einigen Churfürsten und Fürsten, seit dem Rücktritte mehrerer Reichsstände hinter die Demarkationslinie, durch Verwandlung fechtender Mannschafft in Reluitionsgelder p. verlohren haben konnte.

Wahrlich militarische Krafft, nicht schlichte Entgegenhaltung reichskonstitutionsmässiger Verhältnisse gehörte dazu, wann man dem Einbruche einer siegenden feindlichen Macht einen Damm vorsezen wollte. Nicht der alleinige nun von allen Seiten schuzlos stehen gelassene schwäbische, sondern der fränkische, Bayersche und

Obersächsische Kreis konnten unter Ver-
einigung ihrer Macht dem Vordringen
der Jourdanischen Armee bey ihrem
Vordringen vom untern Mayne aus
sich nachdrüklich in den Weeg legen,
sie durch Demonstrationen in die
Flanke aufhalten und dadurch der
Erzherzoglichen zu desto zeitigerem
Wiedereintritt in offensive Opera-
tionen Lufft machen, von denen es al-
lein abhieng dem totalen Umsturz
des Schwäbischen Kreises vorzukommen.
Daß durch eine Stokung der Jourdan-
ischen Armee auch zugleich die Moreau-
sche zurük gehalten worden wäre,
bedarf keines Beweises. Beyde Ar-
meen giengen vom Rheine aus jede
auf einem bloßen Spize vor. Weder
die eine noch die andere hatte in Schwa-
ben und in Franken eine feste Paral-
lele hinter sich gelassen, als sie in den
Gegenden des Obermayns und der
Obern Donau auftraten. Beyde
konnten alsdann erstlich eine ver-
bundene Parallele erhalten, wann
die Jourdanische Armee von Bamberg

über Forchheim und Nürnberg der
Moreauischen die Hand bot und diese
dadurch in den Stand setzte biß Ingol-
stadt vorzudringen und sich von diesem
damals noch nicht zur grösten Wieder-
standsleistung zugerichteten Platze
Meister zu machen, der allem Weite-
ren Vorspeiren am rechten sowohl
als linken Ufer der Donau die wahre
Anstüzung und Begünstigung so
wie der Verbindung mit Augspurg,
Ulm und Donauwerth den Hauptkom-
munikationspunkt gewähren mußte.
Hätte die Jourdanische Armee statt
durch den bißherigen Vorschritt gewinn
sich zu weiteren voreiligen Vormär-
schen verleiten zu lassen, diesen Zeit-
punkt abgewartet und sich biß zum
Eintritte dieses Zeitpunkts damit
abgegeben für Festsetzung zu Würz-
burg, Bamberg, Forchheim u: Nürn-
berg zu sorgen, so wie die Moreau-
sche zu Donauwerth, Ulm, Memmingen
und Augspurg, so wäre ein ausser-
ordentlicher Aufschwung der Erzherzogl:
Armee dazu erfordert worden, wann

sie dem weiteren Vorsperiren der Moreauischen Armee an der Donau, dem Iser und dem Inn, der Jourdanischen auf die Naab und die Regen durch offensive Manoeuvres sich entgegen zu sezzen hätte vermögend seyn sollen; welche Folgen daraus für die Sicherheit der innerösterreichischen Staaten selbst zu einer Zeit hätten entstehen müssen, wo man die Italienische Armee zum Anschluße nicht herbey haben konnte und wo die Hülfe, welche allenfalls von einer Insurrektion in Böhmen, Oesterreich und Ungern noch ferne von ihrer Organisation und Mobilwerdung war, das läßt sich begreiffen.

Die Achtsamkeit des Erzherzogs den von den Franzosen begangenen Fehler nicht unbenuzt zu lassen, rettete damals Oesterreich und sezte die weichende Armee plözlich wieder in die Vortheile eines offensiven Vorschwunges. Nach der Niederlage, welche die Jourdanische

Armee erlitt, und nach dem raschen Rükdruk, durch welchen sie zur Wiederabtrettung aller vorher gewonnenen Punkte diesseits und jenseits des Mayns gezwungen wurde, war auch die Moreauische auf die Denfensife zurükgeworfen.

Obgleich das Talent ihres Anführers mit derselben immer noch offensife Demonstrationen zu verbinden wußte, so waren es doch schon von nun an nur bald stärkere, bald schwächere Blendungen der Defensifen, hinter welchen er den eigentlichen Offensifplan aufgab und seinem Rükzuge an den Rhein Schuz zu geben suchte, indem er zugleich von der Erzherzogl. Armee auf sich zog, was sich noch an die Verfolgung der fliehenden Jourdanischen Armee hätte anschließen können. Moreau, dem es, um den lezten Zwek mit seinem Rükzu zu verbinden, nicht sowohl darauf ankam, sich seinem Gegner zu entziehen, als viel-

mehr denselben durch eine un-
unterbrochene Anreyhung von
Manoeuvres in Schranken zu
halten, sah wohl ein, daß er sich
damit nicht biß zur Höhe vom
Ursprunge des Kinzigerthals
auszudehnen vermochte, daß
ihm sein Gegentheil durch Deta-
schirung vom Neker darinne zu-
vor kommen und er daher darauf
nicht rechnen konnte sich durch diesen
Weeg auf Kehl zurück zu werfen.
Daß er aber auch in dem Falle, wo
er seinen Rükzug an das Rheinufer
durch den obern Schwarzwald und
längs der Waldstätte gegen Hün-
ningen bewerkstelligen wollte,
nicht unterlassen würde diesem durch
Detaschirung einer Kolonne durch
die hinter Freyburg liegende Thä-
ler, welche ihm die Verbindung
mit Alt Breysach verschaffen konnte,
einen Schirm gegen das vorzuhalten,
was ihm aus dem untern Schwarz

walde und aus der Rheinebene
von Rastatt her in die Flanke
fallen möchte — das war vor-
auszusehen.

Hätten demnach die Truppen,
welche von dem Theile der Erz-
herzoglichen Armee die der An-
führung des Generals Grafen
von la Tour überlassen war, wan
sie in dieser Absicht detaschirt wur-
den, sich dem Rückzuge der Moreau-
schen Kollonnen in den Weeg zu
legen, ihren Auftrag aus diesem
Gesichtspunkte behandelt und den
Schlüssel von dieser Gegend im
Obern Schwarzwaldgebürge auf-
gesucht, so würden sie keine Zeit
versäumt haben sich zwischen der
sogenannten Hirschlache bey Horn-
berg und dem Feldberge bey der
sogenannten Hölle feste anzu-
setzen, wo sie mit geringerer
Macht einer grösseren hätten Wie-
derstand leisten, die Zugänge

auf Freyburg dem Feinde ver-
wehren, dem Corps, das der Erz-
herzog herbeyführte Zeit zum
Anlangen bey Freyburg geben
und inzwischen den Feind, dem nur
der Rükzug längs der Waldstätte
übrig geblieben wäre, aus dem
Convergenzpunkte aller zwischen
der Wutach und dem Wiesflusse
inneliegenden Thäler beständig
in seiner rechten Flanke näken
können.

Davon wäre sich wenigstens die
Wirkung zu versprechen gewesen,
daß die abziehende Armee ihren
Rükzug theurer hätte erkauffen
und wahrscheinlich mit ihrem Über-
gange an das linke Rheinufer
auch den Brükenkopf von Hün-
nigen aufgeben müssen. Wel-
chen Unterschied hätte dieses für
die Operationen des Erzherzogs
auf Kehl gemacht!

Daß die Anführer jener in den

obern Schwarzwald detaschirten
Corps durch den Innhalt ihrer
Instruktionen von diesen Maaß-
nehmungen sollten abgehalten wor-
den seyn, läßt sich keinesweegs
vermuthen. Man ist daher ver-
anlaßt zu glauben, daß an der
Nichtbeobachtung derselben Unkun-
de des Lokals schuld gewesen.
Seit dem Spanischen Erbfolgekrieg
und dem kurzen Scheinkrieg von
1733. am Rheine hatte der Schwarz-
wald beynahe gänzlich aufgehört
ein Gegenstand militarischer
Forschbegierde zu seyn. Diese
Beobachtung führt immer wieder
auf die Bemerkung zurück, daß
zwar die neuere militarische Mo-
debildung mit einer neueren
Kriegsnomenklatur, mit Taktik,
Logistik, Strategik etc. prangt; daß
diese Benennungen aber wenig
verstanden und blosse Modewör-
ter sind, mit welchen man um

sich vielleicht eher zu wissen was sie
in der Wahrheit bedeuten.
Man hört in allen Kriegen über
Unkenntniß vom Lokal, über Un-
kunde vom Kriegs Theater klagen,
und bey nahe alles wiederholt in
jedem folgenden Krieg in der
nehmlichen Unwissenheit in Absicht
auf diese Vorbereitung. Die mehre-
sten Offiziere der Infanterie
und der Reuterey sehen diese Kun-
nisse als solche an, die nur für
Ingenieurs und Artillaristen
gehörten, und wenn sie auch noch
so weit gehen, daß sie sich den Nu-
zen derselben hier und da möglich
vorstellen, so haben sie doch
zu wenig bestimmte Begriffe
davon, um einer zweckmäßigen An-
wendung davon, fähig zu seyn.
Der grosse Haufen klebt noch
immer mit seiner ganzen Auf-
merksamkeit an den Evolutions-
kunsten, welche, in so fernen sie

bey jeder Waffe einzeln oder mit andern verbunden, einen gröseren Grad der Biegsamkeit bewirken können, einer entschiedenen Achtsamkeit verdienen, übrigens aber doch so lange idealische Recepte bleiben, als man deren bestimmte Anwendung auf die Beschaffenheit der Lokalität entweder ganz nicht kennt, oder doch für jeden Fall nicht mit Richtigkeit zu beurtheilen weiß.

Man achtet zu wenig darauf, daß der Staabsofficier, daß der Anführer eines Regiments oder Battallions sich verhältnismäßig mit dem, was dessen Leitung bey der ernstlichen Ausübung anvertraut werden kann, in seinem Lokalstudium ausdehne. Nicht nur wird dadurch der ihm nachstehende Officier darüber gleichgültig, sondern er selbst, wann ihn die

Reihe trifft, zum Brigadenkom-
mando vorzurücken, wird bey
Erscheinung solcher Vorfälle
stuzend, wo das Auge entdeken
und beurtheilen muß, wo und
wie man mit den Waffen han-
delnd werden soll; wo es darauf
ankomt in bestimte Manoeuvres
einzutretten, alle Waffen in zweck-
mäßiger Verbindung durch
angemessene Beweg- und Stell-
ordnungen, vorkommenden Um-
ständen gemäß, zu verlangten
Resultaten hinzuleiten; wo
man daher zu dem Geschike aus-
gebildet seyn muß dem Hauptzwe-
ke der Strategie passend auf das
Ganze entsprechend vorzuarbeiten
und zur Erfüllung desselben
an seinem Orte gehörig mitzu-
wirken.

Um eines richtigen Fortlaufs
vom Gange der Maschine ver-
sichert zu seyn, welchem die Stra-
tegie vermöge ihrer Übersicht

des Ganzen die Hauptrichtung
giebt muß jeder Bataillons-
General an seinem Orte in des
Vorbeimarsch desselben am rechten
Orte und zu gelegener Zeit ein-
zugerichten verstehen. Dazu ge-
hört nicht nur aufmerksam in Absicht
auf die Demonstrationen des Ge-
gentheils, sondern beständige Ver-
gleichung und augenblickliche Be-
urtheilung jeder Veränderung
in der Lokalität des Manöver-
Vorbeimarsch. So wenig als der
kommandirende General den nach-
geordneten ihre Instruktion
nach einem Schreibzettel abzumessen
zu ertheilen vermag, so wenig
können auch diese ihr untergeordnete
Stabsoffiziere, Regi-
ments- und Bataillonskommandeu-
ren an der Hand führen.
Dann diese individuelle Hand-
leitung noch einiger maßen bei-

den in einem absoluten Defensivpo-
sten eingeschränkten Manoeuvres
statt haben kan, so fällt sie da weg,
wo Bewegungen hinzu kommen, die
man aus einer anfänglich genom-
menen Stellung entweder in offent-
lichen Absichten auf den Gegentheil
unternehmt, oder durch welche man
sich im zurükgehen den seinigen
entziehen will. In einem wie
im andern Falle müssen wir uns
in Bodenabwechslungen zu finden
wissen und indem uns die inne ge-
hobte Anstüzungspunkte hiebey
nicht begleiten, unserem Manoeuvre
augenbliklich einer der Lokalver-
änderung angemessenen Umschwung
zu geben verstehen. Die Be-
handlung dieser Vorwürfe macht
beynahe in keinem Dienste einen
Theil des ordentlichen Reglements
aus; und wann in einem solchen
auch einiger sich hierauf beziehender
Grundsäze gedacht wäre, so bleibt

doch dem Officier die Anwendung
derselben frembd, weil ihn das,
was auf dem gewöhnlichen Exercir-
plaze gemacht wird, selten Ge-
legenheit giebt seine Begriffe
über die Gränzen der Evolutions-
künste hinaus auszudehnen und
in die praktische bestimmte Anwen-
dung derselben, in die Manoeuvrir-
kunst überzutretten. Auf die Kunst
die verschiedene Waffen, einzeln
oder vereinigt nicht bloß eine ge-
wisse Reyhe von Evolutionen durch-
machen sondern ein Ganzes nach
seiner zweckmäßig angeordneten
Schrittfolge eingeleitetes Manoeü-
vre zu vollziehen muß dann aber
doch wohl, vom Brigaden Anführer
an, jeder General in der Armee
sich verstehen, oder er wird bey Vor-
fällen im Ernste die Wissenschaft
sich angemessen zu verhalten mit
Verlust der Zeit und der Vortheile
zum Nachtheile des Ganzen erstlich

durch Adjutanten und Ordonnanz-
officiere von seinen Obern ein-
hohlen wollen.

Die billigste Forderung, welche
man an den Officier machen kann,
der zu einer höheren Stuffe beför-
dert seyn will, ist diejenige, daß
er sich vorher in das, was zu deren
Bekleidung gehört, theoretisch und
praktisch einstudire, nicht erstlich
auf Unkosten des Staats das zu
seyn und zu verwalten lerne, was
er bereits ist, und was er schon
mit Kenntnis der Sache zu ver-
walten verstehen soll. Dazu gehört
Bewanderung in der Taktik und
Logistik aller Waffen, die Wissen-
schafft des Genies, so weit sie zu den
Ausübungen anderer Waffen ge-
hört, nicht ausgenommen; richtiges
und schnelles Augenmaas in
Beurtheilung des Terreins, nicht
bloß in Absicht auf Distanzen-
schäzung sondern auf Manoeuvre-

und Operations Einleitung und Gang. So weit gehet bekanntlich der praktische Maaßstaab, den man sich auf dem Regimentsübungsplaze in den Kopf verschaffen kann, nicht. Man kann auf demselben ein ~~ge~~ oder mehrere Batallionen, wann sie durch Evolutionsübungen zu einem gewissen Grade der Biegsamkeit gebracht worden sind, unter mancherley Gestalten aufzuführen und sie mit einem gewissen Geschikke herum zu tummeln wissen, ohne daß man darum noch verstehe einem für den Fall des Ernstes angemessenen Manoeuvre die gehörige Einleitung zu geben, noch eine zweckmäßige Schrittfolge desselben in Absicht auf die jeweilige passende Incidenz anderer Waffen weder anordnen noch lenken zu können, ja selbst ohne im Stande zu seyn, der höheren Behörde von diesem Terrein und von der Lage, worinne man sich, verhältnismäßig auf denselben, befindet, einen Rapport zu erstatten,

Woraus diese weder die zu Abfassung und Berichtigung ihrer Disposition erforderliche Einsicht zu schöpfen, noch die des berichtenden Subalternen zu rectificiren vermöge. Entsprechender günstiger Ausschlag der Unternehmungen muß immer, wann dem Unternehmer Verdienste dabey zugerechnet, nicht Glückszufälle in Hauptanschlag kommen sollen, Folge zweckmäßiger Disposition seyn; Disposition aber, um nicht in die Luft gemacht zu seyn, setzt Terrainkunde voraus.

Praktische Geometrie verbunden mit Begriffen und Übungen in der Feldbefestigungskunst, Aufnehmen nach dem Auge, wenn man die Vortheile des Verfahrens mit dem Instrumente gelernt hat, Versuche von Lokalbeschreibungen, von geographisch militarischen Denkschrifften von Manoeuvreentwicklungen, bey denen vom einfacheren angefangen wird und die man nach und nach ins zusammen gesetztere, Grössere treibt, Sammlung von Bemerkungen,

welche sich zur Aufnahme in die Dispositionen der Strategie und der derselben zunächst untergeordneten qualifiziren, auf jedem Theile einer Kriegsbühne im militarischen Verstande Licht aufsteken, um der Strategie vorzuleuchten, dieses sind Gegenstände des Militarstudiums, welche die Aufmerksamkeit eines jeden seinem Berufe wahrhaft ergebenen und dessen Würde in der Grösse seiner Umfassung fühlenden mit ächter Ehrbegierde erfüllten Officiers gewißlich nicht weniger verdienen als die Wissenschaft der Handgriffe und des gewöhnlichen Alltagdienstes.

Vorurtheil ist es, wann der Officier von einer oder der andern Waffe sich mit dem Wahne nährt, daß diese Kenntnisse nur für den General-Quartiermeister und die in diesem, oder die im Artillerie- und Geniefache dienende gehören. Die Bedürfniß der einen oder der anderen hierinne weiter zu gehen, sich

mehr zu verbreiten, tieffer da oder dort ins Detail einzulassen, macht den übrigen dasjenige nicht entbehrbar, was ihnen an ihrem Theile hierinne zu verstehen zukomt.

Schädliches Vorurtheil ist es besonders bey dem Officier der leichten Truppen, wann er glaubt sich um die Erwerbung dieser Kenntnisse weniger oder ganz nicht bekümmern zu darfen, auf welchen doch unwiderspruchlich ein wesentlicher und richtiger Theil seiner Dienstleistung im Felde beruhend gefunden wird. Auf ihm beruhen gewöhnlich die Nachrichten vom Feinde. Ihm liegt ob dessen Stellungen nebst dem, was er zu deren Vervollkommnung veranstaltet, so genau als möglich auszukundschafften, denselben beständig im Auge zu behalten und jeden seiner Schritte zu beobachten, hingegen die von der Armee, von welcher er ausgeschikt ist, auf alle möglichweise zu verdeken. Von ihm er-

wendet man Sicherheit gegen feindlichen Überfall in der Front und in den Flanken sowohl in Stellungen als in Bewegungen; von ihm die Bemerkstigung, wie stark der Feind sey, wo er stehe, wo seine Stellung die mehrste Stärke, wo die sichersten Blößen zeige, wie und auf welchen Zugängen derselben mit einer oder der anderen Waffe beizukommen und zu welchen Hindernissen und Schwierigkeiten, die auf dem Wege zu überwinden vorkommen, jede anrückende Kolonne, sie bestehe aus einer einzelnen oder aus verschiedenen miteinander verbundenen Waffen, gefaßt und gerüstet seye müsse.

Jedem die leichten Truppen die Stücke aufsuchen, und welchen sie die Stellungen und die Marsche ihrer Armee dem Feinde gegen über machen, müssen sie diejenige finden, welche den Angriffskolonnen in währendem Vorrücken die Möglichkeit einer wechselseitigen Unterstützung und beym

Debuschiren den hauptsächlichsten Schuz gewähren können; Sind Flüsse zwischen ihrer und der feindlichen Armee, so müssen sie die erste Kunde von allen Mitteln und von allen Lokalvortheilen und Nachtheilen einziehen, welche jedem Theile den Übergang aller oder einer und der andern Waffe besonders erschweren, oder begünstigen können. Sie müssen in jeder Gegend, in welcher sie der Armee vortretten, sich in die Kenntnis von deren Nahrungsgehalt, verglichen mit der Stärke der Hauptarmee, welche da operiren soll, setzen um die Strategie in den Stand zu setzen die Bedürfnisse in Gemäßheit der vorgesehenen Operationsdauer und deren Beyschaffung von dieser oder einer andern Seite her kalkuliren zu können; Kurz sie müssen sich überall und in allem Betrachte schnell zu orientiren und den Vorhang rasch auf- und zuzuziehen wissen. Verstehen sie der Strategie diesen Dienst zu leisten,

so werden sie vermittelst dieser ersten Angaben dem Generalquartiermeisteramt nur halbe Arbeit lassen, dessen Untersuchungsresultate merklich beschleunigen und dadurch die Einleitung zweckmässiger Manoeuvres und Operationen in jedem Theile des Kriegstheaters ungemein befördern und erleichtern.

Dazu gehört in allewege ein geübtes militarisches Auge, eine biß zu einem gewissen Schnellblike erhobene Scharfsicht. Warum sollte man aber dazu nicht wenigstens einen beträchtlichen Theil des Officierstandes in einem Kriegsstaate eben sowohl dahin erheben können als zur Wissenschafft des zwar wesentlichen aber doch unwichtigeren Dienstes, der sich auf den täglichen Umtrieb eines gewissen Reglementsmässigen Mechanismus beschränkt? Warum sollte es nicht, wann einmal diese Förderungen als solche erkannt werden, die der Möglichkeit nicht

wiederstreben, die Aufmerksamkeit des Staats darauf lenken, der Officiersbildung einen Aufschwung zu geben, unter welchem jenes Geschike, wo nicht allgemein verbreitet, doch einer grösseren Anzahl von Individuen eigen gemacht werde?

Vorurtheile haben sich zu allen Zeiten der Erkenntnis der richtigsten Wahrheiten in den Weeg gelegt. Der menschliche Geist entwikelt sich nur stuffenweise zur Empfänglichkeit für deren Aufnahme. Um so weniger muß man säumen die ersten Stuffen dazu anzulegen, um dem Ziele der allgemeinen Erkenntnis näher zu kommen.

BIBLIOTHEK DER 28 DIVISION

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg